

# Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Lombard's Sonntagblatt“ und „Mittleres Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abnehmer 1,25 M., durch Post ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Am Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung, Streik usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3gespaltene Kleinzeile 40 Pfg., Anzeigensatzgebühr 50 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für nächtliche Werbeseite und unendlich geschriebener oder durch Fernschreiber aufgeborener Anzeigen wird besonderer Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— M., das Laufen, zuzüglich Postgebühr. Schluß der Anzeigenannahme normalerweise 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 39

Sonnabend, den 30. März 1929

31. Jahrg.

## Erneuerung der Welt?

Al. In diesem Osterfest füllen sich wieder die Spalten der Zeitungen mit Betrachtungen über den Sinn und Inhalt der Auferstehungsfeier. Das ist nicht nur bei uns, lo sondern in allen Kulturländern, wo die christlichen Traditionen Wurzeln fassen, bemüht man sich heute, die Welt, wie sie jetzt ist, in Vergleich zu ziehen mit dem, was sie sein sollte, was sie sein müßte, wenn der österliche Erneuerungsgedanke seinen Siegeszug hätte vollenden können. Und alle die politischen und unpolitischen Kritiker der Zeit werden zu der einhelligen Meinung kommen, daß der Wüsten und Hoffnungen noch gar viele sind, daß mancher Zustand der Gegenwart vom Geist der Erneuerung noch unberührt ist oder nach einem fähigen Aufschwung in die Sphäre der Ideale in den armenigen Alltag zurückfällt.

Blättern wir heute zehn Jahresspätere der neuer Weltgeschichte zurück, so erheben vor unserm geistigen Auge die aufgereizten Tage der Friedensverhandlungen in Versailles. Fremde Truppen von jenseitigen Völkern und Rassen gemischt standen am Rhein, das Gewehr schußfertig im Arm, um die Grelle des Krieges in bisher versohnt gebiende Weise zu tragen. Der Druck dieser Drohung ließ uns damals erkennen, daß alle Worte des Friedens nur Worte waren, daß die Wahrheit aber ein bitterböses, rasch und gewalttätiges Antlitz trug. Uns, die wir das Joch der fremden Soldatenstrahlen tragen mußten, konnte man nicht mit ihren Gesetzen betrügen. Anders aber war es im Ausland, wo man der rohen und brutalen Wirklichkeit fern stand und den Friedensschmeimeln mit Andacht lauschte. Sicherlich haben damals viele Millionen jenseits der deutschen Grenzen gehofft, daß endlich ein wahrer Frieden käme, daß die Menschheit für immer vor der Gefahr des Krieges befreit würde. Sicherlich gab es auch unter den Alliierten den einen oder anderen Idealisten, der der pathetischen Friedensbewegung begeistert anhing. Und wie schön mochten die Versprechungen in den Ohren aller jenen erklingen sein, die von der rauhen Wirklichkeit keine Ahnung hatten! „Freiheit und Selbstbestimmungsrecht der Völker! Freiheit der Meere und des Handels! Fort mit den Waffen und endgültige Abrüstung! Friedlicher Ausgleich der Interessen der Völker!“ War das nicht herrlich? Kündete das nicht ein neues Zeitalter an, wurde nicht die überlieferte Erneuerung in die Tat umgesetzt?

So glaubten damals Millionen Menschen, die nur den Friedenssanftener ihr Ohr liehen und über die nächsten Tausenden großzügig hinweg gingen. Derselben wir heute, an diesem Osterfest bei den nächsten Tausenden, machen wir einen kleinen Streifzug durch die Weltlage und stellen wir fest, wo das Friedensideal Einfluß gehalten hat. Am nächsten liegt uns das eigene Reich, Deutschland. Die Striche auf der Landkarte zeigen, daß man seine Grenzen abgegrenzt hat, daß man das Reich verkleinert und im Osten sogar ein bedeutames Stück deutscher Muttererde von der Heimat trennte. Unter ungeheuren Steuerlasten trägt das Volk, das zu Millionen der Arbeitslosigkeit anhimmelte, weil a l l ä h r l i c h Milliarden an die Sieger entrichtet werden mußten. In Paris handelt man gegenwärtig, um welchen Betrag Deutschland künftig ausbezahlt werden soll. Ist das die Völkerfreiheit, die eine Welterneuerung herbeiführen soll? Eine mittelalterliche Knechtung ist es, die jeder Kultur ipottet. Singulär, daß die notwendige Ausbeutung des deutschen Welthandels mit allen Mitteln unterbunden wird, daß auch hier von keiner Freiheit die Rede ist.

Wie aber steht es mit dem Selbstbestimmungsrecht? Am angelegentlich verdienten neue Staatsgebilde, die kaum lebensfähig sind, ihr Dasein. Wieder den eigenen Willen wurden Hunderttausende, Millionen anderer Nationalitäten gezwungen, sich einem fremden, ungeliebten Staate zu beugen. Seit Jahren rufen die nationalen Minderheiten in ihrer Not um Hilfe. Über der Wölferband, der zu ihrem Schutze bestimmt ist, zeigt er sich wieder lässig absehung gegenüber allen berechtigten Forderungen, daß die Hoffnung auf ein wahrhaft freies Selbstbestimmungsrecht der Völker in weite Ferne gerückt scheint.

Betrüben wir noch als dies das Kapitel der Abrüstung. Fort mit den Bajonetten, fort mit den Kanonen! so rief vor einigen Jahren Frankreichs Außenminister Briand im hohen Saale des Genfer Völkerbundsparlaments begeistert und begeistert aus. Doch heute noch stehen die Armeen der Alliierten am Rhein, heute noch haben sämtliche Staaten einen aufgebängten Hauskaff für die Unterhaltung riesiger Armeen. Mit Spannung verfolgt die Weltöffentlichkeit das Wett-

rüsten zwischen England und Amerika und das nicht weniger gefährliche Rufen zwischen Italien und Frankreich, ganz zu schweigen von der verhängnisvollen Entrentungspolitik, die Frankreich gegen Deutschland anhängert.

Wo Waffen und Munition in bedrohlicher und herausfordernder Weise häufen, ist kein friedlicher Ausgleich der Interessen möglich. Gewiß bestehen Friedensspalte, wir haben sogar den Kellogg-Vertrag, in dem die Achtung des Angriffskrieges ausgesprochen wird. Aber diesen Abmachungen gegenüber stehen die verschiedenen Bündnisverträge. Sollten diese im Falle eines Konfliktes nicht die Militärstaaten zeigen, ihre stehenden Waffen im blutigen Ernst mit Pulverdampf zu schwärzen, um endlich der Welt zu zeigen, daß sie fürchtbare Gegner sind? Es ist müßig, Erörterungen über Ereignisse anzustellen, die noch im Zeitalter ruhen. Wesentlich für uns ist es jedoch, hervorzuheben, daß Deutschland a l l e i n völlig abgerüstet ist, daß es der einzige Staat ist, an dem die Welterneuerung zum Frieden vollzogen wurde.

Fassen wir die genannten unüberleglichen Tatsachen zusammen, dann müssen wir feststellen, daß der Geist der Welterneuerung, der vor zehn Jahren vor den Völkern der Welt verkündet wurde, schon in seinen Anfängen kläglich scheiterte. Der Versailles Vertrag, der den Frieden befähigen sollte, war der Auftakt zu einem Rückgang der Kultur, zu einem Winkeln in eine mittelalterliche und wahrhaft barbarische Weltenteilung. Aber die Idee der Welterneuerung lebt fort. Sie kann und darf nicht untergehen. Und hier ist es die deutsche Nation, die heute wie in Zukunft das Recht und die Pflicht hat für die Bewirkung einer neuen Weltordnung einzutreten. Der germanische Geist, der in dem deutschen Volk der Dichter und Denker seinen vollkommenen Ausdruck gefunden hat, muß dazu herangezogen sein, in vorderster Stelle mit an dem Glück der kommenden Menschheit zu arbeiten und so der Auferstehung neuer Kulturideale den Weg zu bahnen.

## Schulden der deutschen Länder und Gemeinden

Ueber anderthalb Milliarden.

Berlin, 28. März. Aus einer Reichsfinanzstatistik ergeben sich zum 31. März 1928 folgende Schulden der deutschen Länder und Gemeinden: Gesamtverschuldung 1655,1 Millionen Mark, davon Neuverschuldung, d. h. seit 1924 emittierte Anleihen 1489,6 Millionen Mark. Von dieser Summe entfielen auf ausländische Verpflichtungen, und zwar auf langfristige, zu einem durchschnittlichen Zinssatz von 6,30 Prozent, 518,3 Millionen; auf mittel- und kurzfristige 227,7 Millionen. Inländische Verpflichtungen: langfristige, zum durchschnittlichen Zinssatz von 6,46 Prozent, 236 Millionen; mittel- und kurzfristige — die mittelfristigen mit einer Laufzeit von 2 bis 5 Jahren, zum Durchschnittszinssatz von 6,72 Prozent die kurzfristigen mit einer Laufzeit bis zu einem Jahre — 221 Millionen.

Von der Gesamtverschuldung sind 21 Prozent kurzfristig und 55 Prozent langfristige, und zwar mit einer Laufzeit von 10 und mehr Jahren.

Berwandelt worden sind diese Anleihen nur zum Teil für die eigenen Verwaltung der Kreditnehmer, während 40 Prozent der Anleihen an die Wirtschaft weitergeleitet wurden, hauptsächlich zu Gunsten des Wohnungs- und Siedlungswesens, der Landwirtschaft, Elektrizitätsversorgung, Hafenbau und dergleichen.

## Der neue Kampf im Ruhrbergbau.

Verhandlungen nach Osnabrück.

Osnabrück, 28. März. Soeben ist dem Bergarbeiterverband in Osnabrück von der durch die Bergarbeiterverbände beauftragten Bezirksleitung Bochum des Bergarbeiterverbandes (Aller Verband) das Kundigungsschreiben für die Lohnordnung im Ruhrbergbau zugegangen. In dem Schreiben wird ausgedrückt, daß die Lohnordnung zum 30. April von der Bergarbeitern gestrichelt wird.

Arbeitsgeber und Arbeitnehmervertreter werden in der Woche nach Osnabrück zu Verhandlungen über die Lohnfrage zusammenberufen. Erst in diesen Verhandlungen werden die Bergarbeiterverbände ihre Forderungen bekannt geben.

## Streitdrohung der schiffischen Eisenbahner.

Der Bezirk Sachsen des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands hielt im Dresdener Volkshaus eine Bevollmächtigtenkonferenz ab, die sich mit dem bisherigen Verlauf der Lohnverhandlungen bei der Reichsbahn beschäftigte. In einer Entschließung heißt es u. a.: „Sollte die Einigung über die Kundigungsschreiben, 31. März 1929, eine Einigung nicht zustande kommen, so bringt die Konferenz ihren unerschütterlichen Willen zum Ausdruck, mit den letzten Mitteln ihre berechtigten Forderungen durchzusetzen.“

## Zwei Vorschläge in Paris.

Die Alliierten drohen.

Paris, 28. März. Die Konferenz der Sachverständigen hielt heute Mittag ihre letzte Vollziehung vor Osnabrück. Wie erklärt wurde, verlief die Sitzung in der gleichen herzlichen Weise wie in der vergangenen Woche. Die Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens und Belgiens trachten einen gemeinsamen Vorschlag über die Höhe der deutschen Zahlungen ein. Der amerikanische Delegierte Owen Young machte seinerseits einen weiteren Vorschlag. Eine Diskussion über die zwei Vorschläge fand jedoch nicht statt, vielmehr hat man die Erörterung hierüber auf die nächste Vollziehung, die am Donnerstag kommenden Woche stattfindet, verschoben. Weiteres über die Einzelheiten der Vorschläge ist nicht bekannt geworden.

Nach den Meldungen der französischen Blätter wird in dem gemeinsamen alliierten Vorschlag gefordert, daß Deutschland nicht nur die Kosten der alliierten Kriegsschäden an Amerika übernehmen soll, sondern auch es anerkennen für alle weiteren Schäden, die die Alliierten während des Krieges erlitten, aufkommen müßte. Das würde bedeuten, daß Deutschland eine Jahressumme von nicht weniger als 3,5 Milliarden Mark

aufzulegen würde. Sehr bemerkenswert sind die weiteren Ausführungen, die die französischen Zeitungen zu den Verhandlungen machen. Sie erklären, daß der französische Delegierte Moreau Dr. Schacht gefragt habe, ob er auf dieser Grundlage Verhandeln wolle. Es sei unmöglich, je fester die Blätter weiter aus, daß die Konferenz auf einer Stelle trete. Deutschland müsse Farbe bekennen, wenn die Verhandlungen dann auch scheitern würden. Moreau habe sich auf die Waffenstillstandsbedingungen und den Versailles Vertrag gelehrt, und im Falle eines Scheiterns der Konferenz müsse nicht nur der Damesplan weiter funktionieren.

Indem die Truppen der Alliierten würden unter Umständen auch über 1935 hinaus die deutschen Gebiete besetzt halten.

Es ist kaum anzunehmen, daß sich Dr. Schacht durch solche Drohungen einschüchtern lassen wird. Sollten die Pariser Verhandlungen wirklich scheitern — und diese Möglichkeit ist durchaus nicht mehr von der Hand zu weisen —, so bleibt alles wie bisher. Deutschland erfüllt seiner, und stellt sich im nächsten oder übernächsten Schritte heraus, daß es nicht mehr zahlen kann, dann tritt ganz automatisch die im Damesplan vorgesehene Sicherungsplan in Kraft. Es ist aber ausgeschlossen, hieraus ein Recht herzuleiten, die Befragung über die vorgezeichneten Pflichten hinaus am Rhein stehen zu lassen. Das wäre irreführend, nicht nur dem Damesplan widersprechend, sondern auch dem Versailles Vertrag, da die strikte Einhaltung der Vorschriften des Damesabkommens einer getreuen Einhaltung der Vorschriften des Damesabkommens einer getreuen Erfüllung des Friedensvertrages gleichgesetzt werden muß.

## Aus dem In- und Auslande.

Veränderung der Reichsgewerbeordnung.

Berlin, 28. März. Die Reichsregierung hat dem Reichswirtschaftsrat einen Gesetzentwurf zur Veränderung der Gewerbeordnung zur gutachtlichen Stellungnahme geleitet. Der hinsichtlich der Regelung des Nummernplatzwesens sowie der Begründung des Gewerbetriebes im Umherziehen und der Bestimmungen über den Marktvortritt auf für die Gemeinden von Bedeutung ist. Der Reichswirtschaftsrat hat dem vorgelagten Textform grundlegend zu

Keine weitere Vollziehung des schiffischen Landtags.

Dresden, 28. März. Die Vertreter der schiffischen Regierungsparteien bekundeten, daß sie keinen Wert auf die Abhaltung einer nachmaligen Plenarsitzung des Landtags legten. Auch die drei Präsidenten des Landtags beschloßen von der Abhaltung einer weiteren Sitzung des Landtags abzusehen.

## Französisch-tschechischer Geheimpakt?

Zwangsmassnahmen gegen Oesterreich.

× Wien, 28. März. Nach der Meldung einer hiesigen Korrespondenz besteht zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei ein Geheimvertrag, der sich hauptsächlich gegen den Anschluß Oesterreichs an das Deutsche Reich richtet. Falls die Alliierten die Tschechoslowakei die Städte Wien, Linz und Salzburg sowie die Industrieregionen bei Wien restlos zu besetzen, während Frankreich die Städte Graz und Klagenfurt besetzen werde.

In Wiener politischen Kreisen wird erklärt, es sei wohl anzunehmen, daß zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei ein Abkommen besteht und daß dieser Vertrag militärische Bestimmungen enthält. Aber diese ist man hier nicht unterrichtet. Sedenfalls keine die Mitteilungen über die Befehung österreicher Städte durch französische Truppen lächerlich.



# Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 29. März 1929

\* Am Mittwochabend landete hier infolge Benzinmangels ein Flugzeug der Bayerischen Flugzeugwerke Augsburg, das nach Berlin überführt werden sollte und mit 2 Führern besetzt war. Die Landung erfolgte trotz des weichen Ackerbodens ohne Beschädigung der Maschine. Der Landeplatz war das Ziel vieler Einwohner, die gern einmal ein Flugzeug in nächster Nähe sehen wollten. Leider konnte der Weiterflug nicht mehr am selben Tage erfolgen.

\* Die 7. Volkswohl-Lotterie tritt zum 7. Male auf den Plan und hat als Hauptgewinne: 2 vollständig eingerichtete Landhäuser im Werte von je 50000 RM, 2 Landhäuser im Werte von 25000 RM, 2 Landhäuser im Werte von 20000 RM, 2 Reisen um die Welt im Werte von 10000 RM, außerdem Zimmereneinrichtungen, Automobile, Motorräder usw. Die Ziehung findet vom 10. bis 16. April statt. Lose sind noch erhältlich in der Buchhandlung Richard Arnold, Kemberg, Leipzigerstraße.

Wittenberg, 27. März. Dem Tode entgingen mit Inappetenz zwei Frauen in dem Hause Markt 6. Als eine der beiden Damen gestern morgen aufwachte, wurde sie von heftigem Unwohlsein befallen. Geistesgegenwärtig schleifte sie sich noch zur Tür und ließ laut um Hilfe. Die sofort alarmierte Sanitätskolonne stellte Wiederbelebungsvorkehrungen bei den beiden Damen an, die von Erfolg waren. Es stellte sich heraus, daß der Gasfaß nicht ganz geschlossen war, wodurch Gas entweichen konnte.

Wallenfiedt, 26. März. Wie die „Hummen“ in Belgien gehäuft haben. Immer noch tauchen in der ausländischen Presse Verleumdungen deutscher Soldaten in Belgien auf, die wie die „Hummen“ in Belgien gehäuft haben sollen. Folgendes kleines Geschichtchen möge dazu beitragen, das Gegenteil zu beweisen: Ein Voeman hatte der deutsche Oberleutnant Reinbrecht den Befehl erhalten, ein Verbindungsloster, in dem man Franzosen vermutete, zu beschließen. Der Offizier stellte aber fest, daß das Kloster völlig unbesetzt war und zahlreiche wertvolle Kunstschätze enthält. Er trug dafür Sorge, daß das Kloster völlig unversehrt blieb. Oberleutnant Reinbrecht fiel später in einer Schlacht. Nach Beendigung des Krieges erkundigten sich die Mönche nach dem Schicksal ihres Befehlshabers und stellten fest, daß die einzig überlebende Schwester des Offiziers in Wallenfiedt lebte. Sie erfuhren, daß die Familie durch die Inflation in sehr bedrängten Verhältnissen lebte und überdies ihr einen Scheck über 500 Mark mit dem Verprechen, im nächsten Jahre die gleiche Summe zu überweisen.

Calbe a. d. S. Scheunentor kippt um. In dem Vorwerk Bobbe bei Juchau ereignete sich ein schwerer Unfall. Hier sollte ein schweres Scheunentor, das auf Rollen läuft, geöffnet werden. Die untere Schiene war jedoch nicht verankert, so daß der Arbeiter Berg aus Dornbock das Eis auspacken mußte. Dabei hob er das Tor aus der oberen Schiene. Das schwere Tor stürzte um und traf Berg. Er erlitt schwere Verletzungen.

Sohemwarthe. Pferd schlägt aus. Der Landwirt Robert Matthe war damit beschäftigt, seine Pferde vom Pflug auszuspinnen, als eins der Tiere, das recht unruhig war, plötzlich ausschlug und den Landwirt am linken Oberarm so schwer traf, daß der Knochen zerplitterte.

Halle a. d. S. Motorrad-Unfall. Auf der Kreisstraße nach Niemburg fuhr ein Motorradfahrer mit Sozius in rasendem Tempo gegen einen Baum. Beide Personen wurden vom Wade geschleudert. Der Sozius trug einen komplizierten Oberkörperbruch, davon der Führer erlitt innere Verletzungen. Außerdem wurde ihm ein Finger gelähmt der rechten Hand abgerissen.

Naßitz. Die Bismarcken kommen. Beim Zurückfluten des Hochwassers wird die Bismarcke wahrscheinlich auch hier auftreten. Um diese gefährlichen Mager wirksam zu bekämpfen, hat die Gemeinde für jede abgelagerte Matze 3 Mark Belohnung ausgesetzt.

Motortech. Vom Wagen gefallen. Der Landwirt Hermann Geißert aus Schöna stürzte am Ausgang des Dorfes auf der Straße nach Schöna so unglücklich vom Bod seines Wagens, daß er einen Schädelbruch und Verletzungen an den Händen zuzog. Nach Anlegung eines Notverbandes brachte man ihn ins Lögauer Krankenhaus.

Schönebeck. Achtet auf die Kinder! Auf der Elbbrücke lief ein vierjähriges Kind ein von Ebenen kommenden Kraftwagen entgegen. Der Führer gelang es durch sofortiges Bremsen, das Kind vor dem Ueberfahrenwerden zu bewahren. Der Kraftwagen prallte aber gegen das Brückengeländer und drückte es ein. Nur eine besonders starke Eisenstrebe hinderte den Wagen am Absturz.

Burg. Das bittere Ende. Durch einen Kopfschlag machte der weit über Burg hinaus bekannte frühere Jugendschriftsteller Peter Panitzke seinem Leben ein Ende. Die Gründe zur Tat sind in wirtschaftlicher Notlage zu suchen. Panitzke war der Besitzer einer der größten Burger Tuchfabriken, die sich in der Zerfärbter Straße befindet. Während der Inflation und der schweren wirtschaftlichen Verhältnisse der Nachkriegszeit ging es dann mit dem Fabrikbetriebe immer weiter abwärts. Vor einigen Jahren er folgte denn die Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft. Unter Familienbesitz ging in fremde Hände über, und das bittere Ende für den früheren Besitzer war — die Regel.

Halle a. d. S. Wer hat geschossen? Frühmorgens gegen 7.30 Uhr wurde der Perlenzug 594 Halle-Eisleben von dem Perlenzug 591 Nordhausen-Halle aus bei der Begegnung zwischen Halle und Schlettau beschossen. Die Kugel durchschlug eine Fensterhebe des linken Wagens. Personen wurden zum Glück nicht verletzt. Für die Ermittlung des Täters hat die Reichsbahndirektion Halle eine Belohnung von 100 Mark ausgesetzt.

Magdeburg. Opfer der Arbeit. Der Betriebsleiter Hermann Mollenhauer zog sich auf seiner Arbeitsstätte eine Bruchverletzung zu. Er wurde dem Krankenhaus Albstadt zugeführt, wo er wenige Stunden später verstarb.

Halle a. d. S. Der Zug des Herzens — Ein bereits angetrunkenen Mann sah vor dem Hause Clausack Straße 79 einen Bierwagen halten. Es zog ihn mit unüberwindlicher Gewalt zum Alkohol. Er verließ auf dem Wagen zu steigen, wo oben lebend die Bierkrüge standen. Der Kutscher verwehrte ihm jedoch das Zulangen. Dabei kam der Kletterer zu Fall und stürzte zwischen Pferde und Wagen auf die Erde, wo er bewegungslos liegen blieb. Man brachte den allzu Durstigen ins Elisabethkrankenhaus.

Halle a. d. S. Gemüßliche Konfirmationsfeier. Die Einwohner der Salzstraße wurden kürzlich durch ein Schicksal in nicht geringe Aufregung versetzt. Bei einer Konfirmationsfeier hatten sich mehrere Brüder gegenseitig geneigt, bis aus dem Saal Ernst wurde. Man fiel plötzlich übereinander her. Blumenstücke wurden als Wurfgeschosse benutzt, die vom Hof aus durch die Fenster flogen. Erst nachdem einer der Brüder, der Hauptschuldige, abgeführt worden war, konnte die Feier ihren Fortgang nehmen.

Glogau. Schiffsunglück auf der Oder. Der erste Zug der Wiederaufnahme der Oberfährt brachte zugleich ein großes Unglück. In Glogau stieß der mit 10000 Zentnern Steintohlen beladene Lastzug „Einar Röllheim 34“ gegen den Mittelpfeiler der Eisenbahnbrücke Glogau-Vislau und sank innerhalb fünf Minuten. Die Mannschafft konnte nur das nackte Leben retten, indem sie die ihnen von Eisenbahnbeamten zugeworfenen Stricke ergriffen und daran hochgehogen wurden.

Dresden. Fallschirmjägerrazzia. Am Vormittag schritten Kriminalbeamte gleichzeitig in mehreren Stadtteilen Dresdens gegen eine Fallschirmjägerorganisation ein. Es wurden bisher zehn Personen festgenommen. Die Verdächtigen sind seit Wochen, Tag und Nacht beobachtet worden. Bei den jetzt vorgenommenen Durchsuchungen wurde Beweismaterial vorgefunden, das auf auswärtige Verbindungen der Fallschirmjäger hinweist.

Baun. Priesterweihe mit 76 Jahren. Hier erhielt Adolf Wischhof Dr. Schreiber ein früherer Sanitätsrat, der im 76. Lebensjahre steht, die Priesterweihe.

Altona. Vor dem Gerichtsgelände erschossen. Ein Landwirt aus Flotbek, dessen Grundstück zwangsweise versteigert werden sollte, hat sich vor dem Altonaer Gerichtsgebäude erschossen.

## Theater und Kino.

Am 2. Osterfeiertag veranstaltet das Wittenberger Stadttheater im Hotel Blauer Dedt wieder einen der sehr beliebten Gastspielabende. Zur Aufführung gelangt diesmal der Sperrenschmank „Junggeleiten-Steuer“. Die musikalische Leitung hat Dir. Walter selbst inne. Ein heiterer Abend steht wieder in Aussicht; ein Besuch ist sehr zu empfehlen.

In den Schützenhaus-Schießspielen kommt am 1. Osterfeiertag der Brunnfilm „Ungarische Rhapsodie“ zur Aufführung. Dieser Film bildete das Tagesgespräch in allen größeren Städten. Alle Besucher werden von dem Film hochbefriedigt sein.

Der vierte Mustetier. Es war im Jahre 1825, als D'Artagnan, ein junger Gasconer, aus seiner Heimat auszog, um in der Hauptstadt Paris sein Glück zu suchen. Sein Vater, ein verarmter Gekman, hatte ihm ein Schwert, einen Apfelschimmel und viele gute Ratsschläge mit auf den Weg gegeben. Der famphelre Geiße des Gasconer hatte seinen Namen bald in den Mund von ganz Frankreich gebracht. Einem Tages hatte er Gelegenheit, drei Mustetieren aus der Garde des Königs im Kampfe gegen die Garben des Kardinals beizufechten und wurde so deren Freund, es waren Athos, Porthos und Aramis, die drei Mustetiere. D'Artagnans schneidlichster Wunsch war, ein Mustetier zu werden, die Erfüllung blieb ihm jedoch durch seine Jugend noch verlag. Zu dieser Zeit verstarb Kardinal Richelieu die Klust, die zwischen König Ludwig XIII. und der Königin Anna bestand, künstlich zu erwidern, da sie die einzige war, die seiner vollständigen Herrschaft über den König von Frankreich im Wege stand. Der Herzog von Buckingham, der am Hofe weilte, betete die Königin an und diesen Umstand machte sich Richelieu zu Nutze. Er hatte herausgefunden, daß die Königin dem Herzog als Andenken eine überaus seltsame Diamantbroche gegeben hatte, die sie vom König als Geschenk erhalten hatte. Buckingham war mit der Broche nach England zurückgekehrt und Richelieu veranlaßte den König, von der Königin zu verlangen, die Broche bei dem kommenden Hofeste zu tragen. Die Königin war verzweifelt; wenn die Broche bis zum Hofeste nicht in ihrem Besitze war, war sie verloren. Sie hatte jedoch eine Kammergose, Constance, in welche sich D'Artagnan verliebt hatte. Diese veranlaßte D'Artagnan, sich zusammen mit den drei Mustetieren auf den Weg nach England zu machen, um die Broche wiederzubekommen. Nach unglücklichen Gefahren, die der Kardinal ihm in den Weg legte und bei denen die drei Mustetiere auf der Strecke blieben, gelang es ihm, nach England zu kommen, nur um dort herauszufinden zu müssen, daß die Broche inzwischen von Lady Winterham, einer Vertrauten des Kardinals gestohlen worden war. Er machte sich auf die Verfolgung und es gelang ihm, ihr die Broche abzulangen. Nach vieler Mühe und auf geheimen Wegen brachte er der Königin die Broche in der letzten Sekunde. Kardinal Richelieu, veranlaßt durch die Bemunderung dieses heldenhaften Wutes, führte D'Artagnan die gefangenen drei Mustetiere und seine Geliebte Constance zu. Dieser Film läuft am Sonnabend und 1. Osterfeiertag im Hotel „Blauer Dedt“.

Wir verweisen auf die Anzeigen.

## Kirchliche Nachrichten.

- Osterfeiertag. Kollekte für die Sächsischen Frauenhilfe in Magdeburg-Buckau. Kemberg. Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst. Propst Vertman. Gommio. Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Ahmus. Kotta. Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst. Propst i. R. Meyer-Kemberg.
- Osterfeiertag. Kollekte für das Diakonissenmutterhaus Cecilienstift in Halberstadt. Kemberg. Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Ahmus. Gommio. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Ahmus. Kotta. Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer i. R. Reichardt.

Die nächste Nummer erscheint  
Mittwoch abend 5 Uhr

## Das Post-Auto

Der billige Firnis-Preis bis 6. April

Garantiert reine Thörische Ware  
Pfund nur 40 Pfennig

Tapeten zu weitherabgesetzten Preisen

Leistungsfähig durch Massenkauf und eigene Fabrikation

Zum Osterfest  
empfehle prima

**Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch**

Kasseler Rippspeer  
Kaiserjagdwurst, Mortadella, Bockwurst  
Wiener Würstchen, Breslauer

**Richard Krausemann**

Preisstat-Disten sind zu haben bei  
**Richard Arnold**

Zu den Osterfeiertagen  
empfehle prima frisches

**Rind-, Kalb-, Hammel-  
und Schweinefleisch**

Kasseler Rippspeer  
rohen und gekochten Schinken  
Kaiserjagdwurst, Mortadella  
Wiener Würstchen  
ff. Bockwurst  
alle Sorten Wurstwaren  
**Ewald Ballmann**

## Oster-Bonbonieren

von Kant, Most, Birkbraun und Sarotti  
**Schokoladen-Hafen und -Eier**  
Trinkier, gefüllte Eierbecher, Pasteteier  
Marzipanhafen und -Eier, Trüffeleier  
**Papp-Ostereier und -Hafen**  
mit und ohne Füllung in reicher Auswahl bei

**Richard Arnold, Leipziger Straße 6465**



**Daran liegt's:**



Schöner, kräftiger Schaum, wenn das Wasser weich ist.



Schwacher Schaum, wenn das Wasser hart ist.

Genau so ist's beim Waschen!

Nutzen Sie das Waschmittel voll aus! Machen Sie das Wasser weich! Einige Handvoll Henko-Bleichsoda vor der Bereitung der Persillauge in den mit kaltem Wasser gefüllten Waschkessel getan, und Sie haben das schönste weiche Wasser, eine gut schäumende, waschkraftige Laugel! Daran liegt's!



**Henko**

Henkel's altbewährte Wasch- u. Bleichsoda  
Seit 50 Jahren im Dienste der Hausfrau!

Gebe hierdurch zur Kenntnis, daß ich ein

**Büro für Buchführung pp.**

eröffnet habe. Buchführung und Steuerangelegenheiten, Anträge, Mahnungen, Gesuche usw. werden prompt erledigt und bitte um freundliche Unterstützung

**Wilhelm Felgner**

Fernsprecher 279

Anhalterstraße 7 b

**Pfeil**



**Röst-Kaffee**

frisch, fein, kräftig

Wir nehmen noch Aufträge für

**Pflanzkartoffeln**

(Wohltmann 34)

entgegen

Der Ztr. kostet 5,50—5,60 M.

Spar- und Darlehnskasse

Kemberg.

**ff. Liköre Spirituosen**

Rotweine Fruchtweine Himbeersaft

empfiehlt **Ww. B. Becker**

Prima rindlederne Langstiefel, Schaffstiefel und Arbeitsstiefe

führe ich jetzt ständig am Lager und empfehle dieselben äußerst preiswert

**Otto Paasch,**

Wittenberger Straße 16

**Stalldünger**

zu verkaufen.

Kreuzstrasse 7

**7. Volkswohl-Lotterie**

für soziale und kulturelle Zwecke

**Ziehung: 10.—16. April 1929**

Gewinne im Werte von 430000 M.

- 2 Hauptgewinne: Zwei vollständig eingerichtete Landhäuser im Werte von je 50000 M.
- 2 Prämien Zwei Landhäuser im Werte von je 25000 M.
- 2 Hauptgewinne: Zwei Landhäuser im Werte von je 20000 M.
- 2 Hauptgewinne: Zwei Reisen um die Welt im Werte von je 10000 M.
- 4 Hauptgewinne im Werte von je 5000 M.
- 6 Hauptgewinne im Werte von je 2500 M.

**Auf Wunsch 90% in bar**

**Einzellos 1 M. Doppellos 2 M.**

Zu haben bei

Richard Arnold, Buchhandlung, heipzigerstr.

Starter

**Zughund**

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Herren- und Berufs-

**Kraftfahrer**

werden gründl. u. individuell ausgebildet, fein Film, alle Teile in Originalen zu Modellen hergerichtet, groß. Uebungsgebiete

6) **Auto-Heinze, Wittenberg Annehmungen** nimmt entgegen Fr. Pösch, Fahrradhandlung, Kemberg, Leipziger Straße

**Mädchen**

für Landwirtschaft wird sofort gesucht.

**Wilhelm Schmidt, Pratau, Kemberg**

**+ Biochemie +**

**A. E. Kolbitz,**

Heilkundiger,

Wittenberg-Lubersstadt, Sternstrasse 99.

Montag, Mittwoch, Sonnabend, 9—12 und 3—6.

**+ Homöopathie +**



**Herzlichen Dank**

für die in so überreichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten zur Einsegnung meines Sohnes Kurt.

**Ww. Emma Schröter,**  
Ziegelei Meuro.

**Krieger- und Landwehr-Berein**

Sonabend, den 30. März, abends

7/9 Uhr bei Kamerad Ottenmann

**Monats-Versammlung**

Um zahlreiches Erscheinen bitten

**Der Vorstand.**

**Für die Oster-Feiertage**

empfehle prima junges fettes

**Kind-, Kalb- und Schweinefleisch**

Rohen und gekochten Schinken

Kasseler Rippespeer

Mortadella — Kaiserjagdwurst — frische Sülze

Würstchen und Breslauer

Auf Bestellung Frische Bratwurst

**Otto Harnisch**

**Haben Sie einen Bruch?**

Kommen Sie zu mir in Behandlung, ich fertige Ihnen

**ein Bruchband**

an, welches den Bruch nie mehr hervortreten läßt. Dieser verkleinert sich schnell und verliert sich in den meisten Fällen.

Für Frauen

**alle Arten Leibbinden, Vorfallobinden**

nach neuesten Erfahrungen, welche das Leiden schnell beheben.

**J. L. Schade, Bandagist**

Kemberg, Töpferstrasse 1!



Der geehrten Einwohnerschaft von Kemberg und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß wir **sämtliche Zimmerarbeiten** ausführen.

**Neubauten und Umbauten Treppen, Holzpumpen Einfriedigungen nach Wunsch**

Sauberste Ausführung bei billigster Berechnung

**Gebrüder Albrecht**

Telefon 347

Kemberg

Mühlstraße 12

**Hypotheken**

auf städtischen und ländlichen Besitz, — Zwischentreite

**Baugelder — Geschäftskredite — Finanzierung Grundstücks- und -Verkäufe aller Art**

Schröder, Buchrevisor, Dommitzsch

**Dr. Gerhard Schmidt**

Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten

ist zu allen Krankenkassen ausser der Orts-Kr.-K. I, Orts-Kr.-K. II, Land-Kr.-K., Betriebs-Kr.-K. der Bayr. Stöckstoffwerke sowie den Innungskrankenkassen zugelassen.

Sprechzeit: 9—12 Uhr vormittags, 4—6 Uhr nachmittags, Mittwochs und Sonnabends nur vormittags.

Lutherstrasse 19, 1 Treppe, Haupteingang. — Fernruf 497.

Für die vielen Beweise der Teilnahme und zahlreichen Kranzspenden beim Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir hierdurch allen unsern

herzlichsten Dank.

**Geschwister Posern**



**Stadtparkasse Kemberg**

täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet



# Hotel „Blauer Hecht“

Am 2. Osterfeiertag, abends 8 Uhr  
**Gastspiel des Stadttheaters Wittenberg**

Letzte Vorstellung der Winterpielzeit 1928/29  
 Der große Erfolg der diesjährigen Saison  
**Junggesellen-Steuer**

Operettenquartett in 3 Akten von Cornelius und Klinger  
 Spielleitung: Spielleiter Curt Preiß  
 Musikalische Leitung: Direktor Richard Walter  
 Breife der Plätze: Sperrfisch (num.) 2.— 3.— 4.— 1. Platz (num.) 1.50 Rm.  
 2. Platz 1.— Rm., Galerie 60 Pf. **Vorverkauf** bei **Richard Arnold**, Buchdruckerei, Leipziger Straße  
 Nach der Vorstellung: **Tanzkränzchen**

## Hotel Palmbaum

Telefon Nr. 288

**Am 1. Osterfeiertag:**  
**Erstklassiges Künstler-Konzert**  
 Anstich von echt Kulmbacher  
 Schoppenweine  
 Reichhaltiges Kuchenbüfett  
 Kalte und warme Speisen in reicher Auswahl.  
 Ananas und Erdbeeren mit Schlagsahne.  
 Um gütigen Zuspruch bittet **Emil Ottensmann**

Montag, den 2. Osterfeiertag, von nachmittags 2 Uhr ab

# Rotta

**Preis-Schießen.**  
 Von 3 Uhr ab  
**Allgem. Ball.**  
 Hierzu ladet freundlichst ein **Fritz Jahn**

## Freundschaftsbund Gniest

veranstaltet am 1. Osterfeiertag, von nachm. 2 Uhr ab  
 in **Kolonie Gniest** ein

### Preis-schießen und Regeln

wozu freundlichst einladet **Der Vorstand**

# Hotel Blauer Hecht

Am Sonnabend und am 1. Osterfeiertag, abends halb 9 Uhr

startet der erste Douglas Fairbanks-Film der diesjährigen Saison,  
 der seinerzeit in New York unter Beteiligung von Zehntausenden und  
 mit persönlicher Anwesenheit von Mary Pickford, Charlie Chaplin  
 und Douglas Fairbanks uraufgeführt wurde.

## Der vierte Musketier

Ein prunkvoller Abenteuerfilm nach dem weltberühmten Roman von Alexander Dumas.  
 Regie: Fred Niblo (Regisseur von „Ben Hur“)

In der Titelrolle:  
**Douglas Fairbanks**

In weiteren Rollen  
**Adolphe Menjou — Barbara La Marr — George Siegmann**  
**Marguerite de la Motte — Walt Whitmann u. a.**

Ein Lächeln auf seinem Gesicht, die Freude in seinen Augen und Liebe in seinem Herzen, das ist  
**Douglas Fairbanks**  
 fechtend, springend und waghalsige Sensationen ausführend — so wie wir ihn lieben.  
 Ein ausgezeichnete Film, der turmhoch über Aehnlichem steht!  
 Douglas Fairbanks sehen, heisst das Leben lieben.

### Gutgewähltes Beiprogramm

Am 1. Osterfeiertag nachm. 3 Uhr: **Kinder-Vorstellung**

Am 2. Osterfeiertag, abends 8 Uhr  
**Gastspiel des Wittenberger Stadttheaters**  
 mit anschliessendem Ball

# Schützenhaus

## Festprogramm für die Oster-Feiertage:

1. Osterfeiertag

Nachmittags ab 4 Uhr: **Kaffee-Konzert**  
 abends pünktlich um halb 9 Uhr: Die grosse Film-Premiere

Der größte und schönste Ufa-Film des Jahres.  
 Der Film, der die Welt erobert!

Suß und stark wie edler Tokayer, wild und behexend wie der feurige Czardas, leidvoll und freudvoll wie verströmende Zigeunerweisen.

## Ungarische Rhapsodie

Nach den uralten, sich von Generation zu Generation vererbenden Melodien Ungarns schuf der Meister der Töne, Franz Liszt, seine unsterbliche „Ungarische Rhapsodie“. Der Inbegriff ungarischer Seele, Temperaments und Landschaft ist hier im Film aus Lust und Schmerz, Jubel, Freude und Kummer zu jenem beglückenden Ganzen verschmolzen, von dem die gesamte Presse begeistert schrieb:

Dieser Film wird ausnahmslos gross, stark und mächtig wirken  
 von einem Ende des Erdballs bis zum andern.

Hierzu das erstklassige Beiprogramm! Erstklassige Musikbegleitung

**Als Einlage** bringen wir auf einem von Herrn Otto Leibnitz freundlichst zur Verfügung gestellten Columbia-Apparat die unsterbliche „Ungar. Rhapsodie“ in Orchestermusik

Am 2. Osterfeiertag, von nachmittags 4 Uhr an

## Grosser Festball

Flotte Ballmusik

Stimmung wie immer

### Bahnhofswirtschaft

Reuden  
 Am 1. Osterfeiertag, von nachm.  
 3 Uhr an

### Preis-Stat

### Gommlö

Am 2. Osterfeiertag, von  
 abends 7 Uhr an

### Tanz

wozu freundl. einladet **Kluge**

## Kleinfalberbüchsen-Verein, Remberg

Wir veranstalten auf unserm Schießstand (Weinbergstrasse) ein

### großes Preisschießen

1. Preis: Eine Standuhr im Werte von 140 RM.  
 2. Preis: Ein Ghjerice - 3. Preis: Eine Sportbüchse  
 4. Preis: Eine Flugarderobe. 5. Preis: Ein Korbstuhl  
 (Peggigrohr) und weitere 20 Preise

**Beginn am 1. Osterfeiertag, mittags 1 Uhr**

Fortsetzung am 2. Feiertag und folgende Sonntage.  
 Einlage beträgt einschließlich Patronen u. Steuer 55 Pf.

Wir laden hiernit Freunde und Gönner des Schießsports auf das herzlichste ein.  
**Der Vorstand**

### Ostergruß

allen lieben Gästen!  
**Waldhaus Niemitz**  
 An den Feiertagen  
**Angenehmer Aufenthalt**  
 in meinen Lokalitäten.  
**Für Speisen und Getränke**  
 ist bestens gesorgt.

„Zum Weinberg“  
 zu den Feiertagen  
 empfehle:

**ff. Exportbier**  
**ff. selbstgebadenen Kuden**  
 mit Schlaghane  
**C. Fechner**

**Merkwitz**  
 Am 2. Osterfeiertag

**Tanz**  
 Hierzu ladet freundlichst ein **Rolbe**

**Ateritz**  
 Am 2. Osterfeiertag, von  
 nachmittags 3 Uhr an

**Tanz**  
 Es ladet freundl. ein **Gersbeck**

### Lubast

Am 1. Osterfeiertag, von  
 abends 7 Uhr an

### Preisskat

Am 2. Osterfeiertag, von  
 nachmittags 3 Uhr an

### Sanzmusik

Es ladet freundlichst ein  
**Der Wirt**

### Reuden

Am 2. Osterfeiertag, von  
 nachmittags 2 Uhr an

### Tanz

wozu freundlichst einladet  
**P. Krausemann**

### Meuro

Am 1. Osterfeiertag, von  
 nachmittags 1/2 3 Uhr an

### Geld-Preisskat

Jeder Mitspieler erhält eine Prämie gratis!  
 Es ladet freundl. ein **Bergmann**



## Zum Osterfest.

Noch nichts draußen in der Natur nicht danach aus, als ob Ostern wäre oder sein sollte, noch nichts nicht frühlingsmäßig aus, und deshalb auch nicht ostertlich, denn Ostern ist ja dem Namen nach ein Frühlingsfest. Wir sehen vielmehr, wie Frühling und Winter noch miteinander kämpfen, wenn wir zu Anfang dieser Woche durch hellen Sonnenschein und wärmere Temperatur erheitert wurden und dabei ein wenig aufatmeten nach des Winters Strenge, und im Gegenlag dazu im nahen Walde noch hin und her Schneeflocken zu erblicken waren als ein Zeichen des strengen Winters und im weiteren Verlauf der Woche kühltes unfreundliches Wetter einsetzte, das, wie es schien, die Hoffnungen auf ein äußerlich schönes Osterfest zunichte machen wollte. Gewisse Prophezeiungen, als ob es weiße Ostern gäbe, sollten scheinbar Wirklichkeit werden. Aber den Menschen zum Troste hat der Dichter aus gesprochen: „Und drüht der Winter noch so sehr mit trogigen Gewölkern und freuet er Eis und Schnee umher — es muß doch Frühling werden.“ So dürfen wir die Gemüthsheit haben, bei diesem Kampfe in der Natur wird der Frühling über den Winter den Sieg davontragen. Was sich so uns zeigt in der Natur, ist ein Bild dessen, was wir zu Ostern leben in geistlicher Beziehung und was ein Bild in die Evangelien uns zeigt. Es ist auch hier der Kampf des Lebens mit dem Tode, den wir hier in geistlichem Sinne vor uns haben, in ähnlicher Weise wie bei dem Kampf draußen in der Natur, aber auch hier besteht es, wie wir es im Osterliede aus Luthers Munde hören: „Es war ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben ringen, das Leben es behielt den Sieg und hat den Tod bezwungen“. Am Karfreitag schien es wohl, als ob der Tod herrschen sollte, da schien es, als ob die Juden, insbesondere die Pharisäer, triumphieren dürften, wie ja auch Worte des Hohns dem gekreuzigten und sterbenden Jesus zugerufen wurden, aber auf Karfreitag folgte Ostern, wo aus dem Tode das Leben herorging, denn Jesus als der Herr des Lebens ist aus dem Dunkel des Grabes herorgegangen und hat so den Sieg über den Tod davongetragen. Das hat der Apostel Paulus deutlich zum Ausdruck gebracht mit den Worten: „Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unüberwindliches Wesen ans Licht gebracht.“ Dieses Leben, das ist neben anderen die selbige Ostergabe Jesu an die Seinen, die das Herz froh machen kann. „Ich lebe“, so hat Jesus den Seinen durch sein Ergehen gezeigt, aber er gab ihnen zugleich die köstliche Verheißung: ihr sollt auch leben. Das ist der Trost, der Ostertröst, den der Herr auch heute noch spendet. Um uns her ist eine Welt des Todes, wie sie uns umgibt, aber Ostern redet vom Leben, als das Fest des Lebens, von dem Leben, das erhaben ist über alles irdische Leben dieser Welt, von dem Leben, das auch den irdischen Tod überdauert und das hineinreicht in die Ewigkeit. Solches Leben ist eben der Herr denen, die an ihn glauben, wie er selbst es gesagt hat: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ Darum ist das Osterfest eine ernste Mahnung, im Glauben den Herrn zu erkennen und somit ewiges Leben zu erlangen. Im rechten Glauben an den Herrn kann der Geist rechte Osterfreude des wahren ewigen Lebens gewiß werden und dann, auch wenn sein Leben einmal zu Ende geht, selig bekennen: „Jesus lebt, nun ist der Tod nur der Eingang in das Leben.“  
W. H. H. H. H.

## Das städtische Museum

hat sich auch im Jahre 1928 um 92 Nummern vermehrt. Herr Gutsbeffer, der Vorsitzende, überwiegt eine Anzahl alte Schloßbesitzungen vor. Der Gutsbeffer Herr Dümlich in Wilsdorf, der Vater unseres Ratstellers, hatte das gewiß sehr seltene Bild, ein Naturwunder zu

finden, welches mit seine Frau am 8. August d. J. in Form einer großen Kornähre mit 15 nur halb ausgewachsenen Wehren auf einem Galn, gut erhalten überreichte. Unter Landmann, Herr Otto Reider in Magdeburg, spendete 40 Serien Holzgelb. Mit innigem Dank quittierte ich hiermit und hoffe auf weitere gütige Mithilfe. Das Museum kann nun wieder von 10—12 Uhr vormittags und Sonntags bis 4 Uhr nachmittags besichtigt werden.  
Schimme.

...zuerst noch  
**Kathreiner**  
mit Bohnenkaffee  
gemischt dann  
**Kathreiner**  
"allein!"  
So sind schon  
viele hunderttausende  
bekehrt worden!

## „Graf Zeppelin“ wieder daheim.

Dr. Götener zieht die Bilanz.

— Friedrichshafen, 28. März.  
Luffschiff „Graf Zeppelin“ ist nach einer großen Orientreise wieder in Friedrichshafen gelandet. Die Landung ging glatt von statten. Das Luffschiff hat etwas über 8000 Kilometer in 81 Stunden bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 Stundenkilometern zurückgelegt.

Beim Abflug von seinen Passagieren, der im Salon des Zeppelins stattfand, betonte Dr. Götener, daß dies in Anbetracht der teilweise sehr ungünstigen Wetterverhältnisse noch eine schöne Leistung gewesen sei. Die Fahrt habe keine Erfahrungen wieder bereichert. Von 12 1/2 bis 13 man zwei Stunden auf der Stelle getretet. Die letzte Nacht aber sei die schwerste gewesen, als man von Kattowice an mit Winden und Nebeln zu ringen gehabt hätte. Man müsse auch den Mut zur Worsicht haben. Ein Gewinn dieser Reise sei es, daß jetzt überall an den Mittelmeerküsten vom deutschen Zeppelin gesprochen würde.

## Die weitere Rückfahrt.

In Haifa grüßten die deutsche und die württembergische Flagg die Luffschiff, die auf dem Sportplatz ausgelegt waren. Tel Aviv wurde im Gleitflug glücklich umkreist, dann ging der Kurs auf Jerusalem. Dunkel war es, als der Zeppelin die Stadt umkreiste und dann auf der Deltaberg und das rote Meer aufsetzte.  
Weißwolle Stimmung ergreift Besatzung und Passagiere.

Das Luffschiff lenkte sich bis 140 Meter unter der Meeresspiegel hinab. Während das Mondlicht über das rote Meer glänzte, trat „Graf Zeppelin“ die Heimfahrt an. Die Fahrt vermittelte sich wieder. Bald war die Höhe von Port Said über Erreich. Wie verläuft, hat Götener von hier aus gefeuert:

„Von ungünstigen Winden leider gehindert, begynten zu überfliegen.“

grüßen die Passagiere des „Graf Zeppelin“ von der Schwelle dieses märchenhaften Landes aus das Land und seine uralte Kultur; sie hoffen, daß das nächste Luffschiff, das hierher kommen wird, günstigerer Wetterbedingungen vorfinden möge und dem europäischen Volk das moderne Luffschiff als ein Symbol des friedlichen Verbindungs mittels zwischen den Völkern zeigen wird. — Falls der Vorlauf des Funkgesprächs zureifen sollte, so wird man darin zweifellos eine Anspielung auf die ungünstigen politischen Verhältnisse zu vernehmen haben, die bekanntlich den Regiments des Luffschiffes unmöglich gemacht haben. Auf der Weiterfahrt wurde Athen im Morgengraue überflogen. So hatten die Athener zunächst nichts von Zeppelin, nachdem sie schon am Vortage in aller Frühe schifflich auf ihn gewartet hatten. Beim Weiterflug wurde Marathon gelehrt. Die Flugrichtung ging nach Konstantinopel und den Dardanellen. Köstlich aber wurde der Kurs infolge der schlechten Wetterlage auf dem Schwarzen Meer geändert, und es ging nach Athen zurück, wo das Luffschiff jubelnd begrüßt wurde. Der gesamte Verkehr in der Stadt und das gesamte öffentliche Leben stand eine Viertelstunde lang still.

Alles hatte gebannt auf das Luffschiff.  
Der Eindruck war gewaltig. Das auf der Akropolis zusammengebrachte Volk brach in begeisterte Hochrufe aus. Der Flug ging dann in Richtung auf das Adriatische Meer weiter.

Im Golf von Patras war das Luffschiff in einer ungewohnten, zwischen den Bergen dahergehenden Luftströmung geraten, der teilweise so stark war, daß das Steuer nicht mehr gehörte. Thata, Korfu, Spalato wurden passiert. Weiter ging es über Belgrad, Ugram und Budapest. Dann funkte die österreichische Sendestelle Karagay der „Graf Zeppelin“ an. „Graf Zeppelin“ erwiderte: „Wir haben sehr gut verstanden. Es dürfte noch eine halbe Stunde dauern, bis wir über Wien sind, da wir flar 100000 Gegeben haben. Die Passagiere sind schon alle schlafen gegangen bis auf einige Freizeitsitzer, die lochen wieder Butterbrote bestellen.“ Radio Wien antwortete: „Die Karagay und die Hunderttausende vor Szorens, die diesem Gespräch zuhören, senden Ihnen den



Zu dem Flug des „Graf Zeppelin“.

herzlichen Willkommen. Die österreichische Bundesregierung begrüßt den „Graf Zeppelin“, auf seiner Fahrt über Österreich und bestmöglichst ihm zu diesem großen Erfolg der deutschen Technik.“ In 3 Uhr nachts wurde dann Wien passiert. Bald war die deutsche Grenze erreicht. Der Kurs ging über München in immer schlechter werdendem Wetter, dann über Ulm Friedrichshafen entgegen.

## Zeppelinoß getohlen!

Beim Überfliegen Wiens ist vom Luffschiff ein Postbeutel abgeworfen worden. Der Beutel wurde in Simmering von zwei Arbeitern gefunden. Es stellte sich aber heraus, daß der Beutel, der eine schwarzrothgelbene und ein rotweisses Schießpulver, von bisher unbekanntem Täter aufgeschlüsselt und vollständig ausgeraubt wurde.

Ruth sah ganz stille. Sie sagte nichts mehr und sprach nur ab und zu leise vor sich hin.

Eine halbe Stunde später trat Dr. Benz in die Halle von Frauenleuten. Er hatte sich ein Mietauto genommen, da er selbst nur Pferde besaß.

Hans von Heddingen erklärte ihm hastig den Sachverhalt. Der Arzt nickte.

„Eine momentane geistige Depression! Sehr begreiflich!“

„Guten Tag, liebes Fräulein Ruth!“ sagte er herzlich. Sie erkannte ihn, denn plötzlich lag sie vor ihm auf den Knien und umklammerte dieselben.

„Retten Sie meinen Mann! Er verblutet sich ja!“

Wit Frauenleuten, die so weich waren wie die einer Mutter, strich er über ihren Kopf.

„Gewiß! Gewiß! Seien Sie ganz beruhigt, liebes Fräulein Ruth!“

Er hob sie empor und drückte sie bezaulamt in ihren Stuhl zurück. Dann richtete er einige Fragen allgemeinen Inhalts an sie. Sie sah ihn abwendend an.

„Sich kann es nicht sagen. Ich weiß nicht, wer es getan hat.“ Ihr Blick suchte voll Angst nach dem Vater, als wollte sie ihn bitten, sich in Sicherheit zu bringen.

Benz nickte. Ruth war verstört, als er gedacht hatte. Er mochte fragen, was er wollte. Er brachte nichts aus ihr heraus. Ihr Gedankengang war vollständig mit dieser einen Tatfrage des Mordes ausgefüllt. Er reichte ihr, sich verabschiedend, die Hand, aber sie legte die ihre nicht hinein.

„Wollen Sie mir keine Hand geben, Fräulein von Heddingen?“

„Sich kann nicht. Er verblutet sich sonst!“ Sie drückte trampfhaft beide Hände gegen die Brust.

Hans von Heddingen griff, als er mit Benz allein war, mit zitternden Fingern nach dessen Arm. Er fragte nicht, nur sein Blick suchte nach dem Gesicht des Arztes. Der suchte die Schulter.

„Verzweifeln Sie nicht Heddingen ganzwohl heraus.“ Benz nickte. Der unglückliche Vater kam...  
(Fortsetzung folgt.)

## Unter der Geißel des Lebens

Roman von J. Schneider-Förstl.

51. Fortsetzung. **Kadbrud verboten.**  
Der Mann ihrer Liebe war seinem Jörn entrückt. Er entließ sich nur über sie allein. Das gab ihr Mut. Und doch! Als sie vor der Türe seines Arbeitszimmers stand, drückte sie angstvoll beide Hände gegen das Herz. Viel leicht stand sie schon nach wenigen Minuten wieder vor dieser Türe, Hühelbanden, verdammt, seiner Liebe entberbt. Aber sie wollte ihn zu rühren versuchen, im Andenken an ihre Mutter, die er so namenlos geliebt hatte, wollte sie häufig um Erbarmen bitten für sich und den Mann, dem sie angehörte, wollte ihn anflehen: „Wenn du mich auch nicht legnen kannst, so fluche mir wenigstens nicht. Enterbe mich! Mit unseren Sünden wollen wir zu verdienen suchen! Nur aus diesem Herzen verleihe dich nicht!“

Mit wartenden Knien trat sie ein. Aber der Vater war nicht da. Die Qual verlängerte sich also. Wenn sie nur einigermaßen Ruhe gefunden hätte! Friedrich brachte ihr die Post. Einige Briefe und die Tageszeitung.

Sie griff nach einer derselben. Das gab Zeitrechnung, bis der Vater kam. Ihre Gedanken flatterten wie Irrflüchter durcheinander.

Ein Telegramm stand in fetten Buchstaben am Kopfe des Blattes.

Ruth las, brach in einen Stuß zusammen und war dann ganz starr. Dann nickte sie und sah wieder reglos. Ihre Hände lagen eng an ihren Körper gepreßt. Sie sah unverwandt nach der Türe.

Als der Vater eintrat, erhob sie sich und ging auf ihn zu. Er sah ihren entsetzten Blick.

„Sollt du Geknechtler gesehen, meine Schwarzplatte?“ fragte er lächelnd.

Sie sah ihn forschend an und ließ ihn nicht aus den Augen.

„Mitten ins Herz hast du ihn getroffen!“ — Mitten ins Herz! Aber ich verrote dich nicht!“

„Ruth!“ rief er erschrocken und wollte sie in die Arme schließen, aber sie wich vor ihm zurück.

„Nicht! — Waise deine Hände. Sie sind noch voll Blut. Sieh doch selbst das viele Blut!“

Ein Grauen beschlich ihn. Seine Finger tasteten nach dem Fettschlamm am Boden. Der Ton seines Gesichtes schlug ins Weißrot. Das Telegramm lautete ganz kurz:

„Baron Hartmann ist in der Morgengraue des heutigen Tages bei einem Unfall durch die Altaranlagen Hamburgs von einem unbekanntem Täter ermordet und verbrannt worden.“

„Kind! Kind!“ Er wollte nach ihren Händen greifen, aber sie verbug dieselben am Rücken. „Ruth! Meine arme Ruth!“ flüchte er. Der Mann ihrer Liebe ermordet und verbrannt!

„Verleihe dich!“ flüchte sie ihm zu. „Sie werden dich holen, sie wissen ja, daß es sonst keiner getan hat als du!“

Die Reulenhände trafen ihn ihre Worte. Sie hielt ihn für den Täter! Sein eigenes Kind sah in ihm den Mörder Hartmanns. Er drückte sie in einen der Stühle und sprach liebevoll, beruhigend auf sie ein, daß sie sich irren. Er sei schon seit acht Tagen nicht mehr über Frauenleuten hinausgekommen und habe gar nicht gewußt, daß Hartmann in Hamburg sei. Sie schüttelte den Kopf. „Verleihe dich, Vater! Sie holen dich!“ Er war am Verzweifeln. Eben trat Eberhard ein. Sie schrie auf und suchte den Vater mit ihrem Körper zu decken. Dann fassete sie dem Bruder die Hände entgegen: „Nicht mitnehmen! Bitte, nicht!“

Eberhard stand maßlos erschüttert. Heddingen machte heimlich eine bescheidene Handbewegung. Er kam auf sie zu und wollte den Arm um sie legen. Sie wehrte erregt ab.

„Du mußt ihm den Kodtragen höher schließen, man sieht sonst die Blutspuren auf seiner Hemdbrust!“

Eberhard hand im nächsten Augenblick am Telefon. Dr. Benz nickte kommen. Es fiel dringen! „So ruhig, als Sie einigermaßen können!“ hat er, als Benz selbst an den Apparat trat.



## April und Aprilarren.

Der 1. April steht vor der Tür, der Tag, der einen neuen, an sich wenig angenehmen und launigen Monat einleitet, aber auch sonst noch mancherlei Bedeutung hat. Jeder kennt zum Beispiel die Sitte, seinen Freund und Bekannten zu dem Tag zu schreiben, sie zu küssen, denn der Tag von dem Karrenfest war, das den 1. Januar gefeiert wurde.

In England wird der 1. April allgemein „Aller Narren Tag“ genannt. Wie es scheint, handelt es sich um eine Bestimmung von „Aller Narren Tag“. Damit übereinstimmend finden wir in dem alten römischen Kalender folgende Beobachtung: Das Fest der alten Narren ist auf diesen Tag (den 1. November) verlegt. Der Ausdruck „alle Narren“ scheint zu bedeuten, daß es ein verschämtes Fest von dem Karrenfest war, das den 1. Januar gefeiert wurde. Die Altertumsforscher erwähnen den 1. April nicht. Er verdient seinen Ursprung wahrscheinlich einer Verlegung, die in dem überfallenen römischen Kalender häufig in Gebrauch war. Die ersten Christen gaben einigen Worten der Heiden nach, um sie zu einer besseren Gotteserkenntnis zu bewegen. Sie gestatteten eine Ueberweisung von Plauer und Isis den Göttern, wenn sie nicht wesentlich den Grundgedanken der Kirche widersprachen.

Die Fortdauer von Gewohnheiten, besonders von solchen, die dem großen Volkstum der Menge angeeignet sind, nachdem der Grund ihrer Entstehung aufgehört hat, ist eine große, aber nicht ungewöhnliche Abirrung. Das Weimarer „alte Narren“, welches in England gebräuchlich ist, stimmt nicht schlecht mit den Gemälden von den Trüben, den alten heidnischen Priestern, überein, die zu uns gelangt sind. Der Ansehen von Alter, Heiligkeit und Weisheit, den diese alten Priester annahmen, trug nicht wenig zum Betrage des Volkes bei. Die christlichen Lehrer wollten wahrscheinlich in ihren Bemühungen, die geistliche Menge von Täuschungen zu befreien, keine Mühe sparen, diesen ehrwürdigen Bewohnern die Mäste zu entreißen und ihren Befehlen zu zeigen, daß Alter nicht immer mit Weisheit übereinstimme, daß Jugend nicht immer die Zeit der Weisheit sei, sondern daß es junge und auch alte Narren gäbe.

In einem der Rände der „sittlichen Unterredungen“ wird ein ähnliches Karrenfest erwähnt, das noch unter den Hindus gefeiert wurde und genau mit den wunderlichen Umständen verglichen werden kann, die bei uns am 1. April bis in die jüngste Zeit bemerkbar wurden. Freilich hat sich der 1. April mit der Zeit ganz anders gestaltet. Von allem Anfang, der früher üblich war, ist nur das „Inden-April“ übrig geblieben, von dem freilich heute großer Gebrauch gemacht wird. Den anderen zum Narren zu halten war, wie gesagt, seit Jahrhunderten üblich. Dieses Zusammenhalten lieben besonders die Kinder heute noch. Man muß aber feststellen, daß auch dieser Unsinns immer weiter abnimmt.

## Nicht Erhöhung, sondern Senkung der Realsteuern.

Der preussische Minister des Innern und der Finanzminister veröffentlichten loben einen gemeinsamen Kundendienst an die Ober- und Regierungspräsidenten, die Landräte, Gemeinden und Gemeindeverbände, in dem es u. a. heißt: Das Rechnungsjahr 1929, das das Reich zum erstenmal mit der vollen Höhe der Reparationszahlungen befaßt, hat für die Etatsbearbeitung der öffentlichen Bedarfsverpflichtungen die Bedeutung eines ausgeprägten Kritikers. Für die Gemeinden und Gemeindeverbände tritt dies dadurch in Erscheinung, daß bei der Verteilung der Ueberwälzungssteuern das Reich einen Sonderbetrag für sich nach in Anspruch nimmt und infolgedessen die Gemeinden und Gemeindeverbände ebenso wie die Länder nicht den vollen Anteil an dem Aufkommen dieser Steuern erwarten können, der ihnen nach dem Reichsfinanzvergleichsrecht zustehen würde. Die selbstverständliche notwendige Herabsetzung des Einkommens im Haushalt, die unter diesen Verhältnissen besonders schwierig sein wird, darf aber nicht in einer stärkeren Anspannung der Realsteuern gesucht werden. Eine weitere Belastung der Wirtschaft muß grundsätzlich vermieden werden, bei der angelegenen Wirtschaftslage ist vielmehr nach wie vor eine Senkung der Realsteuern mit aller Entschiedenheit anzurufen. Anschließend wird in vielen Fällen ein Ausgleich des Haushalts sich nur durch schmerzlose Drohung vor Ausgaben erreichen lassen. Es handelt sich nicht nur um das seit mehreren Jahren wiederholt und nachdrücklich geforderte und anerkannte Gebot äußerster Sparmäßigkeit im Sinne der Zurückstellung aller nicht unbedingt dringlichen Ausgaben: In diesem Maße werden darüber hinaus erforderliche auch wirtschaftlich dringende Aufgaben für dieses Jahr zurückgestellt werden müssen, ebenso wie dies im Interesse des Reichs und des Landes geschehen wird.

## Fast zwei Millionen Steuerzahler im Rückstand

Die Steuerauskommen zum 1. Januar 1929.

Berlin, 28. März.

Dem Reichstage liegt jetzt eine Uebersicht über den Stand der Erhebung und Beitreibung der Einkommen- und Verbrauchssteuern am 1. Januar 1929 vor. Danach betrug das Steueraufkommen in den Monaten Oktober bis Dezember 1928 1.191.174.000 Mark gegenüber 1.191.480.000 Mark im vorhergehenden Vierteljahr. Die Zahl der Rückstände betrug 1.782.103 in Höhe von 477.630.000 Mark, von mehr als 293 Mill. Mark gestundet waren.

Bei den Zinsen und Verbrauchsabgaben betrug das Aufkommen in den Monaten Oktober bis Dezember 1928 insgesamt 708.733.500 Mark. Im Rückständen waren 7736 in Höhe von 112.202.210 Mark vorhanden, wovon 35.181.381 Mark gestundet waren.

## Merzenjuren!



## „Europa“ wird wieder aufgebaut.

Jede Gefahr beseitigt. — Die Aufräumungsarbeiten haben begonnen.

Hamburg, 27. März.

Nachdem die Feuerwehren den Brand auf der „Europa“ im Laufe des Dienstag Nachmittag eingedämmt hatten, waren über Nacht zwei Schiffe an Bord, um die Brandstätte zu überwinden und ein neues Aufklarn des Feuers in den zahlreichen vorhandenen Gullyöffnungen zu verhüten. Am Mittwoch morgen konnte das Feuer als vollkommen gelöscht bezeichnet und jede Gefahr für beseitigt erklärt werden.

Man ist eifrig damit beschäftigt, den auf Grund festliegenden Schiffkörper 10000 Kubikmeter und den Brandschutt der teilweise meterhoch liegt, fortzuräumen. Da das Schiff 200 Meter lang und acht Stützwerke tief ist, dürften die Aufräumungsarbeiten immerhin noch mehrere Tage in Anspruch nehmen. Nach Beendigung der Aufräumungsarbeiten wird dann sofort mit dem Wiederaufbau des Schiffes begonnen werden. Die Aufräumungsarbeiten sind im vollen Gange. Eine amtliche Feuerherkunft ist auch kaum vor drei bis vier Tagen zu erwarten.

Der Schaden, der bei einer Wiederherstellung des Schiffes von den Versicherungsgesellschaften der Welt zu zahlen wäre, wird auf 25 bis 30 Millionen Mark geschätzt.

## Rentenanspruch auch bei eigenem Verschulden

Ein hochbedeutungsvolles Reichsgerichtsurteil.

Leipzig, 29. März.

Hat eine Person auch dann Anspruch auf Rente oder Entschädigung, wenn sie durch Fahrlässigkeit an sich selbst Verletzungen an sich einen Schaden zugezogen hat?

Mit dieser außerordentlich wichtigen Frage befaßte sich der letzte Zivilsenat des Reichsgerichts. Der 62. Jahrgang alte Angeklagte Hans in Berlin klagte gegen die Firma Siemens-Reiniger-Verlagsgesellschaft m. b. H. für mehr als die Hälfte in Berlin auf Schadenersatz. Am 1. März 1928 verurteilte Hans in Mißtrauen die Fabrikantenfirma zu Schadenersatz. Er wurde von einem Krafwagen der Beklagten angefahren und zu Boden geworfen. Hans trug schwere innere und äußere Verletzungen davon. Der Krafwagen machte Schadenersatzansprüche geltend. Er sei ohne sein Verschulden von dem Krafwagenführer der Beklagten, der in zu schnellem Tempo gefahren sei, überfahren worden. Gegen den Krafwagenführer wurde Klage wegen fahrlässiger Körperverletzung erhoben. In der Verhandlung wurde aber durch Zeugen festgestellt, daß der Krafwagenführer keine Schuld an dem Unfall des Hans hatte. Hans sei trotz wiederholten Hupens nicht von der Straße weggegangen und habe dadurch seinen Unfall mitverschuldet. Das Landgericht in Berlin hat nach Klagenratung erkannt und dem Kläger Rente zugesprochen. Auch das Reichsgericht hat sich für den Krafwagenführer und verworft die Berufung. Wenn auch der Kläger ein Recht auf Schadenersatz an dem Unfall durch sein Hineinlaufen in das Auto treffe, so müsse doch auf der anderen Seite beachtet werden, daß nach dem Kraftfahrzeuggesetz der Führer auch in der schwierigsten Lage die Gefahrsgegenwart nicht verlassen dürfe und daß er sofort den Wagen zum Stillen bringen habe. Er dürfe nicht ein Verschuldensverhältnis durch ein unaufmerksames Passanten gebildet werden, infolgedessen überfahren. Dies sei aber bei dem Krafwagenführer der Beklagten der Fall gewesen. Sie sei deshalb auch für den durch den Unfall des Klägers entstandenen Schaden haftbar. Gegen dieses Urteil legte die Beklagte Revision ein, die jedoch jetzt vom Reichsgericht verworfen wurde.

## Doch Mord in Jannowitz?

Graf Christian schwer befaßt.

Leipzig, 29. März.

Die weitere Untersuchung auf Grund des angeblichen Selbstmordes des verhafteten Grafen Christian hat freigelegte jüdischen dem objektiven Tatbestand und den Angaben des Beschuldigten ergeben. Fast mit Sicherheit kann jetzt angenommen werden, daß zum mindesten Totschuß, wenn nicht Mord vorliegt.

Vor allem kann der Schuß nicht von dem Standort abgegeben worden sein, den Graf Christian angibt. Unmöglich kann auch der Schuß sich selbst und getroffen haben, als das Gewehr auf der Kommode lag. Beinahe ist auch das lange Schweigen nach der Tat. Ferner steht mit der Angabe des Verhafteten, er sei nach der Tat an den Tod seines Vaters niederknien zu gehen, die Angabe des Vaters gefügt, als einen Eheatercoup an der wenig den Tatsachen entsprechenden. Hinzu kommt, daß für Rot- und Schwarzschweiß ist und daß man schon darum daran zweifelt, daß Graf Eberhard seinem Sohn in so später Nachfolge den Auftrag gab, die für diese Tagebräutigam gebräutigam Spezialemissionen zu vollziehen. Berechnete Zweifel werden immer daran gesetzt, daß es ausgerechnet die letzte Parone gewesen sein soll, die losging, nachdem die übrigen Munition angehängt schon zerstört und einmündig war.

## Barum schämt oft die Seife nicht?

Eine Beobachtung, die viele Hausfrauen beim Wäschen machen, mag den Ursache für die nicht recht klaren Gedanken des Richtigen sein. Die Ursache liegt im hohen Kaloriengehalt des Seifens. Jedes Seifenstück enthält 10 bis 15 Gramm Fett. Ein Gramm Fett im Wasserstoffmangel 15 Gramm Seife unvorteilhaft. Dieses Wasser ist also zum Waschen ungeeignet. Wie man weiß, wenn man das Wasser nicht zu Seife stellen muß, sondern nur Wasser, das die himmlische Kraft für den Waschtag sammelt, weil Regenwasser das wertvollste Wasser zum Waschen ist. Heute, im Hause der Großstadt, kann nicht jeder Hausfrau eine Regenwanne aufstellen. Deshalb ergreift sie das Regenwasser selbst durch einen Sandvoll Behälter, den sie als Wasserbehälter, die sie vor der Vereitung der Verschmutzung in den kalten Wasser gefüllten Wasserbehälter füllt. Mit dem Seife gemischtes Wasser hat die Weichheit des Regenwassers und macht die Wäsche weicher und angenehmer. Man merkt's am guten Schäum des Wassers.

## Unter der Geißel des Lebens

Roman von J. Schneider-Förstl.

52. Fortsetzung. Nachdruck verboten. „Sagen wir nicht irrtümlich“, milderte der Doktor. „Sagen wir, es ist eine Zwangsverstellung.“ Er sagte ihn fast ins Auge.

Herr von Hedingen sah ihn verständnislos an.

„Ich meine, es hätte nicht so weit zu kommen brauchen, Herr von Hedingen. Mein ist die Rache, heißt es in der Schrift. Man soll sie niemals selber in die Hand nehmen!“

„Gibt es keine Seelung?“

Wieder ein Aufschlagen.

„Nicht! Lassen Sie Hartmann kommen!“

„Er ist ja erkrankt!“

„Das schon. Vielleicht wenn sie seine Leide vor sich sieht, daß der Schrecken ihr Bewußtsein klärt.“

„Nein“, wehrte der arme Vater entsetzt. „Ich könnte denhammer meines armen Kindes nicht mit ansehen!“

„Sie haben ihn doch auch bis jetzt mit angesehen, Herr von Hedingen!“

Hart, erbarmungslos fiel der Hieb. Nur ein Stöhnen vernahm Benzl als Antwort.

„Glauben Sie, daß ihr Zustand sich noch verschlimmert?“ fragte Hedingen mühsam.

„Ausgeschloffen ist es nicht. Solange keine Bösartigkeit eintritt, können Sie die Merkmale hier behalten. Am andern Falle müßte man sie eben in ein Sanatorium bringen!“

„Ihnen begleitet ihn bis zum Krafwagen.“

„Ich werde morgen früh wieder nach Hause gehen, als er den Fuß an der Ertrittbarkeit setzte. Das heißt, ich gehe zu jeder Zeit zu Ihrer Verfügung. Wenn es Ihnen eine Berufung genügt, bleibe ich die Nacht über hier. Aber ich vermag so wenig zu ändern wie Sie.“

Hedingen war vollständig gebrochen. Als er Eberhard und Trude, deren Augen vom Weinen angeschwollen waren, hineinsetzte, sah, griff es wie eine kalte Hand an sein Herz. Wie noch machte es Ruth gefahr haben, das Glück der beiden zu sehen während sie trauern und leiden mußte unter ihrem Leid? Er sah sie vor sich, wie sie damals nach jenen Schredentagen erzählt hatte, was Hartmann alles für sie getan, er hörte ihre jagende Bitte: Vater, würdest du mir deinen Segen geben, wenn ich ihn liebe? Da hatte er nichts als ein rauhes „Niemand!“ für sie gesagt. „Ich weiß, daß er unbemittelt ist“, hatte er gesagt. „Ich will mich ermitteln lassen, merne mir eine Summe, greife ich hoch zu willst, er soll sie haben werden. Ich bin als Sohn an mein Herz nehmen? Nein! Du hättest zwischen mir und ihm zu wählen, Ruth! Hartmanns Frau würde aufhören, meine Tochter zu sein!“

Sie hatte kein Wort erwidert. Nur ein paar schwere Tropfen waren über ihre Wangen gerollt. Seither hatte sie nie wieder seinen Namen erwähnt. Aber es war ihm nicht entgangen, daß sie innerlich litt, und an Trüben Verlobungsgelübde hatte er bitterlich weinend im Wintergarten gefunden. Sie hatte nicht geflucht, hatte einen Tag vorher noch mit ihm über Trüben Aussteuer gesprochen und sich Tag für Tag um den Haushalt gekümmert. Ganz ohne Reibung war alles abgelaufen, als hätte Schloß Frauenheim nie ohne Herrn gefunden.

Und heute — heute? Ruth, meine arme Ruth! Gut, daß Jesse so tief unter der Erde lag. Wenn sie diesen Tag hätte erleben müssen, sie wäre wohl auch wahnsinnig geworden vor Leid um ihr Kind. Aber er denn so ein schlechter Vater? Dem einen Kindes alles Glück zu gönnen und dem andern nichts! Nun war er tot, der Mann, den er erst um seines Vaters willen tödlich gehaßt und verachtet und dessen größter Schuldner er dann geworden war. Wie mußte Ruth ihn geliebt haben! Namenlos! Und wie mochte sie gelitten haben um ihn!

Freudlich schloß sich mit entrinderten Augen an ihm vorbei. Des Sanates Unglück war auch das seine fünfundvierzig Jahre auf Frauenheim! Wer wußte, was das hieß? Viel Freud und vieles Leid, auch Sonntage und Sturm

und Wetter. Aber das, was das Heute gebracht, war das Schreckliche, was er erlebt! Das war das Ende der Rache des Toten. Und eine ganz Ungehörige hatte sie getroffen. Als er an der Hauskapelle vorbeikam, betratete er sich; Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und den ewig Licht leuchte ihnen! murmerte er und betrauerte sich nochmals. Trude wartete im großen Korridor auf den Vater.

„Eberhard meint“, sagte sie tonlos, „ob du nicht dafür sorgen willst, daß Hartmann ein ehrenvolles Begräbnis bekommt. Sonst würde er es in die Hand nehmen. Ruth kann ja nicht bitten für ihn!“

„Ja, ich sehe, er heraus. „Ich will keine Leide hierher überführen lassen!“

„Dante!“ sprach sie leise. „Wo soll er begraben werden, Vater?“

„Unten im Dorf! Neben meinem Vater! Eberhard soll alles anordnen. Ich kann nicht mehr!“

Er legte die Hand über die Augen. „Geh zu Ruth! Ich muß ein paar Minuten allein sein, Trude!“

Vantlos schloß sich die Türe der Hauskapelle hinter ihm. Eine vollständige Gebetsruhe, fastungsvoller Mann, hat er auf einen der wenigen Besuche nieder um die Kapelle das Gesicht mit beiden Händen. O, über die Vergangenheit einen Mantel breiten zu können! Immer wieder erhob sie ihr Haupt! Vielleicht war Ruths schredliches Schicksal nicht einmal das Ende des Fluges. Er hatte noch ein Kind. Wenn auch das noch jermalt würde! Und Eberhard war Benedikt's Sohn. Auch ihn konnte der Richter treffen.

Wie vielendes Blut kann die Sonne durch die bemalten Fenestrieren. Raum und Zeit verschwanden für Hedingen. Ein lachendes Jungmädchen, ein flimmerndes Blondhaar umhüllt, neigte sich gegen das kleine, „Hanielbruder, ich habe dich lieb!“ schmeichelte ein Heiner, roter Mund. Wie ein Schmetterlingskörperchen, so blickte und weich teilte ein feuchtschauerndes Leid sich auf seinem Schoß. „Soll mich ein bißchen gern, mein Sohn! Und denjenigen seines Vaters Tugenden und das Benedikt, und der verstorbenen Brüder.“

(Fortsetzung folgt.)





## Der österliche Gedanke.

In den Alltag hinein klingen wieder die alten Ipaoh harten Kampf mit dem strengen Winter tief die Mutter Erde im Schmutz des jungen Grüns, und gleich Siegeszeichen flattern tierische, leuchtende Blättern im Winde. Die Welt ist nun geboren zu einem neuen Dasein, zu einem neuen Kreislauf, wie er sich alljährlich vollzieht.

Auch der Mensch steht in dem freudigen Wiedererwachen nicht abseits, auch in ihm regen sich neue Kräfte. Aber ihm, der Krone der Schöpfung, ist das wunderbare Gesehe des Frühlings nicht nur ein unterbewußter, urgewaltiger Vorgang; vermittels seines Verstandes und seiner Gedanken überhauet er die Vorgänge, und er begreift, daß die immer neuen, immer schöneren Gestaltungen des aufblühenden Lebens nach ewigen Gesetzen erfolgen. Der Mensch stellt sich bewußt in das Ringen der nach dem Licht strebenden Natur und nutzt jene Kenntnisse und Erfahrungen, indem er sich die Umwelt zu seinem eigenen Fortschritt dienstbar macht. Unermüdetlich sind seit Jahrtausenden die Wissenschaftler aller Völker am Werk, um tiefer in die Geheimnisse der Welt und des Lebens zu dringen. Ein fast ununterbrochener Weg führt von dem Werkzeug des Urmenschen bis zu den vollsten Maschinen der Gegenwart. Der Mensch gebietet heute über die Elemente, die Erde und das Wasser, das Feuer und die Luft. Noch geheimere Kräfte hat er der Natur abgerungen: die ungeheuren Kräfte der Elektrizität gehorchen seinem Willk. Wie wunderbar sind die neuesten Aufomformungen, die es ermöglichen, einen Stoff in einen anderen zu verwandeln!

Und rastlos wandert diese Zeit, in gewaltigem Rhythmus reißt sie die Menschen mit sich zu immer Neuem, immer Größerem. Zeit und Raum scheinen sich unter den schnellen, befähigten Schritten des modernen Menschen mehr und mehr zu verringern. Das weltumspannenden Mächten greift der kühne Mensch unserer Zeit, und sein Stolz hebt sich ins Gewaltige. Und doch, wie rastlos er auch vorwärts strebt, wie viele Geheimnisse der Natur auch erschließt er ihm liegen, die Erdenbedeutung hat auch der Mensch der allerneuesten Zeit nicht von sich abschütteln können. Wohl schafft er viel, wohl sind seine Kräfte groß, größer wohl als je in anderen Zeiten der Weltgeschichte; aber dennoch bleibt er ein Geschöpf des noch Größeren, des noch Mächtigeren, ein Geschöpf des unerforschlichen Geistes des Weltalls. Welche Wege er auch wandeln mag, der Mensch kann nur dort seine Fährde ziehen, wo Gott sie ihm vorgezeichnet hat. Wohin auch die schnellsten Maschinen den Menschen führen mögen, er stößt dem Besten nicht, das über ihm waltet. Denn all das, was anser Verstand und unser Sinn erschafft, alle die geistigen Rätel der Welt, sie sind und bleiben immer nur ein Bruchteil des Alls, sie sind ein kleiner, winziger Ausschnitt nur aus dem großen Weltgeschehen. Oft steht es deutlich vor unserer Auge und es ergreift die Tiefen unseres Herzens, alles was wir mit den Kräften des Verstandes schaffen können, vermag uns nicht vollends zu befriedigen. Wir alle tragen in uns die Sehnsucht nach etwas Höherem, Größerem, nach etwas Heiligem. Wohl kann im Rauch der Sieg über die Natur unser Herz höher schlagen und die geheime Sehnsucht vergehen lassen. Immer wieder aber kommt die Stunde, in der das Verlangen nach dem Unfasslichen, Unbegreiflichen den Menschen erfüllt und ihn ruhelos macht. In diesen stillen Stunden geht uns die Erkenntnis auf, daß unser Leben erst dann erfüllt ist, wenn wir mit teilhaben an der Ewigkeit, wenn wir nicht nur ein vergängliches Sandkorn im Meere sind, sondern ein lebendiger Baustein im Reiche Gottes. Denn jedem Menschen ist seine Sendung tief eingegraben, jeder fühlt mehr oder minder klar und bewußt die Aufgabe in sich, an einem geistigen Reich mitzuarbeiten, das vom dem Werden und Vergehen der Welten unabhängig ist.

Gerade in dem modernen Menschen, der durch die Zeit des Materialismus und der Gottesleugnung geschritten, der in dem entsetzlichen Blutbad des Krieges schier entmenscht wurde, in dem Menschen unserer Zeit regt sich lebhaft das Bedürfnis, in dem Leben, wie es sich ihm bietet, einen tieferen Sinn zu finden. Eine geistige, eine heilige Erneuerung des Menschengeschlechts bereitet sich vor. Ein neues Ostern steht vor der Türe, das manchen vereinsamten Herzen, manchen

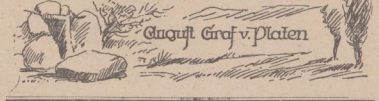
ungläubigen und zweifelhaften Geiste den Weg weisen wird aus der Nacht der Verblendung in das Licht ewiger Wahrheiten. Das Erlösungswort von Golgatha, das wie kein anderes der Weltgeschichte den Menschen einen Beweis von der Tiefe und Kraft der Liebe gab ist wieder lebendig geworden. Der Gottesgedanke, das Wissen, daß die Wege unseres Lebens sich nicht im Staub der Erde erschöpfen dürfen, ist wieder erwacht und man sucht das Symbol der Liebe, das Schlachten verkrusteten, wieder im alten herrlichen Glanz erkennen zu lassen.

Begreifen wir die Zeichen der Zeit, erkennen wir, daß der Mensch nicht Sklave seiner Technik und Knecht der Maschine sein darf, daß über allem die fittisch-religiöse Erhebung stehen muß, dann bietet uns der österliche Gedanke eine Kraftquelle besonderer Art. Denn Ostern lehrt uns, daß der Kampf um das Ewige nicht vergeblich ist, daß jedem, der sich wahrhaft müht, eine Erneuerung zuteil wird, über die das Licht des Auferstehungstages einen feierlichen Glanz sendet.

## Osterfeier

Die Engel spielen noch ums Grab  
Doch er ist auferstanden!  
O trüg ich meinen Pilgerstab  
Nach jenen Morgenlanden,  
Zur Felsenkluff  
Mit hohler Gruft,  
Denn er ist auferstanden!

Wer nur sein eigener Götz war,  
Geht unter in dem Staube,  
Mit jener lichten Engelschar  
Verschwifert nur der Glaube:  
Wer liebend strebt,  
Solang er lebt,  
Der hebt sich aus dem Staube!



## Osterhistorie und Osterbräuche.

Das wunderliche Wasser. — Süße Gaben. — Geistervertreibung. — Das Ei als Symbol. — Der Ursprung des kirchlichen Dramas.

Ursprünglich wurde das Auferstehungsfest in der christlichen Kirche lateinisch mit Pascha, das heißt Durchzug oder Uebergang, bezeichnet, der Name Ostern geht auf das um dieselbe Zeit fallende Fest der germanischen Göttin Ostara zurück. Zu den meist gepflegten Ostergebräuchen gehört unstreitig das Schöpfen des Osterwassers. Der Volksglaube von der besonderen Reinigungsart des am Ostermontag vor Sonnenaufgang aus einem frischen Quell geschöpften Wassers ist uralt. Noch heute finden wir im Spüringischen und im Harzgebiet den sonderbaren Brauch der Ostermorgensgattung an frischen Quellen. Die christliche Kirche lehnte bei ihrer Missionierung der Heiden sehr gerne ihre Feste und Gebräuche an deren Sitten an, um sie leichter an die christliche Lehre zu gewöhnen. Und so finden wir denn als Gegenstück zu dieser Ostermorgensgattung die Weihe des Osterwassers am Karfreitag früh. Dieses Osterwasser wurde dann zur Taufe für die Neuaufgenommenen benutzt, wobei also deutlich die Anlehnung an den Kult der alten Germanen zum Vorschein kam.

Auch noch andere Osterbräuche zeigen deutlich den Zusammenhang mit dem alten heidnischen Frühlingfest. Das Frühlingfest begann mit einer Wanderung zur 'Waldkätte', zu den Verfallensstätten und Leidenfeldern, mit der Sammlung von Gaben und ihrer Verwendung zum gemeinsamen Mahl der Lebenden und der Seelen der verstorbenen Angehörigen. Daran schloßen sich dann lustige Spiele und Tänze, deren Abhluß eine symbolische Verleibung der Geister war. Das christliche Gegenstück dazu finden wir in der Sitte, sich zu Ostern mit süßen Gaben zu beschenken und diese Gaben am Ostermorgens vom Priester weihen zu lassen.

Ein anderer Volksglaube meint, daß Ostern eine besonders günstige Zeit für Schatzgräber sei. Zu Ostern, so jagte man nämlich, weihen die Geister, die sonst die Schätze hüten, unter den Menschen. Wenn man sich nun um diese Zeit an die Schatzgräberei mache, dann müsse man natürlich schweigen, um diese Geister nicht zurückzurufen. Aber man ging um die Osterzeit auch gegen die Geister vor, um sie zu vertreiben. Da wurden alte Besen verbrannt, auf denen die Hexen ihre Mitte ausführen, Glöckchen und Osterlächeln sollen die Geister vertreiben, ferner glaubt

man gegen sie etwas tun zu können, indem das ganze Haus von oben bis unten reinemacht wird, der Kehrstrich und alles alte Stroh und Leberbleib verbrannt werden. Man leimt auch in verschiedenen Gegenden die Sitte, einen Baum oder Wähl aufzustellen, den man mit Kletter- und Strohweiden geschmückt hat, damit sich die Geister um sie verlammen, und so den Menschen fernhalten. Außerdem jündet man den Wähl oder Baum an, um die Geister zu verbrennen. Die Osterlächeln, die heute noch in vielen Dörfern aufgeführt werden, sind auf diese Sitte des Verbrennens zurückzuführen, weil nämlich die Alten, wenn der Wähl oder Baum lichterloh brannte, Freudenstöße um ihn herum aufzuführen, daß nunmehr die Geister verbrannt seien.

Zwei sehr bekannte Symbole des Osterfestes sind der Osterhase und das Osterei. Das Osterei soll in seiner Reinheit und Unberührtheit an den Heiland erinnern, die es umgebende harte Schale symbolisiert die Grabhülle, in der man den Welterlöser gelegt hat. Die Gestalt des Ostereis haben geht auf einen alten germanischen Mythos zurück, der auch hier wieder die enge Verwandtschaft des Menschen mit der Natur aufweisen will.

Benigke bekannt dürfte sein, daß das deutsche kirchliche Drama sich eigentlich aus alten Osterspielen entwickelt hat. Die Art, beim katolischen Gottesdienst, am Karfreitag, bei der Verlebung der Passionsgeschichte, die verschiedenen handelnden Personen in Rede und Gegenrede miteinander sprechen zu lassen, hat auf das naive Volksgemüt so großen Eindruck gemacht, daß man sie bald erweitert hat. So wurden zunächst die Vorgänge am Grab des Auferstandenen, wo die das Grab behühenden Frauen mit dem Engel sprechen, in Form von Wechselgesängen gebracht, die wie Theater aufgeführt wurden. Am erweiterten die Darstellung, schuf neue Rollen und handelnde Personen, ging auch schließlich dazu über, die Sprecher in verschiedene Kostüme zu kleiden. So hatte man denn bald eine Art Osterpiel zumalmen, bei dem sämtliche handelnde Personen, die der Engel in Rede und Gegenrede ihre Worte vorführen. Schließlich folgte dann noch eine wirkungsvolle Darstellung der Begegnung Maria Magdalenas mit dem Auferstandenen, womit der Grund für das deutsche kirchliche Drama gelegt war. Das war aber gleichzeitig der Beginn des weltlichen Dramas; denn allmählich im Laufe der Zeit traten bei der Aufführung dieser kirchlichen Osterspiele auch weltliche Figuren hervor. Diese Osterspiele, die etwas um das zweite Jahrhundert herum ihren Anfang genommen haben, haben sich in vielen Ostfälischen Landstrichen bis in unsere Zeit hinein erhalten.

## Immortellen.

Aus Sage und Legende.

Eine alte Legende erzählt, Gott habe Immortellen schon auf Adams Grab pflanzen lassen, als Zeichen der Verheißung, daß, wenn die Menschheit auch gekündigt hätte, ihr die Unsterblichkeit dennoch bliebe. Dem Volksmunde nach sollen alle Immortellen gelbes sein, aber auf jene, die auf Golgatha blühten, sei des Heilands Blut gefallen und habe sie rot gefärbt. Die ersten dieser roten Immortellen soll Johannes gepflückt und als Ankeren an seinen Herrn und Meister stets bei sich getragen haben. Dieser Kraft habe, so erzählt die Sage, den Jünger vor jeder Gefahr behütet, und als er sie später der sterbenden Gottesmutter auf die Brust gelegt, seien, weil die Blumen mit des Selbsten Blut getränkt waren, Engel aus Erde gesprossen, um Maria in die Arme des göttlichen Sohnes hinaufzutragen.

Rote Immortellen gibt es übrigens in einzelnen Orten der Mark, wie in der Prignitz. Diese zeigen als besondere Eigentümlichkeit fünf Blütenstücken in Kreuzform, die der naive Volksglaube ferner Tage als die fünf Wunden Christi deutete. Zur Erinnerung an Christi Wunden und an Johannes sollen die Johanniter Ritter mit Vorliebe am Karfreitag Immortellen gepflückt und unter dem Gelang eines Passionssiebes zum Kreuz zusammengestellt haben. Auch sie trugen es als Talismanon beständig bei sich, der ihnen zum lauten, friedlichen Tod verhelfen sollte, wie er dem Johannes bestühenden gemeldet.

Eine märkische Sage berichtet, ein Tempelritter habe die Hofe von Veridoo nach der Mark verpflanzen wollen und dazu eine dieser Pflanzen von Jerusalem hierher gebracht, bis aber im Sande der Wart zur Stroblumme den Kümmerer sei. Scheinbar hat die Sage einen nahen Zusammenhang. Es mögen wirklich Johanniter Ritter gewesen sein, die, als die Sarazenen sie aus dem gelobten Lande wieder vertrieben, Immortellen als Erinnerung von dort mit nach dem Abendlande brachten, denn eigenartigerweise breitet sich die Pflanze vorwiegend in nächster Nähe ehemaliger Johanniterbefestigungen aus, während sie sich weder in Schweden noch in England findet, wo man der Ordensrittern die ererbte Niederlassung verwehrt.

Nachdem man längere Zeit die Immortellen, die im Volksmunde auch wohl Kasperpflanze genannt werden, weniger beachtete und Palmen wie Immergrün als winterlichen Grabesgarnum bevorzugte,ehrte man allmählich wieder zu Immortellenkränzen zurück, um mit ihnen die Sügel zu schmücken.



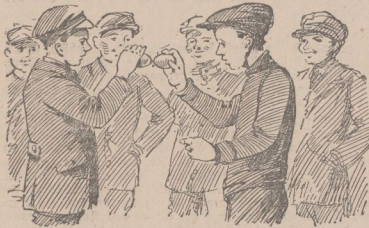


# Der Eierschieber

EINE OSTERANEKDEOTE VON  
CARL FERDINANDS

Am Rheinland besteht ein alter Osterbrauch; die Kinder treiben mit den hartgeglöhten bunten Oftereieren eine Art Glücksfpiel, das eine Schlacht mit der Spitze keines Eis auf die Spitze des gegnerischen Eis, eins von beiden verplatzt hierbei und gehört dem, dessen Ei ganz blühend. In der richtigen Gegend, um Bonn, Köln und am Niederrhein, gibt es Jungen, die mit diesem „Kippen“ dreißig und vierzig Eier gewinnen, aber sehr selten so viele; denn schließlich geht auch die härteste Schale einmal zu Bruch, so daß die Räume nicht in den Himmel wägen. In der schlimmsten Zeit, als Frau Rufata herrschte und ein Ei zuweilen zehn-tausende oder Millionen wert war, wollte einer, daß sie doch in den Himmel wägen und ihm Milliarden in der Höhe wälzen: was aber schließlich nicht erriet.

Damals hauste in einem Dorf auf dem Vorberge zwischen Köln und Bonn, das nicht an der Eisenbahn liegt ein landfremder Mensch namens Stabnitz, der irgendwo mit der Beschäftigung gekommen war, wenig arbeitete und mit seiner verschüchterten Frau und seinem fixen, zwölfsährigen Sohn Marian allerbald Geschäfte betrieb, hinter die man nicht recht blicken konnte. Der Marian, bei der Dorfjüngend



die gutmütig war wie alle rheinische Jugend, gelitten, obmüde er gerade gute Freunde gehabt hätte, kam am Oster Sonntag mit einem grünen Ei, ließ sich an eine Gruppe kippen der Jungen heran, sah dem Spiel eine zeitlang an und tat schließlich mit, der Erfolg war ungeschwerlich, er gewann in kurzer Zeit alle Eier, die keine Mitspieler be- zogen hatten, seine Tischen strotzten wie Milchseen. War agte ihm ins Gesicht, daß er ein Gege-Ei genommen habe aber Marian fraute die niedrige Stirn, iraküste seiner nächsten, schwarzen Haarsträhne und wies mit einer großen Welle wie ein Vorkredner, diese schände Verächtlichkeit ab um Beweise zeigte er auch kein Ei, ließ sogar zu, daß er genau betrachtet, lagar in der Hand, flüchtig gemogel wurde. Und es war wahr, die Sachverständigen konnten in dem Wunderer keinen Fehler finden. Die Schale wa- rcht, es hatte das nötige Gewicht und auch eine Verleugung zeigte sich nicht. Da mußten die Mitspieler betäubt ab- ziehen und dem Marian ihre sechsundzwanzig Eier lassen das war noch vor dem Hofgast, und Marian verschwand hügel.

Die das Amt richtig anging, hatte er mit seinem Mrafe schon hundertdreißigtausend Eier; nachher als die Kirch- war, blühte in dem wohlhabenden Dorf noch hier und da sein Weigen, und es stieg die Strede auf zweihundert andreißig. Nachmittags, als die Seimat ausgeplündert war, verlegte er sein Geschäft in die umliegenden Dörfer hatte er die Taschen voll (er nahm sich auch, wie es damals üblich war, einen alten Ausfall mit), so raute er nach Hause und brachte die Beute in ein Verborgnis. Denn Bate Stabnitz sollte von der Finanzoperation seines Spröß- lings durchaus nichts erfahren, da dieser das Geld, war er zu erlangen hoffte, in besonderer, dem väterlichen Ein- triff entzogenen Weise anlegen wollte; Vater Stabnitz war nur gut dazu gewesen, vermittelte einer alten ver- toteten Blumenprive, die der ehrliche Marian irgendwo- umgehabt hatte, heites Karaffin durch ein kleines, paar- eines Loch in das vorher ein wenig ausgelegene Zinner- des Eis zu belorgen, was nach einer sorgfältigen Ver- such diesem Erzeugnis des Hahnervogels eine verruchte Härte Festigkeit und Dauerhaftigkeit verlieh.

Als Marian im Kanindenschal abends seine Sammlung betrachtete, waren es unzählige Eier, Eier nicht nur aus einem Heimatdorf, sondern auch aus Hemmerich, Borsdorf, Rösberg, Rösberg, Wertzen, der halbe Landkreis Bonn war da vertreten. Aber wie das hübsche Spiel das mit sich brachte, keines ganz, alle mit gekrümmter Schale, so daß si- sich im besten Falle nur ein paar Tage halten konnten. Als er nun am folgenden Morgen den Raubzug fortsetzen wollte und seine Hoffnungen bereit waren, auf hunder- Stad zu setzen, zeigte es sich, daß ein fester Zusammenhang in der Konjunktur eingetreten war. Sobald er mit seinen grünen Wunderer kam, lachten ihn die Jungen aus und riefen ihm anmaßliche Reden nach. Marian schloß daraus

mit Recht, daß auch in Hemmerich, Borsdorf, Rösberg und Wertzen sein Geschäft mehr zu machen und daß in der ganzen Umgebung ein hohes Gerde entstanden sei.

Er ging also in den Kanindenschal und überlegte, achnt aber nicht, daß auch die ganze Dorfjugend, alle Jungen, die seine Opfer gemordet waren, zusammen setzen und über- legen. Und die hatten im Hause nebenan einen scharfen Beobachter, der ein Rad besch und zu melben bereit war wenn Marian sich aufmachte. Denn das war klar, er wollte die Eier, die damals einen hübschen Wert besaßen, ver- taufen; sonst konnte man ihn. Man wachte nur nicht, ob Vater Stabnitz mit im Bunde sei.

Wie nun in der grauen frühe des nächsten Morgens Marian, die sein Vater ermahnt war, mit einer schweren Kiepe in der Richtung nach der Eisenbahn sich durchs Dor- schleichen wollte, hinderte ihn niemand daran. Raum war er aber um die Ecke, rannete die ganze Jungenjüngend hinter- her, man ließ ihn durch den Wald bis dicht vor das nächste Dorf laufen, denn ein Ei hat schließlich auch sein Gewicht da möglichst stehen rechts und links und vorn und hinter handfeste Mauer mit Masten vor, küßlichweidend zief



nan dem Ueberrachten, Kreischenden, Tobenden die Hoi- zus, und nachdem man ihm aus der Ferne noch den löb- lichen Rat: „So, nun laß nach Bonn!“ zugerufen hat verschwindet man mit dem fortbaren Kleidungsstück in der Wald.

Trotz des laustigen Wetters konnte sich Marian mit einer Kiepe ohne Beinkleidung in den dichtbewohnten Dörfern an der Eisenbahn nicht sehen lassen, er trat daher den Müdig an, feuchender als vorher, da er so früh wie möglich nach Hause wollte. Wenn ein Mensch kam, duckte er sich ins Gebüsch, und durchs Dorf sprang er wie ein ge- zelter Fuchs. Schließlich kam er an und fand an der Wand eine Hölze vor, allerdings ohne das arme Wunderer, das



in der rechten Hohlhand gefesselt hatte und der unbegrenz- ten Möglichkeiten wegen mitgenommen worden war; nur- besaß es die feindliche Jugend und unterjuchte sein Zinner- Da beriet sich Marian mit seinem Vater, aber der fürch- tete die Nachbarhaftigkeit und wollte die kostbare Last auch nicht- forttragen, die Frau erst recht nicht. So hieß es durchhalten und nicht verzweifeln und essen, essen, essen. Es verlaute aber, daß Stabnitz nachher jahrelang keine hartgeglöhten Eier leben mochten.



## Wenn die Osterglocken läuten

VON HERBERT STEINMANN

Nun läuten wieder die Osterglocken in Stadt und Land. Ihr eherner Klang verkündet jubelnd die Auferstehung des Herrn. Wieder erntet die alte Volkstümlichkeit vom Sieg des Lebens: Durch Nacht zum Licht! Niemand hat schöner diese Worte der Osterbotschaft zu schäubern vermocht als unser Altmeister Goethe in jener Szene seines unsterblichen „Faust“, da der von Zweifel und tiefstem Pessimismus gequälte Mann nach einer Nacht voller innerer Verwirrung und bitterer Selbstverurteilung die Osterglocken die Glocken fest und durch den grauen Morgen plötzlich die Oster- glocken vernimmt, Kindeserinnerungen wachend, die fin- ternen Geister verjagend, Erlösung heißend! „Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!“

Kindheitserinnerungen! Für die Kinder ist Ostern ein besonders schönes Fest, einst wie heute. Man ihnen der tief- inneren Sinn des Auferstehungsfestes auch noch nicht so recht aufzudecken sein, so empfinden sie die Osterfreude doch

nicht weniger stark als wir Erwachsenen. Ihre jungen, wachen Augen sehen ringsum den erwachenden Frühling und ihr Herz pocht der Stunde entgegen, die nach altem Brauch das Suchen der Osterfeier beginnt. „Osterfeier sind verflucht — wer keine findet, wird gnedigt!“ So ein rich- tiges Ostererlebnis muß im Freien stattfinden. Wie tum- meln sich da die Kleinen zwischen Gebüsch und Strauch, wie hell klingt ihr Jubelschrei, wenn sie dann irgendwo zwischen die Äste getummelt, ein besonders großes und schönes Zunderer entdecken! Oder wenn gar tief im grünen Grale ein ganzes Nest schöner, tiefschwarzer Schokoladen- er gefunden wird. Hier und da hockt wohl auch ein Marzipanhäufchen in verborgener Ecke — fast hätte man ihn übersehen; aber schließlich findet ihn doch ein glückliches Kind. Am meisten prägen aber die Kleinen nach dem ganz richtigen Osterhaken, nach dem großen, berühmten Oster- haken der alte entdecker! Oder wenn gar tief im grünen wachthäufig, Nesthäufchen kommt plötzlich angefüllt und recht beglückert: „Wißt ihr, ich hab den Osterhaken wahr und wahrhaftig gesehen, und ein Ei hatte er noch bei sich!“ — Eigentlich war's ja nur ein Fehlfahrer, der aufge- schreckt davon eilte und gerade noch seinen blütenweißen Stummelschwanz leben ließ. Was tut's? Kinder sind ja

festig in diesen unschuldigen Illusionen. Lassen wir ihnen recht lange diese Unbesonnenheit. Sie werden es uns später danken, wenn sie erwachsen sind und nicht mehr Oster- er lachen.

Nicht? Glücklicherweise ist es noch Brauch, daß auch die Erwachsenen einander beim Fest der Auferstehung und der Liebe Freude machen. Es braucht ja nicht immer unbedingt etwas „Praktisches“ zu sein. Oft sind es gerade die kleineren Dinge, die die größte jubelnde Freude auslösen — bei- spielsweise ein Paar Verlobungsringe. Ein Bild in die Familienanzeigen zeigt, daß auch noch heute dieser Osterbrauch hart gepflegt wird. Das ist gut so. Jedes nach folgende Osterfest wird dann zu einem doppelten Festtag zu einem doppelt seligen Gedenken. Die schönsten Osterreden aber ist es, wenn sich zwei Menschen, die lange entzwei- waren, wieder die Hände reichen, wenn alter Haß und alles Mißtrauen schwindet im Zeichen der Auferstehung und der Liebe.

Trotz aller hohen gelegenen Empfindungen, die uns Ostern bewegen, wird man doch mit Recht auch die mate- riellen Genüsse nicht vergessen. Ostern ist ja ein Fest, das sich in der Auferstehung und dem Größlichen lehrt uns von, dessen Auferstehung wir feiern. Und so füllen denn bald das Haus. Die Hausfrau hat viel Arbeit gehabt in den Vorlagen, und doch ist sie innerlich froh, daß sie wieder einmal die Wirtin spielen darf. „Freudlich“ — Des Lebens ungemessene Freude wird einem Irdischen „Freudlich“ — Fast wäre doch noch im letzten Moment der Braten an- gekannt, und was für Sorgen das es darum, ob der Knaben auch gut geraten würde. Nun aber ist alles wieder gut. Die ersten Frühlingsschnecken lauchten über die weiß- bedeckte Tafel hinweg, wägen schmalen die Gäste, mit- feierlicher Stimmung ist eingemurmelt. „Saurer Wachen, froh- fest!“ Ein wahres Wort!

Und dann der Osterpaziergang! In trauter Zwei- mann- schaft oder sonst in Gemeinschaft lieber Menschen geht es hinaus in den erwachenden Frühling. In tiefem Blau la- chend der Himmel, warme Sonnenstrahlen umfassen uns, und in- Walde gar ist es wie in einem weiten, hochragenden Dom. Es ist so ganz anders wie am Alltags. Andere Herren klopfen unter fröhlichem Lachen und Singen verlustum- ist es nicht Traurigkeit, was uns umfängt, es ist das Hoch- gefühl des Erlebens unserer Gemeinschaft mit der Natur und mit dem ewigen Unausgesprochenen, das unsere Schick- sale lenkt und das uns durch Nacht und Abgrund doch ein- ferer inneren und äußeren Auferstehung entgegenführt.

Goldige Stunden innerer Erkenntnis sollten wir uns ge- radem am Osterfest zu verschaffen suchen. Doch auch die- fröhlichen Stunden sollen ihr Recht haben. Es lobet gar nichts, wenn auch Erwachsene in den Ostertagen wieder zu Kindern werden und Vergnügen finden an fröhlichen- Haschen und Spielen und wieder lernen, aus tiefstem Her- zensgrunde zu lachen. Und die Kinder wieder sind es, die- oft durch ihren untreulichen Humor unsere Fröhlichkeit- erzeugen. Selbstverständlich ist es für Neidbüchens armes- kleines Herz eine sehr tragische Angelegenheit, wenn das- mit Würdigen umflossene große Schokoladen, das doch so- lange aufbewahrt werden sollte, plötzlich entzwei- bricht. Aber lebt nur, mit wem erlitten-berühmtem Bild das- kleine Mädchen dastet und wie ihr die Tränen aus der- Augen über die dicken Pausbuden nach dem schokoladen- behängerten Mähdchen laufen, während die Händchen- derweil die Trimmer des prachtvollen Eises umtramp- len. Da kann man sich doch wohl trotz der großen Verwir- lung über das Falles eines kleinen verfallenen Vagabund nicht- erheben. Na, und schließlich wird die Sache ja auch wie- der gutgemacht. Die gute Mutter zaubert mit der Geis- tlichkeit eines Bosto ein neues großes Schokoladen- her- vor, das sie in Erinnerung an ähnliche Vorgänge in ihrer- Jugend weise in Reserve gehalten hat.

Doch die strahlende Sonne schwindet. Nacht zieht auf- züglich liegen die Kinder in ihren Betten und träumen- vom Osterhaken und von bunten Eiern. Die letzten Gäste- sind gegangen. Wenn dann zwei Menschen noch zusammen- liegen, zwei Menschen, die sich etwas zu geben haben im- Leben, und es findet ein guter alter Wein im Glase im- die dann reden von vergangenen und kommenden Tagen- und suchen im Zeichen der Liebe die bösen, Ähnen Reize- fortzubringen, die der grane, heimliche Willing in uns allen- aufsteigert, und leben sich in die Augen, und alles, was- dazufließen war an Träumen und Nüchternheit ist fortgewischt- — das ist die schönste und gegenreife Stunde des Oster- festes.

## Humor.

„Mutti, warum essen denn die Hühner manchmal Kalb?“  
„Damit sie die Eierchalen daraus machen können, Vubi.“  
„Und wenn sie keinen Kalb essen, dann legen sie wohl- Rühreier?“

Lehrer: „Warum haben die Ochsen Hömer?“

Schüler: „Weil sie ein Windloch sind, Herr Lehrer!“

„Es gibt tatsächlich Hunde, die sind kläger als ihr Herr.“

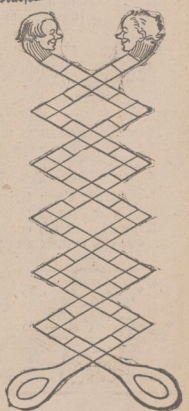
„Sicher! So einen habe ich auch.“

## Rästel-Gde.

### Gitter-Rästel

Die Wörter Abstieg, Lausbub, Drohne, Cho- ral, Raerrin, Sutrand, Blutung, nein, Geseich, guenen, kein, Gdfoja sind buchstabenweise und stets von oben nach unten so in die Figur einzutragen, daß der letzte Buchstabe des einen Wortes zugleich den Anfangsbuchstaben des nächsten Wortes bildet. Die zentrale Reihe der mittleren Kreuzungspunkte er- gibt ein Nest.

(Die Auflösung folgt in der nächsten Ausgabe un- teres Blattes.)







# Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Gratisbeilage

38. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm. Druck: J. Neumann, Neubamm.  
Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Beleg vom 19. Juni 1901)

1929

## Ueber den Maulwurf und seine Bedeutung für Gartenbau und Landwirtschaft.

Von Dr. M. Weiß. (Mit Abbildung).

Der Streit über den Nutzen oder Schaden des Maulwurfs wird wohl einstweilen noch unentschieden bleiben. Er ist bald nützlich, bald schädlich, je nach der Nahrung, die ihm zur Verfügung steht und die nach der Jahreszeit wechselt, wie wir unten sehen werden, und je nach dem Ort seines Vorkommens.

Zunächst müssen wir notwendigerweise vorausschicken, daß der unscheinbare Regenwurm zu den allerwichtigsten Geschöpfen unserer Erde gehört, die jeder Bebauer des Bodens schonen sollte. Unser Boden würde nachgewiesenermaßen erheblich im Ertrage sinken, wenn die segensreiche Tätigkeit der Regenwürmer nicht wäre, die ihn lockern, drainieren, durchlüften, pflügen, fräsen, mit Humus anreichern, seine Gare fördern und somit dafür sorgen, daß unser Boden jahraus jahrein nährendes Brot uns erzeugt.

Nun dürfte aber der stärkste Regenwurmvertilger der Maulwurf sein, der nur auf Fleischnahrung angewiesen ist, und bei seiner emsigen, schweren Grabarbeit, bei starkem Verbrauch von Körperkraft viel Nahrung braucht. Ferner soll aber der Maulwurf auch Engerlinge vertilgen. Wir werden sehen, wie sich die Sache verhält. Ich habe in einem Sommer auf einem Versuchsfelde mehrere Maulwürfe gefangen, sofort sezert und in ihrem Magen nichts anderes als 1 bis 1,5 cm lange, mehr oder weniger stark verdaute Regenwurmglieder gefunden, von Engerlingen und chitinartigen Körperresten von Käfern keine Spur. Ähnliche Beobachtungen sind auch von anderer Seite gemacht worden. Der französische Zoologe Raspail spricht dem Maulwurf die Bezeichnung Insektenfresser vollständig ab, weil er sich vorwiegend von Regenwürmern ernährt. Und Hamaton, der Verfasser der „Fauna Frankreichs“, berichtet auf Grund der Untersuchungen von 60 Maulwurfmagen, daß der Maulwurf weder Engerlinge noch Maulwurfsgrillen anrührt. Das dürfte aber wohl zu weit gegangen sein, und der Weg zur Wahrheit auch hier in der Mitte liegen.

Eine anscheinend richtige Darstellung der Sachlage gibt der Wiesenbaumeister Bernatz auf Grund seiner praktischen Erfahrung und Beobachtung. Nach seiner Ansicht zieht der Maulwurf seine Jagdröhren in ähnlicher Weise durch den Boden wie die Spinne ihr Netz ausspannt, um nämlich Beute zu erlangen. Der Maulwurf gräbt nicht nach seiner Beute, sondern durchheilt täglich einige Male seine Röhren, um alles aufzuloben, was sich dort angesammelt hat. Und erst, wenn ihm das nicht genügt, erweitert er sein Röhrennetz. Nun befindet sich dieses

Röhrennetz etwa 20 cm unter der Erdoberfläche. Die Engerlinge befinden sich aber im Sommer dicht unter der Erdoberfläche an den Pflanzenwurzeln und im Winter etwa in Metertiefe. Der Engerling passiert somit nur zweimal im Jahre des Maulwurfs Röhrennetz, im Frühjahr, wenn er nach oben steigt und im Herbst, wenn er wieder in größere Tiefen zurückkehrt, und hierbei gerät er dann zum Teil in die Maulwurfsgänge und wird von deren Bewohnern gefressen. Dagegen passiert der Regenwurm zweimal täglich dieses Netz, des Morgens, wenn er aufsteigt, und des Abends beim Hinabgehen. Deshalb wird auch der Regenwurm die tägliche Speise des Maulwurfs, der Engerling aber nur zweimal im Jahre, im Frühjahr und im Herbst.

Soll man nun den Maulwurf wegen dieser starken Regenwurmnahrung verfolgen und vernichten? Nein! Überall, wo man den Maulwurf gänzlich beseitigt hat, ist eine so starke, verheerende Engerlings-

auf denen der Maulwurf nicht geduldet werden darf. Hier wird man ihn zwar nicht töten, aber möglichst versuchen, ihn zu vertreiben, damit er auf geeigneteren Plätzen seine Tätigkeit fortsetzen kann. So darf auf Flachs- und Tabakfeldern, dann auf Blumen-, Gemüse-, Mist- und Samenbeeten der Maulwurf nicht geduldet werden. Der Schaden, den er dort anrichten würde, ist denn doch zu groß und erfordert unbedingt seine Entfernung. — Durch Fallen verschiedener Bauart läßt er sich entweder lebend fangen, um anderswo ausgelegt zu werden, oder gleich töten.

Vertreiben läßt sich der Maulwurf in mancherlei Weise. So durch Einstreuen von mit Teer oder Franzosenöl (Teröl) getränkten Lappen in die Gänge. Auch der feuergefährliche Schwefelkohlenstoff kann unter den nötigen Vorsichtsmaßnahmen eingegossen werden. Gleichfalls helfen Karbitstücke, die in die Gänge eingeführt werden. Sie entwickeln infolge der Boden-

feuchtigkeit Äthylengas, das den Maulwurf zur schleimigen Flucht treibt. Man kann auch einen Topf mit Wasser zu ebener Erde eingraben. Schon in der ersten Nacht fangen sich Maulwürfe, die bekanntlich in der Nacht häufig auf die Erdoberfläche kommen. Auch das Aufgießen von Wasser und Petroleum — auf je zwei Liter Wasser nur ein Gramm Petroleum — auf die Erdoberfläche mittels einer Gießkannenbrause ausgegossen, vertreibt die Maulwürfe sicher. Dieses geringe Mischungsverhältnis, das aber streng eingehalten werden muß, schadet den Pflanzen nicht, vertreibt aber den Maulwurf höchstwahrscheinlich deshalb, weil er dann infolge des Petroleum-



Der Maulwurf (*Talpa europaea* L.).

und Ungezieferplage die Folge gewesen, daß man Maulwürfe gefangen und auf den beschädigten Fluren wieder ausgelegt hat, weil man keine besseren Bekämpfungsmittel wußte. Schließlich hat auch die Natur schon der allzu starken Ausbreitung des Maulwurfs ihre Schranken gezogen. Es tritt nämlich bei ihm zuweilen eine Seuche auf, der zahlreiche Tiere erliegen. Die erkrankten Maulwürfe irren dann wie betäubt oder betrunken auf der Erdoberfläche umher, scharren und wühlen auch dort, sterben aber bald auf der Erde, während doch sonst jedes Tier, das sein Ende herannahen fühlt, sich zu verkriechen pflegt. Es ist eben in der weisen Ordnung der Natur dafür gesorgt, daß weder die Wäme in den Himmel wachsen, noch daß irgendein Geschöpf sich zu stark ausbreitet.

Auf Wiesen und Weiden wird man in den meisten Fällen demnach den Maulwurf schonen. Der geringe Schaden, den er durch das Aufwerfen von Erdbäusen verursacht, kann leicht beseitigt werden. Aber es gibt andere Kulturen,

duftes die verschiedenen Insektenlarven und Regenwürmer nicht mehr durch den Geruch aufzufinden vermag. Heringslake tut dieselben Dienste, verliert jedoch im Boden schnell den Duft, wirkt daher auch nicht so lange. Schließlich kann man den Maulwurf in einfacher Weise dadurch fangen, daß man ihn bei seiner Wühlarbeit mit dem Spaten herauswirft. Der Maulwurf läßt sich auch dadurch fernhalten, daß die Fläche im Herbst stark mit Kali gedüngt wird. Er ist ein Feind allen Kunstdüngers; Stallmist hingegen, besonders Pferdmist, zieht ihn an, wahrscheinlich deshalb, weil sich auch hier viele Regenwürmer aufhalten. Auf den Feldern kann wie erhaltene Verarbeitung den Maulwurf vertreiben. Die Maulwurfsgänge aber, die sich auch auf der Erdoberfläche bemerkbar machen, sollten nach Vertreibung des Maulwurfs zugehoben werden, da sie sonst einig von Mäusen benutzt werden und zu deren Verbreitung beitragen.

Zum Schluß sei darauf hingewiesen, daß die harte Tätigkeit des Maulwurfs ein Beweis





dafür ist, daß er noch genügend Nahrung vorfindet, die teils aus den schädlichen Engerlingen und anderem Ungeziefer, aber auch aus den nützlichen Regenwürmern besteht. Es ist schon weisse von der Natur eingerichtet, daß jedes Tier seine Feinde hat, sonst würde es in Schlaraffenland jedes einzelnen Geschöpfes, vom niedrigsten bis zum höchsten.

## Etwas über Putenaufzucht.

Von A.

Die Truthennen sind bereits in der Begeizt, manche von ihnen ist auch schon freiwillige oder gezwungene Brüterin. Eine zu frühe Brut ist nicht anzuraten, denn Putentücken sind sehr empfindlich und außerordentlich wärmebedürftig. Das frühe Frühjahr bringt meist noch recht kalte und windige Tage. Auch fehlt es da noch an Grünzeug, das den Küden so notwendig ist. Häufig liest man, die sogenannte rauhe Aufzucht der Puten sei das beste, man lasse der legenden und brustlustigen Henne volle Freiheit, sich einen Platz für ihr Gelege zu suchen und sich auch da zum Brüten einzurichten. Das ist nach meiner Ansicht nicht empfehlenswert, wenigstens nicht allgemein. Wer hat in einem landwirtschaftlichen Betriebe Zeit, lange zu suchen, wo eine Pute einnistet. Dazu fällt die Brutperiode in eine der lebhaftesten Zeiten, wo alle Hände zur Arbeit auf Feld und Wiese gebraucht werden. Auch ist ein solches im Freien brütendes Tier allen möglichen Störungen ausgesetzt und ganz ungeschützt gegen Feinde. Es ist deshalb wohl anzuraten, bei der alten Methode zu bleiben. Man richte also einen geschlossenen, ruhigen, nicht zu hellen Raum als Brutstall her, Sorge gewissenhaft dafür, daß die Brüterin ein richtiges, trockenes, ungezieferfreies Nest findet und regelmäßig ihr gewohntes Trockenfutter und frisches Wasser findet. Im gleichen Raume können mehrere Puten und auch daneben gewöhnliche Hennen brüten. Ich halte dies seit Jahren so, weil es sehr arbeitssparend und übersichtlich ist, alle Brüterinnen beisammen zu haben. Meine gemachten Erfahrungen sind sehr gute. Ist wirklich einmal ein Störenfried darunter, dann fliegt er eben gleich hinaus.

Manche Züchter lassen der Pute die Küden, bis alle geschlüpft sind. Einem ruhigen Tiere kann man ruhig die Kleinen lassen. Aber so gute Brüterinnen und sorgsame Mütter die Putchennen auch sind, es gibt doch auch unter ihnen aufgeregte, böse Geister, und es ist in diesem Falle besser, ihnen die Küden gleich nach dem Schlüpfen und Trocken zu nehmen. Man kann ja gut einstweilen die Tierchen in ein Körbchen oder Pappfäßchen setzen und dies an den warmen Herd stellen, bis alle beisammen sind. Noch jede Pute hat dann mit mütterlichem Glücken die Kleinen angenommen.

In den ersten Wochen ist es gut, wenn man die kleine Schar in der Nähe des Hauses hat, um öfter nachschauen und im Notfall gleich bei der Hand sein zu können. Auch den Unterschlupf, der als Häuschen, Käfig oder Steige immer offen bereit stehen muß, sucht bei weitem nicht jede Pute allein aus sich selbst heraus auf. Es gibt recht dumme, scheue und auch störrische Tiere. In diesen Fällen muß man also gleich bei der Hand sein. Denn wenn auch wiederholt von Züchtern der Abhärtung der kleinen Puten das Wort geredet wird, Kälte und Kälte vertragen sie einmal nicht, sie sind ihr Tod. Darum kommen oft, besonders auf dem Lande, gar so wenig Putentücken davon, weil zur Sorgsamkeit in der Pflege das Verständnis und es auch die Zeit fehlt. Man sollte nicht glauben, wie außerordentlich wärmebedürftig die jungen Puten sind und welches Maß, fast möchte ich sagen, Übermaß, an Wärme sie vertragen können. Darum gedeihen sie auch bei viel Sonne und Licht ganz prächtig.

Wir z. B. haben am Hause eine große Steinterrasse, die von morgens bis zum Abend in voller, oft schon praller Sonnenhitze liegt. Hier haben wir nun seit Jahren die ersten fünf bis sechs Wochen, bei anbauerndem schlechten Wetter noch länger,

unserer Putentücken. Im Anfang hatten wir Zweifel, ob die oft beträchtliche Hitze ihnen zuträglich sei. Aber wir hatten all die Jahre gute Züchtergebnisse. In einer Ecke steht das Schutzhäuschen, das ganz primitiv aus einer großen Kiste zurechtgezimmert und mit Dachpappe abgedeckt ist. Die Gittertür steht am Tage offen, wird aber des Nachts geschlossen. — An Nahrung wird den Küden die ersten Tage rohes Ei mit Spratt's Falanenfutter gereicht, zum Trinken rohe Vollmilch. Dann mengt man eine Mischung von Gerste, Hafer, Mais oder Weizen bei, alles fein geschrotet, läßt nach sechs bis acht Tagen die rohen Eier weg und fügt dem Futter eine Spur Fischmehl bei, später steigend bis zu einer größeren Beigabe und dazu Garnelen. Sehr zu empfehlen ist, Spratt's Falanenfutter zu reichen, und zwar täglich zwei- bis dreimal. Schon in der zweiten Woche darf Schnittlauch, junge, zarte Spinat-, Brennessel-, Löwenzahn- und Meldebüchsenblätter, alles fein gehackt, gegeben werden, denn Grünfutter ist den Tieren direkt ein Lebensbedürfnis. In späteren Wochen kann ihnen allmählich aller Salat- und Spinatabfall gegeben werden. Deshalb ist Putenzucht gar nicht teuer, also sehr lohnend; aber recht sorgsam muß man sein und Glück haben. An Stelle der Vollmilch zum Trinken ist nun längst Wasser getreten.

Nach sechs bis acht Wochen, je nach dem Wetter, kommt dann die Schar endlich ins Freie, hat aber auch da einen leichten zu erreichenden, tagsüber offenen Unterschlupf. Sind die Puten groß geworden, so kommen sie im Herbst, so von Mitte September an, bis nach Allerheiligen, so Galt auf eine große, zum Teil mit Wald bestandene Viehweide, wo sie günstigsten Auslauf und Insektenfutter, wie Schnecken, haben, nebenbei wird etwas Mais gefüttert. Bemerten möchte ich noch, daß man nun wieder davon abgeht, Eier und Milch roh an Junggeflügel zu verabreichen. Ich bleibe aber dabei, denn so wohl Puten wie Hühner, alles Junggeflügel, gedeiht bei obiger Fütterungsmethode nur gut und wächst schnell heran.

## Grundregeln beim Braugerstenbau.

Von R. Schroeder.

Bei der Braugerstenkultur handelt es sich in erster Linie um die Erzeugung eines möglichst extrakt- und stärkereichen oder eiweißreichen Kornes. Sortenreine Saatgerste, die dünnkelig und staubbrandfrei ist, soll nur in Anwendung kommen. Die Bestellung hat frühzeitig zu geschehen. Ein guter, gleichmäßiger Fruchtstand wird durch enges und starkes Drillen erzielt. Saatmenge etwa 120 bis 140 kg je Hektar bei 15 bis 20 cm Drillweite und 2 bis 5 cm Drilltiefe, wobei Klee-Einsaatz zu vermeiden ist. Man richte die Kultur so ein, daß der Stickstoff unter den Vegetationsfaktoren in das relative Minimum gedrängt wird. 100 kg schwefel-saures Ammoniak je Hektar wird zeitig aufgeworfen, an Kali und Phosphordünger darf man es dagegen nicht fehlen lassen. Superphosphat als leicht löslich ist zu empfehlen. Aberhaupt sollte man einen guten Einflang zwischen Standort und Sorteneigenschaften her und trage der Säureempfindlichkeit der Gerste durch entsprechende Auswahl und Düngung des Bodens Rechnung.

Bei Hochzuchten im Braugerstenbau steht das Verhalten der Frucht zwischen den regelmäßigen Kulturarbeiten. Es kommt hier weniger darauf an, dem Boden die Fruchtbarkeit zu erhalten, als auf eine radikale Vertilgung des Unkrautes, nebenbei auch noch ein wirklicher Schutz der Gerste gegen alle ungünstigen mechanischen Bodeneinwirkungen. Der Boden muß auf jeden Fall eine gute Gare durchgemacht haben. Zu den Kulturarbeiten gehört daher ganz besonders die Vertilgung des echten Klee- und Raphanus Raphanistrum L. und des Klee- (Sinapis arvensis L.), erst recht, wenn diese sich einmal eingebürgert haben. Gegen Klee- und Raphanus ist vorzüglich geeignet und mit Kalziumstickstoff, Staubaunil oder festerer Eisen-vitriol gearbeitet.

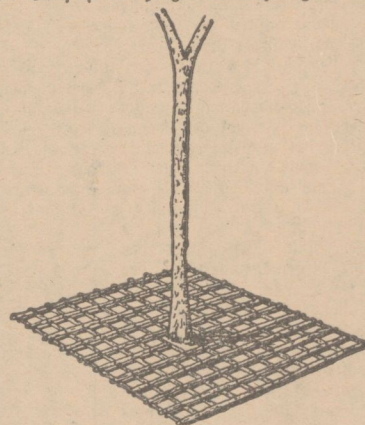
Entgegen anderen Halmfrüchten, die zumeist in der Glühreife geschnitten werden, wartet man im allgemeinen mit der Gerste bis zur Vollreife, vielsach auch bis zur Lodreife. Bei letzterer wird hierdurch die Zeit der Trocknung erheblich abgekürzt, so daß sie möglichst schnell eingefahren werden kann. Sehr ist darauf zu achten, ob der Unterwuchs,

wie Klee und Unkräuter, in der Gerste nicht zu groß ist; je nachdem, falls ein Bindermäher gebraucht wird, müssen die Garben flüchtig ausfallen, um ein solches und gutes Trocken zu ermöglichen. Fünf bis sechs Wochen nach der Einfuhr kann nun gedroschen werden, da bei vorher günstigem Wetter und einer guten, luftigen Scheune die Schnitperiode wohl beendet ist. Bei Scheudeut eingelommener Gerste wartet man nicht solange. Um Bruchförmigkeit, die leicht zu Schimmelbildungen Anlaß geben, zu vermeiden, dresche man nicht zu scharf, sondern überlasse die Hauptreinigung dem Puhwert, Trieur usw. Die zer Schlagenen und leichten Hinterförmern werden zweckmäßiger zu Futterzwecken verbraucht. — Man rechnet als Ertrag je nach Boden, Klima und Düngung etwa 2000 bis 2200 kg Korn und 3000 bis 3500 kg Stroh je Hektar.

## Eine praktische Schutzvorrichtung für junge Obstbäume im Geflügelhof.

Von Erich Selbmann. (Mit Abbildung.)

Junge Obstbäume im Geflügelhof anzupflanzen, hat schon immer besondere Schwierigkeiten geboten. Es vergehen kaum einige Tage, und der aufgelockerte Boden der Baumscheibe ist von den Hühnern aufgescharrt. Der natürliche Schutz, die Erde, ist den jungen Bäumchen genommen,



Schutzvorrichtung für junge Obstbäume im Geflügelhof.

Wald gehen sie überhaupt ein. Aber wie wichtig ist es, gerade in einem Hühnerauslauf, daß etwas Schatten da ist! Und das Nächstliegende ist doch für den Gartenfreund, der gern aus allem Nutzen ziehen möchte, die Anpflanzung von Obstbäumen.

Hier kann man sich auf eine ebenso einfache wie praktische Art helfen, indem man auf die sogenannte Baumscheibe ein Schutzgitter legt, das leicht selbst hergestellt werden kann. Schon die beigegebene Abbildung veranschaulicht, wie es gemacht werden soll, so daß nur noch einige Angaben nötig sein dürften. Das Schutzgitter, das aus einfachen Latzen oder den bekannten Bohnerstangen hergestellt wird, hat eine quadratische Form, deren Größe 80 mal 80 cm beträgt. Die Abstände der einzelnen Latzen voneinander betragen etwa 8 cm. Im ganzen werden 20 Latzen je 80 cm lang, und vier solche von je 35 cm Länge gebraucht. Man legt nun zehn Latzen parallel zu nebeneinander, daß fünf Stück auf die eine Seite und die anderen fünf Stück auf die andere Seite des Stammes zu liegen kommen. Dort, wo der Stamm ist, läßt man etwa 16 cm Zwischenraum, während sonst der Abstand, wie schon oben gesagt, 8 cm beträgt. Die anderen zehn Latzen kommen in der gleichen Verteilung auf die bereits hingelegten Latzen, aber so, daß sie diese kreuzen. Nun wird durch die Kreuzungstellen jedesmal ein Nagel geschlagen. Zum Schluß werden noch die vier kurzen Latzen in die durch den Stamm entstandenen Ausparungen gebracht und festgenagelt.

Schon ist das praktische Schutzgitter fertig. Die Hühner können nicht an die Baumscheibe, und das Bäumchen kann sich in aller Ruhe entwickeln. Ist einige Zeit vergangen, der Baum also genügend



angeworzelt, so kann das Schuttgitter jederzeit entfernt werden.

Will man aber die Baumscheibe lodern bzw. hader oder graben, so genügt es, wenn man das Schuttgitter in die Höhe schiebt und durch vier gleichlange, senkrecht gestellte Latten, deren Enden man unter die Ecken des Gitters fesselt, in dieser Lage erhält. Ist die Arbeit des Grabens beendet, so werden die vier Stützen einfach wieder weggenommen.

### Neues aus Stall und Hof.

Milo- und Rastirmais sehen der Hirse sehr ähnlich. Es handelt sich in diesem Falle aber nicht um ein Futtermittel, das eine Maisart darstellt. Die Milo- und Rastirmaiskörner sind ganz erheblich kleiner und ähneln, wie gesagt, der Hirse außerordentlich. Nach dem Solltarij heißen die Produkte Dori und werden wie Mais verzollt. Der Zoll beträgt also für Futterzwecke je Zentner 1,25 R.M. Nach Analysen-Angaben der Haupt-Genossenschaft Hannover enthalten Milo- und Rastirmais: 3,1 % Fett, 10,59 % Protein, 68,71 % Stärke. Die Analysen-Angaben für mittleren Mais sind: 3,9 % Fett, 7,1 % Protein, 65,7 % Stärke. Die Gersten-Analyse ist ähnlich wie die von Mais, nur der Fettgehalt ist geringer. Aus dem Analysenbefund ist zu ersehen, daß Milo- und Rastirmais verhältnismäßig eiweißreich sind. Im übrigen Nährstoffgehalt entsprechen sie ungefahr Mais und Gerste. Da man mit diesem Futtermittel wohl im allgemeinen etwas mehr mit Verunreinigungen zu rechnen hat, muß der Handelswert etwas niedriger sein, als wie der von Gerste und Mais. Die beiden genannten Futterarten werden aus den Golfstaaten importiert. Daß Schweine die Aufnahme der Futtermittel verschmäht haben, ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Am vorteilhaftesten ist es wohl, Milo- oder Rastirmais, falls die Preiswürdigkeit der Futtermittel den Ankauf geraten erscheinen läßt, mit unsern heimischen Kornarten gemischt an Schweine zu verfüttern. Dr. L.

Zuchtenten dürfen nicht zu jung zur Zucht verwendet werden. Enten, die legen, sind darum noch nicht zuchtfähig, bzw. voll entwickelt. Allgemein ist man der Ansicht, daß Zuchtenten wenigstens 12 Monate alt sein sollen. Schwere Entenrasen sollen besser noch älter, etwa 18 Monate alt sein. Bei leichten Rasen rechnet man auf einen Erpel fünf bis acht Enten, je nach der Jahreszeit, bei schweren Rasen aber nur drei bis vier. Sind die Enten zu fett, dann wird es viele unbefruchtete Eier geben. Wichtig ist es, den Zuchtenten möglichst viel Bewegung zu geben; ausgedehnte Schwimmgelegenheit ist das Beste für Zuchtenten. Fettblendes Futter, wie Mais, Gerstenschrot, vermeide man und gebe dafür Hafer. Auch gekochter Hafer wird gern gefressen. Gekochte Kartoffeln gebe man wenig. Doch bringe man hin und wieder etwas Abwechslung in die Fütterung. Zu empfehlen sind geröstete rohe und gekochte Rüben, auch etwas Fischmehl und Weizen. R.

Alle Ställe müssen sauber gehalten werden. Die Wände, Decken und Fußböden werden, nachdem der Staub entfernt ist, mit einer Lauge von Perill abgeseuert. Man kann die gebrauchte Lauge benutzen, die bei der Hauswäsche übrig bleibt. Nach dem Trocknen werden die Wände mit Kalkmilch, der man Cellulosepulver zusetzt, geweißt. Alle Fenster in den Vieh- und Geflügelställen müssen groß sein und voll durchlässiges Glas haben. Einmörtel sei hier an das Ultraviolettglas, das die ultravioletten Strahlen durchläßt. R.

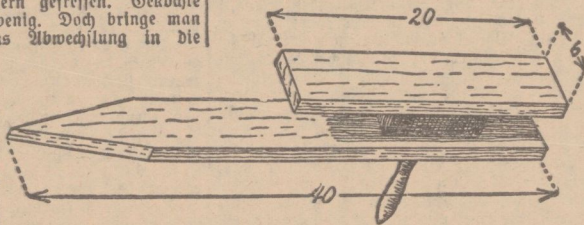
### Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Warum kalten wir die Böden? Über den großen Nutzen der Kalkung der Böden herrschen in manchen landwirtschaftlichen Kreisen noch immer unklare Vorstellungen. Die Hauptzwecke

bestehen: 1. im Ertrag des durch das Auswaschen erlittenen Verlustes. Dieser beträgt je nach Regenmenge und Bodenbeschaffenheit von 200 bis 500 kg je Hektar; 2. in der Verbesserung der mechanischen Beschaffenheit mancher Böden und Förderung der Krümelstruktur; 3. in der Neutralisation saurer gewordener Böden. Diese beiden Zwecke der Kalkung erfordern je Hektar und je nach Boden 500 bis 2000 kg Kalk, manchmal noch mehr; 4. in dem Ernährungsbedürfnis der Pflanzen. Dieses wechselt je nach der Größe der Blattfläche beträchtlich, doch stehen diese Mengen sehr weit zurück hinter den genannten Mengen. Ein Hektar Weizen verbraucht nur 11,6 kg, Zuckerrüben 30,2 kg, Wiesengras 19,1 kg, Klee 111,8 kg, Tabak 153,7 kg Kalk (CaO). Daß ein Teil dieses Kalkes von gewissen Pflanzen leichter assimiliert wird, wenn Kalk in wasserlöslicher Form dargeboten wird, ist wohl nicht zu bezweifeln. Dieser Anteil darf jedoch nicht zu groß bemessen werden, da Säuerung gefördert werden könnte. Es muß Branntkalk oder kohlen-saurer Kalk im Überschuß vorhanden sein; 5. für Zerlegung von Humus in humusreichen Böden sind ebenfalls beträchtliche Kalkmengen (CaO) erforderlich. Branntkalk kann hier ebensoverwendet werden wie bei 1, 2 und 3. Naturgemäß muß bei der Ernährung der Pflanzen auch dem Magnesiumbedarf Beachtung geschenkt werden. Prof. Dr. D. L. o. e. w.

Rhabarber ist im April, Mai, Juni der billigste Apfelsort für Kompott und Kuchen. Um aber gute, zufriedenstellende Preise aus Rhabarber zu erzielen, muß man gewisse Rhabarbersäcke treiben. Zu dem Zwecke wickelt man über die ausgelegten Stöcke niedere Fässer, alte, beschädigte Kisten oder ähnlich beschaffene Weidekörbe ohne jeglichen Boden und deckt mit leichten Brettern die Stöcke ab. Um die genannten Gefäße und oben darauf kommt ein warmer Schutzmantel aus frischem Bierdemilch. Wöchentlich einmal gießt man eine halbe Eiskanne warmes Wasser und ein halbes Eiter Dunggasser darin in den Pferde-dungmantel. Die dunklen Gefäße bleichen die Stengel und machen sie sehr zart; das warme Dunggasser hilft zu schnellem Wachstum. Zeigen sich Blütenstengel, so entfernt man sie sofort durch vorsichtiges Herausschneiden derselben. Nach und nach kann der lockere Deckel etwas entfernt werden und schließlich ganz weggelassen. Oro.

Halter zum Aufwickeln der Gartenschür. (Mit A. Übung). Die Gartenschür gehört so notwendig zur Gartenarbeit wie Spaten und Rechen. Gerade bei der Frühjahrsbepflanzung im Gemüsegarten, wenn die Beete neu eingeteilt werden sollen, braucht man immer eine genügend lange Schür. Nun ist aber das Aufbewahren derselben sehr wichtig, denn sie soll ja möglichst lange ihre



Halter zum Aufwickeln der Gartenschür.

Dienste verrichten. Die beigelegte Abbildung zeigt einen praktischen Halter zum Aufwickeln der Gartenschür, der nicht nur zum Aufbewahren derselben dient, sondern zugleich bei der Benutzung im Garten seinen besonderen Zweck erfüllt. Die langen Abende benutzt der praktische Gartenliebhaber dazu, sein Handwerkszeug instand zu halten oder neue Sachen selbst herzustellen. So sollen diese Zeilen und die Abbildung dazu anregen, einen Halter für die Gartenschür zu bauen. Hierzu braucht man ein Bretchen, 40 cm lang, 6 cm breit und 1 cm stark. Dieses wird, wie aus der Abbildung ersichtlich ist, an dem einen Ende zugespitzt, damit es dann in die Erde gesteckt werden kann. Das obere Bretchen ist bei gleicher Stärke und Breite nur 20 cm lang. Zwischen diese beiden

Bretchen wird nun ein Klößchen geschraubt, das 10 cm lang und 3 mal 3 cm stark ist. Schließlich fehlt bloß noch der Griff, den man sich fertig laufen wird. Er soll etwa 10 cm lang sein, damit man ihn gut mit der Hand anfassen kann. An der Seite, an der sich das lange Bretchen mit der Spitze befindet, wird dann der Griff festgemacht. Beim richtigen Aufwickeln der Gartenschür fesselt man den Halter mit der linken Hand an Griff und wickelt mit der rechten Hand die Schür auf. Beim Abwickeln der Beete kann man den Halter mit dem spitzen Ende in die Erde stecken. Am freien Ende der Gartenschür wird man einen anderen Stab befestigen, der sich auch leicht in die Erde stecken lassen muß. Viel Mühe macht dieses praktische Handwerkszeug nicht, aber sicher wird es die Arbeit im Garten wesentlich erleichtern helfen. S.

### Neues aus Haus, Küche und Keller.

Was ist bei Sorten-Herstellung von Kaiserböden zu beachten? Eine Kaiserbode ist nicht nur dann, wenn der Boden nicht kühl ist, was leider recht häufig vorkommt. Sachgemäße Behandlung ist hier von Wichtigkeit. Einen vorzüglichen, mürben Kaiserboden erhält man aber nur dann, wenn er gründlich ausgetrocknet ist. Sehr oft wird es nun passieren, daß beim Herstellen des Bodens der Ofen zu heiß ist, besonders ist es die Oberhize, die den Boden zu rasch braun werden läßt. Durchgebacken ist er dann noch gar nicht, da eben die Unterhize gegenüber der Oberhize zu schwach war. — Man hilft sich hier mit einem kleinen Kniff, indem man im Ofen mehrere Backbleche recht heiß werden läßt und die vorher auf Papier angerichteten Böden darauf schiebt und nun erst im Ofen fertig bäckt. Um die Zähigkeit des Kaiserbodens zu verhüten, streiche man niemals die bekannte Kaisermasse auf das Blech, man lasse sie vielmehr in Hilfe einer nicht zu weiten Rundülle spiralenförmig auf das mit Papier belegte Backblech fließen. Durch diesen kleinen Kniff trocknet die Masse leichter aus. Nun sollen die Böden aber nicht nur gründlich durchgebacken, sondern auch mürbe sein. Das erreicht man aber nur, indem man die Böden während mehrerer Tage an einen mäßig warmen Ort stellt und noch weiter austrocknen läßt. Fr.

Bratwurst-Pastete. Eine Pasteten- oder Blechform belegt man mit folgendem Teig: 250 Gramm Mehl gibt man auf das Reibbrett, macht in der Mitte eine Grube und tut 125 Gramm Butter hinein, fügt ein ganzes Ei und zwei Eßlöffel sauren Rahm und so viel Wasser dazu, daß der Teig wie Blätterteig wird, den man auch wie diesen eingemalt zusammenschlägt und wieder auswallt. Man schneidet nun einen runden Boden und Deckel aus dem fein ausgewalkten Teig und einen Streifen, spült die Form mit Wasser aus, belegt den Boden und Rand derselben mit Teig, gebe dann eine lange Bratwurst, dicht um sich selbst gedreht, hinzu, die die ganze Form ausfüllen muß. Man legt dann kleine Butterstückchen darauf, legt den Teigdeckel darüber, drückt den Rand darauf fest und bestreicht die Pastete mit verührtem Ei. Die Pastete wird eine Stunde bei guter Hitze gebacken und sofort serviert. Frau A. in L.

Morchellköße. Zu diesem sehr beliebten Gericht benötigt man folgende Zutaten: zwei Löffel sehr gut gereinigter, gewiegter und gedämpfter Morcheln, eine eingeweichte und doch gut ausgedrückte Semmel, zwei Eier, eine kleine Zwiebel (gerieben), feingewiegte Petersilie, eine Prise Muskatnuz und eine Prise Salz, ein Stück eigroßer Butter. Mit den Zutaten bildet man einen weichen Teig und formt daraus walnußgroße Klöße. Die Klöße werden im kochenden Wasser gargekocht und die Brühe mit Butterschwitze sämig, eventuell mit Zitronensaft herzhafter gemacht. Frau Ad. in R.

Wiener Backbrot sind eine weltberühmte Spezialität, die aber auch deutsche Hausfrauen recht gut herstellen können. Man verwendet dazu junge, zarte Hühner, die man in üblicher Weise vorbereitet. Dann werden sie halbiert, in Mehl gewälzt, mit geschlagenem Ei bestrichen, in geriebener Semmel umgedreht und in sehr reichlich Schmalz goldgelb gebacken. Sie werden meistens mit feinen jungen Erbsen serviert. S. S.



## Frage und Antwort.

### Ein Ratgeber für jedermann.

**Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen:** Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Unangenehme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Unbedenklich ist jeder Frage ein Brief, das Fragesteller Bezüge anderer Blätter ist, sowie als Honorar der Betrag von 50 Pfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pfg. mitzugeben. Anfragen, denen weniger Porto beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Honorar bezahlt ist worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die nicht dem Rahmen dieses Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden.

#### Die Schriftleitung.

**Frage Nr. 1.** Ein eineinhalbjähriges Fohlen kränkt schon vier Wochen und frißt schlecht. Es schwitzt sehr, so daß es Tag und Nacht immer naß ist und niemals gepuht werden kann. Was kann ich zur Beseitigung der Krankheit tun?

**Antwort:** Aus Ihren ungenügenden Angaben über die Krankheitserscheinungen Ihres Fohlens läßt sich aus der Ferne nicht ermitteln, was dem Tiere fehlt. Das Schwitzen ist aber kein Grund, das Tier nicht zu puhen. Sie müssen es zunächst gut trocken reiben und dann puhen. Für genügende trockene Streu ist außerdem zu sorgen. Das richtigste ist natürlich die Hinzuziehung eines Tierarztes. Vgl.

**Frage Nr. 2.** Eine Kuh, die sechsmal gealbt hat, ist nicht tragend geworden. Beim Freisen steht sie manchmal still und fängt an kurz zu schnappen. Dabei sind die Mastenlecher weit geöffnet. Diese Beobachtung mache ich seit zwei Monaten, und zwar tritt diese Erscheinung in Abständen von acht bis zehn Tagen auf und hält etwa zwei Minuten an. Der Milchertrog ist mittelmäßig. Die Kuh ist sonst gesund, hat ein gutes Aussehen und frißt auch sehr gut. Kann diese Erscheinung ausarten, und was läßt sich gegebenenfalls dagegen tun?

**Antwort:** Das bei Ihrer Kuh beobachtete kurze Schnappen ist wahrscheinlich auch mit einem Heraushängen der Zunge und Schlackern derselben verbunden. Dieses geben Sie leider in Ihrer Beschreibung nicht an. Es handelt sich hier um eine reine Untugend, nicht um eine Erkrankung, die bei Kühen allerdings ziemlich selten vorkommt. Zu irgendwelchen Bedenken liegt eine Veranlassung nicht vor. Ob eine Abgewöhnung der Untugend möglich sein wird, ist fraglich. Empfohlen wird ein Beschnüren der Lippenwinkel mit Kreolin oder verdünnter Karbolsäure. Dr. Sn.

**Frage Nr. 3.** Mein sechsjähriger Dackel hat seit einiger Zeit starke Schmerzen und läuft dauernd im Zimmer herum, ohne sich hinzulegen. Er holt schnell Atem und hält das Maul offen. Ueber der letzten und vorletzten Rippe hat er mitunter eine Geschwulst, die dann wieder verschwindet. Der Tierarzt stellte Rheumatismus fest. Die verschriebenen Salztropfen haben nur vorübergehend geholfen. Was könnte ich noch tun? Ist auf eine dauernde Wiederherstellung zu rechnen? Beim Massieren hat er Schmerzen. Eine häufiger auftretende Verstopfung habe ich mit Rizinusöl behandelt. M. Sch. in F.

**Antwort:** Ob bei Ihrem Hunde außer dem Rheumatismus noch eine Lungenentzündung besteht, läßt sich nur durch die klinische Untersuchung feststellen. Jedenfalls möchten wir Ihnen raten, Prieknis-Umschläge um den Brustkorb zu machen. Ueber die Art der Geschwulst läßt sich aus der Ferne nicht urteilen. Gegen die Verstopfung würden wir lieber ein bis zwei Gramm Istin geben, da zu fettige Mittel die Freßlust ungünstig beeinflussen. Vgl.

**Frage Nr. 4.** Ist Entenzucht rentabel? Ich möchte jetzt 100 Enten schnell zum Schlachten füttern. Wie lange Zeit gehört dazu, bis die Enten schlachtreif sind? Was muß ich füttern, um eine möglichst gute Rente bei der Zucht zu erzielen? Welche Futtermengen brauche ich für die ganze Zeit? Bemerkungen möchte ich noch, daß ich das ganze Futter kaufen muß, da ich meine Landwirtschaft verpachten will. A. K. in P.

**Antwort:** Entenzucht kann sich recht gut rentieren, doch müssen natürlich die örtlichen Verhältnisse in Betracht gezogen werden.

Ferner sprechen die Art der Enten, die Fütterung der Tiere und auch die Fähigkeit des Züchters mit. Die Markterhältnisse und Absatzmöglichkeiten sind zu prüfen. Für Fleisch- aber mäßige Eierzeugung kommen die schweren Rassen in Frage, vor allem die Peking- und Anglesburgenten. Mit sechs bis zehn Wochen sollten Enten schlachtreif sein und erreichen die schweren Rassen wie Peking in der Zeit ein Gewicht von 3 bis 3,5 kg. Als gute Fütterung kommt folgende in Betracht: Eine Woche fünfmal am Tage zwei Teile in Milch aufgeweichtes Weizbrod, mit je einem Teil Hafermehl und Kleie. Dazu eine ganz geringe Zugabe von Salz und feinem Sand. Zweite bis achte Woche gibt man viermal täglich je einen Teil Weizenkleie, Gerstenmehl, Hafermehl, etwas gekochten Fisch, wenn erhältlich (aber nur wenig) einen halben Teil Knochenmehl, dazu etwas feinen Sand. In den letzten Wochen gibt man dann dreimal täglich Mischung von vier Gewichtsteilen gekochten Kartoffeln, zwei Teile Weizenmehl, etwas Gerstenmehl. Vorzüglich ist es, wenn man in den letzten Wochen saure Magermilch unter das Futter mengen kann. Mit zehn Wochen sollten dann die Enten schlachtreif sein. Sollen ältere Enten gemästet werden, so gibt man ihnen am besten einen kleinen Auslauf zur Verfügung, da sie sonst eventuell das Futter verweigern. Man gibt solchen Tieren am besten gekochte Kartoffeln, Gerstenmehl, alles mit dicker saurer Milch krümelig angerührt. Gegen Ende der Mast ersetzt man die Kartoffeln durch Hafermehl. Gefüttert wird dreimal am Tage so viel, wie die Tiere gut auffressen. Trinkwasser muß zur Verfügung stehen. Sind die Tiere an eine Abendkörnerfütterung gewöhnt, so gibt man ihnen dieselbe in angequelltem Zustand. — Diese Mast sollte in drei bis vier Wochen beendet sein.

**Frage Nr. 5.** Die Frucht eines Birnbaumes „Gute Luise“ wird schon vier Jahre lang, jedesmal nach der Blüte, wenn sich die Birnen entwickelt haben, krumm. Da ist auf der Seite ein schwarzes Pünktchen zu sehen. Die Birne wächst, wird aber einseitig, und wo der schwarze Punkt war, gibt es einen Riß und die Frucht wird ganz schorrig und fängt vor der Reife an zu faulen. Der Baum wäre tragbar, hat in früheren Jahren sehr schöne Frucht getragen, ist jetzt ungefähr 45 Jahre alt. Kann man dagegen etwas tun? Oder soll man ihn abzweigen? R. M. in B.

**Antwort:** Befanden sich in den kranken Birnen beim Durchschneiden mehrere winzige Maden, so handelt es sich um die Maden der Birngallmilche. War das Fleisch der Birnen im Frühsommer gesund, so sind die Bäume vom Birnenschorripilz befallen. Die Bekämpfung im ersten Falle besteht im öfteren Durchschneiden des Baumes. Die herunterfallenden Früchte sind aufzusammeln und zu verbrennen oder zu verfüttern. Im Juni bis Juli oder im März streuen Sie unter der Baumscheibe bis zur Kronenbreite kräftig Kalk, je Quadratmeter bis 500 g, damit die Maden oder deren Larven vernichtet werden. Den Kalk graben Sie sofort tief unter und treten die Fläche fest. Sollte es sich um den Schorripilz handeln, so spritzen Sie den Baum im Spätwinter, kurz bevor die Knospen aufbrechen, mit zwei-prozentiger Kupferkalkbrühe. Nach der Blüte sind diese Spritzungen mit einprozentigen Brühen noch einige Male bei trockener, trüber Witterung im Abständen von vierzehn Tagen bis vier Wochen zu wiederholen. Außerdem sind jetzt im Winter die jüngsten befallenen Triebe, erkenntlich an der rauhen, rissigen Rinde, abzuschneiden und zu verbrennen. Dasselbe hat mit dem heruntergefallenen Laube zu geschehen. R.

**Frage Nr. 6.** Ein Stück Dedland, sechs Morgen groß, soll mit Korbweiden bepflanzt werden. Das Dedland ist ziemlich naß. Ein Dränieren ist schwierig und wird zu teuer. Ich beabsichtige nur einige Gräben zu ziehen. Es handelt sich um sandigen Moorboden. Wie teuer würde ein Morgen anzupflanzen kosten, ohne Berechnung des Arbeitslohnes? Welche

Sorte würde dort gedeihen und welcher Dünger ist zu streuen? Von wo würden die Stecklinge zu beziehen sein? S. A. in R.

**Antwort:** Wenn der Korbweidenbau rentabel sein soll, so muß man mit den näheren Umständen genauestens vertraut sein. Diese Kenntnisse fehlen Ihnen. Wir empfehlen daher, sich erst einmal das Buch: Sieget, Anleitung zur Anlage und Unterhaltung von Korbweidenkulturen, Verlag J. Neumann-Neudamm, Bez. Ffo., Preis 1 RM, kommen zu lassen. Haben Sie die Anleitung gelesen, so überlegen Sie genau, ob Sie die Bedingungen, welche zum Gelingen nötig sind, erfüllen können. Das Grundwasser muß z. B. auf mindestens 50 bis 60 cm abgeklärt werden! Ist das möglich? — Ferner, können Sie die Ernte in der Nähe abgeben? Die Eisenbahnfracht frißt den ganzen Nutzen auf. — Weiter ist die Frage wichtig: Was für Kuten will der Käufer haben? Danach und nach dem Boden wird die Sorte gewählt! Auch die Pflanzweise ist wichtig. Sehen Sie enger, brauchen Sie einige tausend Stecklinge je Morgen mehr. Eine gute Bezugsquelle für gutes Pflanzgut ist Domäne Ober-Phlemdorf, Kreis Lauban in Schlesien. Haben Sie in Ihrer Amtshauptmannschaft ein Kulturamt oder eine Landwirtschaftliche Schule, so lassen Sie sich von dort beraten, bevor Sie die kostspielige Sache anfangen? Die Stecklinge allein kosten mindestens etwa 200 RM. Dr. C.

**Frage Nr. 7.** Mehrere Apfelbäume leiden jährlich trotz Anlegen von Leimringen unter dem Apfelmilcher. Die Äpfel sind zum größten Teil wurmfressig und fallen ab. Können Sie mir ein besseres Mittel zur Bekämpfung angeben? S. A. in B.

**Antwort:** Das wirkungsvollste Mittel gegen die Maden des Apfelmilchers ist eine Spritzung mit Uraniazin sofort nach der Blüte. Bei der Spritzung ist darauf zu achten, daß möglichst die Kelche der kleinen Früchte getroffen werden. Da das Mittel giftig ist, so ist Vorsicht geboten. Andere Mittel sind das Anlegen von Fanggürteln aus Wellpappe bald nach der Blüte um die Baumstämme. Etwa alle vierzehn Tage sind diese Schlupfwinkel abzunehmen, der Inhalt wird abgehopt, wobei die nützlichen Insekten geschont werden. Alles übrige wird verbrannt. Weiter sind alle heruntergefallenen Äpfel sofort aufzulösen und zu verfüllen oder zu verbrennen. Das Anlegen von Leimringen wird meistens nur zum Schutze gegen den Frostpanzer ausgeführt. R.

**Frage Nr. 8.** 9,5 kg Fliederbeeren und 6 kg saure Äpfel wurden mit einem Päckchen Sauerstoffalkali Hefe zu Wein angefermt unter Zusatz von 9 kg Zucker, 5 g Tannin, 25 g Piment, 25 g Zitronensäure. Der Wein hat keinen guten Geschmack und klärt sich schwer. Ueberfende eine Probe und bitte um Ihren Rat. F. J. in G.

**Antwort:** Fliederbeerwein ist nicht jedermanns Sache, da der Geschmack bisweilen einzelnen Personen nicht zusagt, ja sogar zum Brechen reizt. Besonders dürfte dies der Fall sein, wenn noch nicht ganz ausgereifte Beeren dazwischen waren. Vorliegende Probe war im übrigen gut ausgegoren bei einem Gehalt von 15 Volumenprozent Alkohol. Unseres Erachtens enthält der Wein zwei Tannin und Säure. Von einem derartigen Jungwein kann man nun nicht gleich nach einigen Monaten einen ausgeglichenen Geschmack erwarten. Gerade Fliederbeerwein braucht jahrelange Lagerung, um sich auszubauen. Durch einen geringen Zusatz von Zucker und Süßstoff dürfte sich der Geschmack auch etwas heben. Um die schleimige Trübung schneller zu beseitigen, empfehlen wir eine Behandlung mit ein Prozent spanischer Weinklärende, welche in Apotheken erhältlich ist. Die Weinklärende wird zunächst mit wenig Wein angekeimt und dann unter Umrühren dem ganzen Quantum Wein, welcher natürlich vorher von der Hefe abgezogen ist, zugefetzt. Die Klärerde wird sich dann selbst absetzen, der geklärte Wein kann in Flaschen gezogen werden. Der Trub wird zum Ablassen auf ein ausgepanntes Tuch gegossen. Dr. R.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Ffo.).



# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR 13

Wochenbeilage zur „Kemberger Zeitung“

1929



[Keytone]

## Ostern in Palästina

Blick auf Nazareth, die Heimat Christi



# König Ringuangs Töchterlein

## ROMAN VON J. DALDEN

(Fortsetzung)

**B**in ich auch, ganz recht! Aber siehst du, diese Erbschaft verbante ich meinem guten Herzen, Aller! Das war nämlich so: Kam da eines Sonntags ein alter, gebückt gehender Mann auf meine Bude und stellte sich mir als mein Onkel Leopold Trachenberg vor. Als Kadett hatte ich ihn mal bei einer Tante meiner Mutter kennengelernt, als greulichem Raubhehn, und ihn nicht gerade in liebender Erinnerung behalten. Er hatte sich so gut wie gar nicht verändert, und ich erkannte ihn sofort wieder. Wie ein häßlicher Zwerg stand er vor mir mit der hohen Schulter, dem großen Kopf, der scharf gebogenen Nase und dem schabigen Mantel. Er klagte mir sein Leid, seine Sorgen in beweglichen Worten, daß ihm auf der Klitsche kaum noch ein Ziegel

gehöre und er bittere Not leide im Alter. Und zum Schluß kam er damit heraus, ob ich ihm nicht mit etwas Geld aushelfen könne, er habe gerade noch das Geld für eine Fahrkarte zur Heimfahrt vierter Güte!

Na, er tat mir ehrlich leid, der Alte. So vergrämt sah er aus. Tags vorher hatte ich mein Monatsgehalt bekommen, und leichtfertig, wie mich nun einmal der liebe Gott geschaffen hat, gab ich dem alten Polder hundert Mark. Der machte Augen, sage ich dir! Ordentlich, mit zitternden Händen, legte er meinen Schein in seine zerfetzte Brieftasche, und dann bat er mich, ihm doch das Geleit zum Bahnhof zu geben.

Das tat ich denn auch. Er meinte dann noch so ein bißchen hilflos, ob es mir nicht unangenehm sei, mit ihm zu gehen, weil sein Anzug schon etwas mitgenommen aussähe, aber ich fand Worte, ihn völlig zu beruhigen.

Arm in Arm gingen wir langsam die taghell erleuchteten Straßen hinauf, das schien dem Alten ein ganz besonderes Vergnügen zu machen.

Vor den Spiegelscheiben der großen Läden blieb er oft stehen und besah sich mit einem kindlichen Ergötzen die schönen Sachen, und ich bemerkte, wie meine Bekannten sich nach mir umbrehten.

Es war auch ein Anblick zum Rollen. Der Alte in seinem schabigen, altmodischen Überzieher, einen verwitterten Lodenhut auf dem großen Kopf, Schmierstiefel an den Füßen, und meine Herrlichkeit daneben in Lackgamaschen, sandfarbenem Alfter und spiegelndem Zylinder.

Kurz vor dem Bahnhof lag eine einfache Speisewirtschaft, wo ich manchmal mein Mittagessen einnahm. Dahin führte ich den Onkel Polder, damit er noch etwas essen konnte vor der langen Fahrt.

Es war ein ganz gemütliches Lokal, und der Alte wurde schließlich ganz freundlich und schaute nicht mehr so grämlich drein wie zu Anfang seines Besuchs. Schließlich fragte er mich, was ich denn nun eigentlich vorhätte, nun der Krieg, der verlorene, uns alle brotlos gemacht und die „schimmernde Wehr“ zu Boden gedrückt sei.

Na, und da erzählte ich ihm, daß ich dahin gegangen sei, wo ich schon als Junge am liebsten gewesen wäre — zu den Pferden!

Ganz unten hätte ich angefangen in den Ställen des Tatterfalls. Fröhlich bei Tagesgrauen an die Arbeit, Pferde gewaschen, gefriegelt, gebürstet, Ställe gefegt, Futter beschafft, immer

auf dem Platz! Dann Pferde zugeritten, die neuen Reichen begleitet auf ihren Ritten und auf ihren Festlichkeiten den Cavalier gespielt, aber immer den Ehrenschild blank behalten!

Oft einen leeren Magen gehabt, aber stets tadellose Wäsche, tadellose Kleider, denn die muß man haben, wenn man durch will, Onkel Polder, sagte ich ihm. In dem wahnsinnigen Kampf um das tägliche Brot werden immer die bevorzugt, die „nach etwas aussehen“, auf die Aufmachung kommt alles an heutzutage.“

„Also gehungert hast du, Karlchen?“ sagte er ganz leise. „Warum schreibst du mir denn nicht, damals?“

„Verwandte helfen einem nicht, Onkel Polder! das alte Lied kennt man noch! Ich hatte ja auch keinen, der mir nahe stand. Die Eltern hab' ich doch verloren, als ich noch Kadett war und, verzeih', Onkel Polder, an dich habe ich gar nicht gedacht. Dich hat der Krieg ja auch arm gemacht!“

Er nickte mir zu. „Aber nun geht's dir soweit gut, he?“ Er legte den großen Kopf auf die Seite und lächelte listig. „Hast vielleicht eine Geldheirat in Aussicht, was, Jung?“

„Pfui Teibel, Onkel Polder!“ habe ich ihn angeschrien. „Wenn du mir nichts Besseres geben kannst als solchen Rat; du, ein Trachenberger! Das laß dir gesagt sein, ich verkaufe mich nicht — niemals! Aber auf ein großes Gestüt will ich kommen, denn die Pferde sind nun mal meine Leidenschaft. Du kennst ja auch das Wort:

Gesundheit des Leibes,  
Im Herzen des Weibes,  
Auf dem Rücken der Pferde —  
Das Paradies der Erde!

Da sah er mich ganz selbstsam an mit adlerscharfem Blick und sagte nur: „Du glücklicher Mensch — du junger!“

Ich brachte ihn noch zur Bahn, und in einem Abteil vierter Güte dampfte er ab.

„Das Darlehen, Karlchen, geb' ich dir wieder, wenn bessere Zeiten sind!“ sagte er noch und drückte meine Hand.

Nichts hörte ich mehr von dem alten Kauz mit dem grämlichen Gesicht, bis vor einem Vierteljahr von dem Justizrat und Notar Doktor Keller ein Schreiben an mich gelangte, worin mir mitgeteilt wurde,

daß Graf Leopold Trachenberg auf Kalleningten nach schwerem Leiden verschieden sei und mich, den Oberleutnant a. D. Graf Karl Trachenberg, zum alleinigen Erben seines Gutes und aller sonstigen Liegenschaften ernenne.

Na also, ich war platter als platt! Der Tatterfalldirektor gab mir acht Tage Urlaub, und ich rollte ab. Bis dahin hatte ich überhaupt nicht geahnt, daß der alte Polder mich reinweg genasführt hatte, jawohl!

Der war steinreich, dem fehlte nichts, als daß er ganz allein stand, daß er ohne Liebe durchs Leben gehen mußte, krank und verbittert, und zum Schluß nicht wußte, wem er das herrliche Gut und das großangelegte Gestüt hinterlassen sollte. Und da kam er auf den schnurrigen Einfall, den armen Mann zu spielen und die wenige Verwandtschaft aufzusuchen, die er noch besaß. Zum Schluß der Vetterreise kam er zu mir. Keiner von der Sippe hatte ihm auch nur einen Taler gegeben! — Na, man kennt das ja, Aller. Verwandtschaft hat meist zugeknöpfte Taschen und diese Erfahrung machte auch der Alte auf Kalleningten. Meinen Hundertmarkschein hatte er sorgfältig aufgehoben. Er schrieb mir einen herzensguten Brief, den ich aber erst

### Osterzeit

Ein heimlich Freun in Wald und Flur,  
Man ist dem Frühling auf der Spur!  
Und sind fast kahl noch Baum und Strauch,  
Man spürt schon linden Lenzeshauch  
Und wundersamen Veilchenduft.  
Schon summen Bienen in der Luft  
Und tragen süßen Honigseim  
Der lieben Königin ins Heim. —  
Was wintermüde und erschlaft,  
Regt sich in neuer Schaffenskraft,  
Es gibt kein ewig Stillestehn,  
Nur unermüdlich Vorwärtsgahn.  
Nach düsterem Charfreitagsleid  
Folgt Auferstehungsherrlichkeit.  
Die Augen klar, die Seele weit:  
Willkommen sel'ge Osterzeit!

M. Doberenz-Eberlein



nach seinem Tode erhalten sollte. Darin sagt er mir denn, daß er hoffe, es ginge mir gut auf dem alten Herrensitze, und das Gefühl würde mir meinen Lebensstraum verwirklichen helfen. Und ich möchte mir ein holdes Glück suchen und nicht so allein bleiben wie er sein Leben hindurch, denn:

Am Herzen des Weibes,  
Auf dem Rücken der Pferde —  
Das Paradies der Erde!

Damit schloß dieser wunderbare Brief des alten Volder.“  
„Also, Karlchen, meinen herzlichsten Glückwunsch! Dein alter Onkel konnte keinen Besseren finden als dich! Denke immer noch daran, wie du mich aus dem Schrapnellfeuer getragen hast mit deinem Burschen, damals an der Somme! Ohne dich wäre ich nicht mehr da, das weiß ich —“

„Red' doch davon nicht, ich tat nur meine Pflicht, wie alle anderen.“

„Ich vergesse dir's nie! Ich möchte dir nur wünschen, daß du so glücklich wirst, wenn du einmal heiratest, wie ich es bin, Karlchen — wie ich nie geglaubt habe, es noch einmal zu werden.“

Sie hoben die Gläser. In hellem, schwingendem Ton stießen sie aneinander.

„Wenn ich einmal heirate —“ wiederholte der Trachenberger leise und versonnen. „Ich habe noch nie an diesen Gedanken recht gedacht, besonders jetzt nicht, vor lauter Freude an der eigenen Scholle, es ist ja alles wie ein Wunder zu mir gekommen! Und dann, ich werde zu sehr verwöhnt auf Kalleningten, mußt du wissen! Ich habe da den ganzen Hofstaat vom alten Herrn übernommen. Da ist zunächst Fräulein Armgard Napf, die seit vierzig Jahren den Haushalt leitet; dann Mamsell Dörte, die die unteren Regionen beherrscht und so dick ist, daß sie kaum durch eine Tür kann; dann Heinrich, der Diener, alles Leute aus Onkel Volders Zeiten, die alle meine Geschichte mit dem Hundertmarkstein kennen, denn der Alte lebte mit ihnen, wie ein Vater mit seinen Kindern! Also sie kannten mich schon lange, ehe ich zu ihnen kam, und sie gehen für mich durch dick und dünn! Es läuft alles wie am Schnürchen auf Kalleningten, ich komme mir vor wie der Prinz im Märchen!“

Er lachte, und nun sah sein frisches Gesicht mit dem lachenden Mund jung aus, wie das eines Knaben.

Der Oberkellner trat an den Tisch. „Das Auto hält vor dem Portal, Herr Graf!“

„Besten Dank!“  
Graf Gampesch erhob sich nach einem Blick auf die Uhr.

„Komm mit, Karlchen! Wir holen meine Frau und meine Schwägerin ab und nehmen hier noch einen Hapen-Rappen vor der Abfahrt. Du bist feierlich dazu eingeladen!“

„Dankend angenommen, Alex!“

Wenige Minuten später trug sie das Auto dem Opernhaus zu.

Als sie die breiten Treppen zum ersten Rang emporstiegen, stuteten die Tonwellen des „Bajazzo“ ihnen entgegen. Der Logenschließer schloß geräuschlos eine der schmalen, rotbekleideten Türen auf, und sie betraten den kleinen, matt erhellten Raum.

Auf der lichtstrahlenden Bühne spielte sich der letzte Akt der Oper ab, und das brillant geschulte Orchester gab sein Bestes. Die Geigen sangen; atemlose Stille lag über dem weiten Raum der Zuhörer.

Graf Gampesch und sein Begleiter nahmen im Hintergrund der Loge Platz. Zwei Damen saßen vorn an der mit rotem Samt bezogenen Brüstung.

Die größere von ihnen, eine schlank Blondine, wendete sekundlang ihren Kopf grüßend den Eingetretenen zu, die andere saß regungslos, das Spiel auf der Bühne verfolgend.

Graf Trachenberg sah von ihr nur einen wundervoll modellierten Arm, eine schmale kinderkleine Hand. In dieser Hand blieb sein Blick haften. Sie lag wie ein Blumenblatt, so weiß, so zart auf dem roten Samt der Brüstung; die schmalen Nägel ihrer Fingerspitzen glänzten wie zartrosige Muscheln. Kein Ring schmückte die schlanken Finger.

Aber als jetzt der Vorhang niederbräuschte, als blendende Lichtfluten das Haus füllten, da erhob sich die Gräfin Gampesch, die er noch nie so anmutig schön gesehen hatte wie an diesem Abend, wo sie mit strahlendem Lächeln ihrem Gatten entgegentrat und dann auch ihn begrüßte mit freundlich erstaunten Worten des Wiedersehens.

„Erlaube, Katharina, daß ich dir meinen Freund Trachenberg vorstelle!“ sagte jetzt Graf Gampesch zu dem jungen Mädchen, das noch halb verträumt auf den Vorhang starrte, der sich eben zum letztenmal senkte.

Sie wendete sich um.

Und Graf Trachenberg sah in zwei große, dunkle Märchen-

augen, umschattet von seidiger Wimper, sah ein schmales, hochmütiges Näschen über einem lächelnden, weichen Munde. Keinen Schmutz trug sie, nur an einem wunderfeinen Kettlein einen Perlentropfen über der Stirn.

Das also war König Ringangs Töchterlein vom Rhein!

Er schritt an ihrer Seite den Logengang hinab, er nahm dem Diener den Pelzmantel aus der Hand und legte ihn galant um ihre Schultern. (Fortf. folgt)



Überraschung



Furchtbare Erdbeben-Katastrophe in Madeira. Über hundert Tote  
Bild auf das Städtchen St. Vincente mit der vom Erdbeben betroffenen Küste.

[Reystone]



# Osterglocken

SKIZZE VON PAUL BLISS

Es war Palmsonntag. Die Sonne schien hell und warm, und der Himmel leuchtete in seinem klarsten und duftigsten Blau. Sträucher und Bäume prangten im ersten jungen Grün, und in den Beeten blühten die jungen Frühlingsblumen, schüchtern und noch vereinzelt, denn bisher war es kalt und rauh gewesen, nun aber drang die Sonne mit siegender Kraft vor, und nun schmückte sich auch die alte Welt mit junger Pracht.

Sinnend ging Frau Maria durch ihr Gärtchen — auch in ihr war es lange Winter gewesen —, nun aber hatte die warme Sonne auch ihre Seele wieder zu neuer Hoffnung erweckt, und mit verhaltener Freude dachte sie an die Zukunft.

In dem Beet zu ihren Füßen blühten die ersten gelben Narzissen, die großköpfigen mit den langen Kelchen, die der Volksmund Osterglocken nennt.

Sinnend stand die jugendlich schlante Frau, der man ihre fünfunddreißig Jahre wirklich nicht ansah, und blickte auf die hellen gelben Blumen, die hier in ganzen Stauden beieinanderstanden, und tief versunken dachte sie jetzt: es waren „seine“ Lieblingsblumen, und „er“ hatte sie „Osterglocken“ genannt!

Dann bückte sie sich, brach ein paar von den Narzissen ab und nahm sie mit sich.

Und ihre Gedanken führten sie zurück in jene Zeit, da sie noch mit ihm hier gewandelt war.

Aber dann begannen die Kirchenglocken zu läuten, und da ging sie hurtig ins Haus, um sich für den Kirchgang fertigzumachen, denn heute wurde ja ihr Bub, ihr einziger, konfirmiert.

Er stand auch bereits im ganzen Schmuck seiner Festtagskleider da, als sie ins Zimmer trat, und fast ungeduldig bat er: „Aber, Mutti, es ist ja höchste Zeit! Wir wollen doch nicht die letzten sein!“

Sie nickte ihm freundlich zu: „Gleich bin ich so weit, mein Jung“, — keine fünf Minuten mehr!“

Dann stellte sie die Blumen in eine Vase auf ihren Schreibtisch und huschte hinaus, sich schnell umzuziehen.

Und Bruno sah mit etwas erstaunten Blicken auf die gelben Narzissen, und er dachte: „Das sind ja des Vaters Lieblingsblumen gewesen, ‚Osterglocken‘ hatte er sie genannt — und immer zum Fest hatten sie seinen Schreibtisch geschmückt“, — mit wehmütigem Kopfnicken dachte er jener Zeit —; ach, es war doch schöner gewesen, als der Vater, der stattliche, stolze Mann noch da war! Wie oft und wie schmerzlich hatte er ihn vermisst! — Aber er getraute sich nicht zu klagen, um die Mutter nicht zu erzürnen.

Frau Maria in Mantel und Hut trat wieder ein.



Eine Taufe im Jordan, dem selben Flusse, in dem Johannes der Täufer Epiritus taufte. [Kerstone]

„Siehst du, mein Bub,“ — sie lachte in heller Fröhlichkeit —, „kaum drei Minuten hat es gedauert.“

Und dann gingen sie, Arm in Arm, zur Kirche.

Und als sie so nebeneinander rüstig ausschritten, dachte die Mutter: „Wie er seinem Vaterähnlich wird! Im Gang und in der



Die große Prozession am Oster-sonntag vor der Grabeskirche in Jerusalem. [Semede]



Auffahrt der Wagen zur Chiesa S. Francesca beim Kolosseum um den Segen zu erhalten. Am Räder des Wagens ist die Platte der Heiligen Franziska, der Schutzpatronin der Automobilisten, angebracht. [Delius]

Haltung ganz wie er! Auch das Gesicht war ganz der Vater, nur die Augen, die treuen blauen Augen, die hatte er von ihr! Ach, sie liebte ihren Buben, — war er doch jetzt ihr alles!

Die Leute, denen sie begegneten, grüßten mit offener Herzlichkeit, denn es gab im ganzen Städtchen wohl kaum einen Menschen, der sie nicht geschätzt und hochgeachtet hätte.

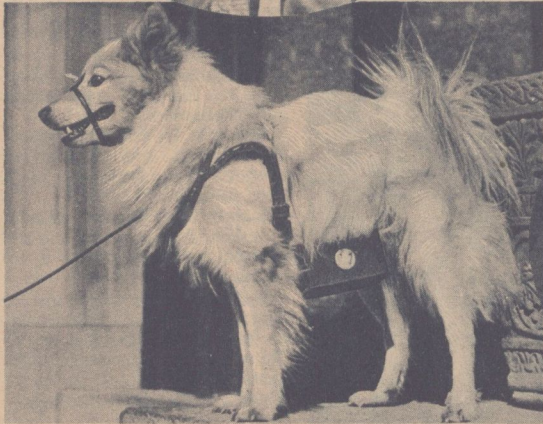
In der Kirche dann trennten sich Mutter und Sohn; sie ging unten in die Bank in ihren eingetragenen Platz, während Bruno die Stufen zum Altar hinaufschritt und sich zu den anderen Konfirmanden setzte.

Und dann erklang die Orgel, die Gemeinde sang, und die Feier begann.





Nach dem Sturm am Mittelmeer: Die an die ägyptische Küste gestrandeten Rababer junger Walfische werden fortgeschafft. [Presse-Photo] — Im Kreis: Feierliche Inthronisation des neuen Bischofs von Hildesheim, Dr. Warres (Serie): Die Prozession mit dem neugewählten Bischof (x) begibt sich nach der feierlichen Handlung im Dom durch die fahnengeführten Straßen von Hildesheim zur bischöflichen Kurie. [Semmede]



Wie Amerika Unfälle verhütet: Ein New Yorker Blindenführhund ist mit einer roten Signallampe auf dem Rücken versehen, die durch eine darunter hängende Batterie gespeist wird. Betritt der Blinde den Fahrdamm, so schaltet er die rote Signallampe des Hundes ein. [A-B-E] — Im Oval: Berufswettkämpfe der Angestelltenjugend in Berlin-Neubrandorf in den Räumen des Reichswirtschaftsrates. 600 Teilnehmer. [Gewerkl. Presseblatt]



### Eisenbahnunglück bei Hamm

Der Berlin-Essener D-Zug fuhr auf der Station Heesen im Nebel auf einen Viehtransportzug. Einige Personen wurden verletzt, 60 Stück Rindvieh getötet. [Semmede]



Laut, eindringlich und mit herzergreifender Stimme sprach der würdige, alte Prediger, und in stummer Andacht saß die Gemeinde und lauschte ihrem Seelsorger.

Und auch Frau Maria saß andächtig da, bis irgendein Wort, ein Gleichnis des Geisslichen sie wie mit einem Schlage aufschüttelte — da entschwand plötzlich die Gegenwart um sie herum, und wie mit einer zauberhaften Macht führten die Gedanken sie zurück in die Vergangenheit, — ihr Gatte, ihr Bruno, warum war er heute, am Ehrentag seines Jungen, nicht hier?

Fraß kamen ihr die Tränen, mit Gewalt mußte sie sich stärken. Ah, sie liebte ihn ja noch immer, und so oft sie auch dagegen angekämpft hatte, — hier kam es ihr wieder klar und deutlich zum Bewußtsein, daß ihr Herz noch mit allen Fasern an ihm hing.

Doch der Gedanke trieb ihr das Blut ins Gesicht. Es war ihr, als richteten sich die fragenden Blicke all der Nachbarn auf sie: *Wo ist dein Mann? Warum kam er heute wenigstens nicht mal her?* Sie preßte die Lippen aufeinander, sie schloß für ein paar Augenblicke die Augen und ließ sich forttragen von den Gedanken, die jetzt unaufhaltsam sie überfielen — — —

Ja! Ja, sie hatte ihn über alles geliebt, den stolzen, schönen Mann, auf den alle Frauen und Mädchen so sehnsüchtig warteten! Und als er an all den anderen vorbeiging und sie, die ärmste, sich erwählte, da war sie ihm in heißer Liebe entgegengekommen, hatte mit überglücklichem Lächeln ihm ihre Hand gereicht und war sein Weib geworden. — O Glück, o einziges, süßes Glück. — Wie ein Rausch, wie ein endloser Freudenrausch war es dann gewesen! Die Zeit floss nur so dahin, und ihr Glück wurde immer größer. Und als ihr Bund gesegnet wurde und der Stammhalter da war, da schien die Sonne des Glücks ihren Höhepunkt erreicht zu haben, da schloß die glückliche junge Mutter bittend die Augen und flehte inbrünstig zum Himmel auf: *bleib bei uns, Glück! — bleib uns treu! —* Und es blieb ihnen treu. Die Jahre schwanden. Der Bub wuchs heran. Und der Mann blieb ein guter Gatte und Vater. — Aber dann, urplötzlich, ganz heimlich und hinterücks, dann war das Unheil gekommen. — Eine Jugendfreundin von ihm kam zurück von einer Weltreise, sie sahen sich wieder, und von Stund an hingen ihre Blicke aneinander, wuchsen ihre Herzen einander entgegen. — Und da begann das Glück langsam zu weichen. Sie fühlte, daß sie des Mannes Liebe verlor — von Tag zu Tag fühlte sie es deutlicher — Grauen, Entsetzen packte sie, aber machtlos mußte sie es dulden, wie die andere ihr den Mann nahm. Und dann wurde sie hart und stolz. Nein! Betteln um seine Liebe, das tat sie nicht! So verschloß sie all ihren Kummer in sich, zeigte sich hart und kühl, und eines Tages, als er ernst und eindringlich bat, gab sie ihn frei. — Und er freite die andere und wurde auch mit ihr glücklich. — Aber dann brach der Krieg aus, und auch er mußte hinaus ins Feld. Und da erst zeigte die zweite Frau ihren wirklichen Charakter. Aus den Augen, aus dem Sinn. Während der Gatte draußen im Felde für das Vaterland kämpfte und litt, feierte die lustige und verwöhnte Gattin daheim verschwiegene Feste und genoß das Leben, wo und wie es sich ihr bot. Und als der Krieg gar und gar kein Ende nehmen wollte, da ertrug es die lebensfrohe Frau nicht mehr, und eines Tages war sie auf und davon. So fand der Gatte, als er aus der Gefangenschaft Sibiriens heimkam, das Haus leer. — Frau Maria atmete schwer auf. — Alles, alles hatte sie gewußt. Ob sie wollte oder nicht. Man trug ihr ja alles zu! — Jetzt konnte sie ihn wieder haben, aber nein! Sie blieb hart und stolz und hielt sich in Einsamkeit zurück. — — —

Ein lautes Wort des Predigers schreckte sie aus ihren Sinnen empor. Schon setzte die Orgel ein. Bald war die Feier vorbei.

Und als die Konfirmanden vom Altar herabstiegen, nahm Frau Maria ihren Buben in den Arm und küßte ihn inbrünstig. Da auf einmal sah Bruno hinter der Kanzel den Vater stehen. Er zuckte zusammen. Die Mutter wurde aufmerksam. Da sah auch sie ihren früheren Gatten wieder. Sie erbebte, doch als er ernst und ehrerbietig grüßte, dankte sie ihm ebenso, dann aber schritt sie mit dem Sohne schnell davon.

Und Bruno sah die Mutter an. Sie verstand seinen fragenden, bittenden Blick, aber ernst und hart zog sie den Sohn schnell weiter, daß sie aus dem Bereich der anderen kam. Erst daheim atmete sie freier.

Noch einmal bat Bruno: „Aber, Muttmchen!“

Sie aber verneinte ernst und stumm und ging in ihr Zimmer. Aber dennoch wartete sie. Den ganzen Tag über blieb ihre Hoffnung rege, daß „er“ kommen würde. Wie eine Freude war es in ihr.

Doch er kam nicht. Auch in den nächsten Tagen nicht.

Da sank die stille Freude in ihr wieder dahin, und die Tage wurden hart und ernst wie früher.

Am Karfreitag aber traf Bruno seinen Vater. Da nahm der stolze Mann seinen hochgewachsenen Buben, der ganz sein Ebenbild war, in die Arme und küßte ihn herzlich ab. Und der Sohn bat nun glückstrahlend: „Komm doch wieder zu uns, Vater! Mutti hat schon den Schreibtisch geschmückt mit Osterglocken!“

Der jetzt so ernst gewordene Mann lächelte und drückte noch einmal seinen Buben an sich, dann stürmte er davon.

Daheim sagte Bruno nichts von dem Wiedersehen, er mochte der Mutter die Freude der Überraschung nicht nehmen.

Und später, gerade als die Osterglocken das Fest einläuteten, da fand der so schwer geprüfte Mann den Weg zu seiner ersten Frau zurück. Ruhig begrüßte sie ihn und dankte für den Strauß, den er mitbrachte.

Dann begann er ernst, doch auch in zuversichtlicher Hoffnung zu sprechen, und er berichtete nun, daß er all die Zeit seiner zweiten Ehe nichts von jenem Glück gefunden, das er so fest erwartet hatte — ein unglücklicher Irrtum seines Herzens sei diese zweite Ehe gewesen, — erst da habe er erkannt, was er alles preisgegeben, leichtfertig geopfert hatte, und längst schon wäre er heimgekehrt, wenn er nicht hätte fürchten müssen, ein so stolzes, verletztes Herz hier zu finden.

Frau Maria hörte ihn ruhig an. Und an dem Klang seiner Stimme erkannte sie, daß sein Herz aus ihm sprach, und diese Erkenntnis beglückte sie tiefinnerlich — aber als er zu Ende gesprochen hatte, sah sie ihn nur mit stumm fragenden Augen an.

Da reichte er ihr die Hand, sagte innig, mit heißem Blick: „Hab' Vertrauen zu mir, Maria! Als ein anderer, als ein durch den Krieg geläuteter Mensch, so kehre ich heim zu dir! Alles, was ehedem flott und leichtfertig in mir war, das ist jetzt wie abgefallen von mir, denn jetzt sehe ich, was das Leben zu vergeben hat und wo der wahre Wert des Glücks blüht, erst, wer wie wir da draußen so oft dem Tode ins Auge geblickt, erst der hat den Ernst, aber auch die Schönheit des Lebens kennen gelernt, der weiß, wie er jetzt sein Dasein sich gestalten muß!“

Und da nahm sie, Tränen in den Augen, seine Hand, und sagte still und innig: „Und ich habe ja immer an dich gedacht, weil ich dich immer geliebt habe — trotz alledem!“

Er nickte ihr zu, glücklich, zog sie an sich und küßte sie.

Und als sie aufblickten, stand ihr Sohn bei ihnen und schmeigte sich an sie — und er, er war am allglücklichsten, und nun ging er mit noch einmal so großer Freude dem Leben entgegen.



Der Osterhase [Groß]



# Ostern in der Heide

Es ist für den Bewohner einer bergigen Landschaft, gewohnt, schweren Boden und Kalksteingrund unter den Füßen zu haben, schon ein Erlebnis, wenn er zum erstenmal in eine flache und sandige Gegend kommt. Ein Stück Land der deutschen Heimat neu kennen und lieben zu lernen, ist wohl eines der reizvollsten und beglückendsten Erlebnisse, die uns zuteil werden können, und zugleich verbindet sich mit solchen Tagen des Wanderns und Schauens auch eine Erfrischung und Kräftigung des ganzen Menschen, wie er sie zu manchen Zeiten wohl brauchen kann.

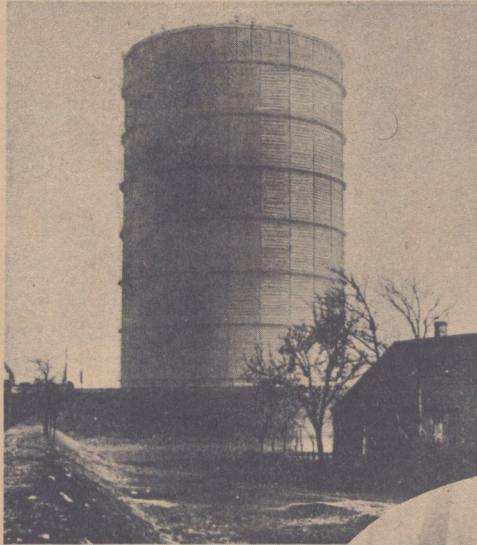
Es war acht Tage vor Ostern, als ich durch die Bergstraße fuhr. Obwohl auch sonst schon allenthalben der schaffende Frühling am Werke war, so verfehlte mich doch die nun an mir vorüberziehenden holden Bilder der von weißen und rosa-farbenen Blüten überdeckten Landschaft in die freudigste Stimmung.

Wenn man durch das westfälische Industriegebiet fährt, die Schloten, die Hochöfen, die Schlackenberge an einem vorbeilaufen; oder wenn man des Abends durchkommt, und die unzähligen Beleuchtungskörper, der Funkenregen und die zum Himmel lohenden Flammen die Umgegend zeitweilig gespenstisch erhellen, wenn die Sirenen ertönen und das dumpfe und schwere Rattern und Stampfen der Maschinen die Luft erfüllt — erst dann überkommt uns so recht das Gefühl für die Größe und Schwere der Arbeit, die Tag um Tag und Jahr für Jahr von einem großen Teil unserer deutschen Brüder im Lebensstampe vollbracht werden muß. Aber auch vor der Größe des ewig neuen Erfindergeistes und der nie ermüdenden Tatkraft, die in den Menschen als wertvolles Pfund gelegt wurden, stehen wir bewundernd, und der heiße Wunsch steigt in uns auf: es möchte unserer und der kommenden Zeit vorbehalten sein, die Mitarbeit an den großen Werten der Intelligenz und Leistungsfähigkeit immer erträg-

licher und befriedigender zu gestalten! Daß noch idealere Lösungen für den Betrieb solcher Zentren in immerwährendem Fortschritt gefunden werden möchten!

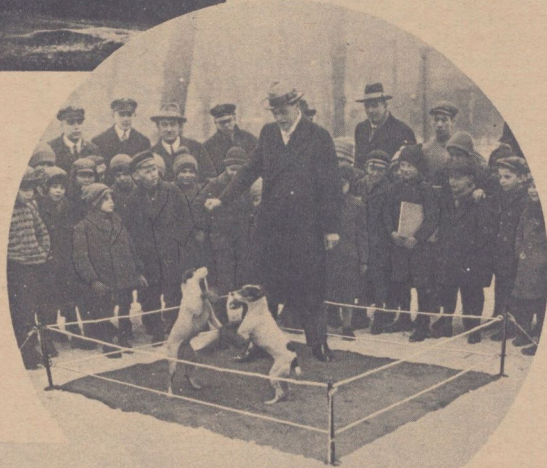
Bald wurden die Schlackenberge abgelöst von den weichen, bewaldeten Höhenzügen des Sauerlandes, das einen Teil der vielen landschaftlichen Schönheiten Westfalens birgt.

Am Ostermorgen wachte ich in einem kleinen Städtchen unweit Bielefeld auf. Dort hatte ich unterdessen ein überaus gemütliches Standquartier gefunden, von treuer Freundeshand bereitet. In der Frühe machten wir uns auf den Weg, erst ein Stückchen mit dem Dampftröß bis Brackwede, dann mit der Straßenbahn ein gut Stück vor das Städtchen hinaus. Eine lange schöne Straße lag vor uns, sandig, weiß-glänzend, mit Birken auf beiden Seiten eingefast und es kamen mir die



Der größte Gasometer Europas

(Höhe 120 m, Durchmesser 67 m) in Oberhausen am Rhein-Herne-Kanal. [O. Pr.-Ph.-B.]



Boxende Hunde in einer Freiluft-Arena in den Straßen Berlins [1908]



800 Jahre Duisburg

Im Jahre 1129 erhielt Duisburg durch den König Lothar III. von Sachsen die Rechte als Stadt. Duisburg hat den größten Binnenhafen. [Photofest]

Strophen von Lulu von Strauß und Torney in den Sinn, die sich mir seinerzeit — nicht dem Wortlaut, aber dem Sinne nach — eingepägt hatten, als ich sie von ihr selbst in ihrer eigenartig monotonen und doch so eindrucksvollen Art hatte vortragen gehört. Es war die Rede von den „langen, langen, weißen Straßen“, und ich meine, sie müsse gerade diese typischen Sandwege mit der Birkenumfassung, die sich so unvergeßlich dem Auge einprägen, gemeint haben.

Eine strahlende Osterjonne schien auf uns herab, den Sand zu unseren Füßen, die Heidewiese auf der einen, und den Abhang mit dem





lichten Waldbestand auf der anderen Seite vergoldend. Da lagen zwischen kurzen Föhren und Birken am Boden von Heidekraut umstandene kleine und größere überwachsene Sandhügel; ein mir unbekanntes, jetzt schon blühendes Heidepflänzchen breitete stellenweise seinen rötlichglühenden Schimmer über den Boden aus, daneben, scharflich abhebend, fielen weißglänzende Flecke von kalkem Sandboden in die Augen. Barte Schattierungen und Farben, wunderbare Farben des Frühlings und der Heide, wohin das Auge sah. Bald hoben sich prächtige Baumgruppen, steinerne Denkmale und Kreuze vom gewohnten Waldbild, seinem dunkeln Hintergrunde ab und wir standen dann vor dem Portal des „Sennfriedhof“, Vielefelds einsam gelegenen, feierlichschönem Waldfriedhof.

Gegen Mittag langten wir auf der „Senne“, einem zu den unendlich vielen Vobelschwingschen Besitzungen gehörenden Hofe an. Ökonomiegebäude, große Stallungen und ein altes gemütliches Wohnhaus lagen vor uns inmitten ausgedehnter Wiesen, in der Ferne grenzte der Waldsaum ab.

Drei sonnige, ineinandergehende, urgemütliche kleine Wohnräume, an der Front des Hauses gelegen, vereinigten uns bald mit der Familie des Verwalters, bei der wir zu Gaste waren. Wir saßen plaudernd beisammen und erfrishten uns nach dem Marsche in der müdemachenden Frühlingsluft. In der Ferne auf den Wiesen sah man Hürden mit weidenden Fohlen, ums Haus herum liefen die Hühner und badeten im Sand. Von den Stallungen drang

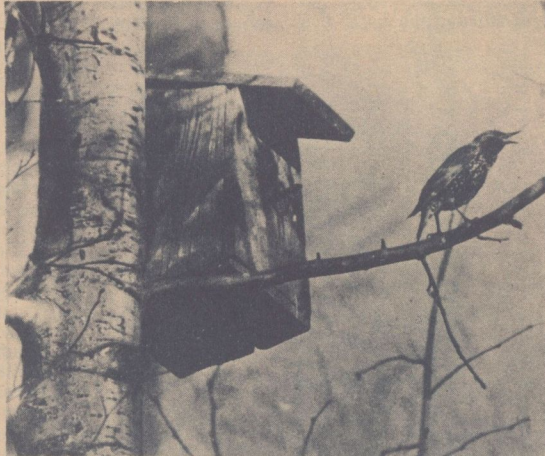
mitunter das kurze Brüllen der Tiere herüber. Aber allem lag feiertägliche Stille.

Der Abend des Ostertages sollte uns noch allerlei Überraschungen bringen! Wir sollten mit Roß und Wagen heimgebracht werden, wir sollten vorüberfahren beim großen „Osterfeuer“, das, der Sitte gemäß, in der Umgegend für heute abend geplant war.

Beim festlich gedeckten Tisch mit Ostereiern, heißem Tee und einem Schlüchchen herrlichen Johannisbeerweins stärkten wir uns vor der Abfahrt. In der Dämmerung waren wir alle auf dem Hofe versammelt, wo das feurige Pferd eingespannt wurde und keinen Augenblick mehr stille stehen wollte. Der Wagen wurde vollgepackt, noch andere, am Nachmittag eingetroffene Gäste wollten bis zum nächsten Ort mitfahren. Allmählich näherten wir uns dem Osterfeuer und es war ein eigenartiger Anblick, wie bei der mächtigen Feuersäule sich die unzähligen schwarzen Gestalten der versammelten Menschenmenge abhoben und vor den zuckenden und tanzenden Flammen hin und her wogten. In einiger

Entfernung vom Feuer hielten wir an und sahen dem Schauspiel vom Wagen aus eine Zeitlang zu. Beim Weiterfahren durch die nächtliche Gegend leuchteten noch oftmals da und dort die Osterfeuer uns entgegen und ich gab mich ganz der eigenartigen Stimmung dieser festlichen und feierlichen Sitte des Westfalenlandes hin, bis unsere glückliche Heimkehr spät in der Nacht diesem langen Tag ein Ende machte.

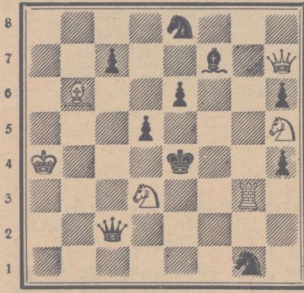
P. Pfand.



Aus der Fremde zurück  
Unser Starmäsel erzählt von der großen Reise. [Wilmann]

## Rätsel und Humor

### Schachaufgabe Nr. 126 von S. G. Laws in London.



Weiß setzt in zwei Zügen matt.

**Wegzeigstellung:** Weiß: Ka4; Dc2; Tg3; Lb6; Sd3, h5 (6). Schwarz: Kc4; Dh7; Lf7; Se8, g1; Bd5, e6, h6 (8).

Lösung u. Anfragen an E. Gaab, Stuttgart-Raitental. Allen Anfragen sind zur Beantwortung nicht nur das Rückporto, sondern noch 50 Pfg. in Marken besonders beizufügen.

**Lösung von Aufgabe Nr. 120:**

1. d2—d4 usw.

**Lösung von Aufgabe Nr. 121:**

1. e6—e7 usw.

### Ein schönes Gelegenheitsgeheim!

Ist das neue Schachlehrbuch von A. Wiedeman und E. Gaab. Das Buch ist zum Preis von 2.80 Mk. einschließlich Porto zu beziehen von Schachwart Leonh. Gaab, Stuttgart-Raitental, Postfachkonto Nr. 35723, Stuttgart.

### Bequem

Sie (zu ihrem Manne): „Wie? Heute an meinem Geburtstag gratulierst du mir mit leeren Händen?“ — Er: „O, das geschieht nur, damit ich dich besser umarmen kann.“

\*

### Gebet eines Arztkindes

„Lieber Herrgott, laß alle Menschen krank werden, nur meinen Papa nicht! Amen.“



### Verblühte Aufforderung

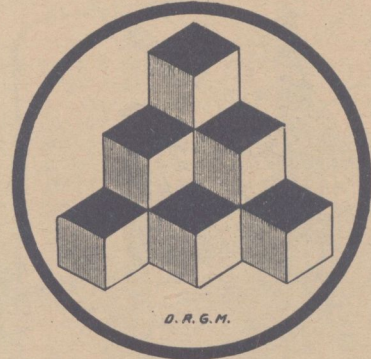
Junger Mann (zu einem jungen Mädchen): „Ich bin ein wenig Gedankenteiler, mein Fräulein.“  
Sie: „So? Warum bleiben Sie denn da am andern Ende des Sofas sitzen?“ —

### Rästel

Füg' einen Abschiebegruß einem Bierbehälter an, Ein Teil des Hauses erscheint alsdann.

### Lösungen:

Die mysteriösen Hexenwürfel:



D. R. G. M.

Es sind genau 10 Würfel, weil die 3 oberen auf 4 hintere unsichtbare Würfel aufgebaut sind.

**Besucherkartenrästel:** Einen Liebesbriefsteller.

**Scherzfrage:** Welche werden plombiert.

Verantwortliche Schriftleitung: Ernst Pfeiffer  
Offsetrotationsdruck und Verlag: Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.





# Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Lanemanns Sonntagsblatt“ und „Musikalisches Unterhaltungsblatt“. / Bezugspreis: Monatlich für Abnehmer 1,25 M., durch Polen ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Kantoren 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle beiderer Gewalt, Betriebsstörung, Streik u.ä. ersicht jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 5gepaltenen Postzelle oder deren Raum 15 Pfg., die 3gepaltenen Adresszelle 40 Pfg., Auskunftsgebühr 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Widmung und unentgeltliche Beschreibung oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird beiderlei Gewinne übernommen. / Beilagengebühr: 10.— M., das Anzeigen, ausgiebig möglich. / Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 39

Sonnabend, den 30. März 1929

31. Jahrg.

## Erneuerung der Welt?

Al. In diesem Osterfest füllen sich wieder die Spalten der Zeitungen mit Betrachtungen über den Sinn und Inhalt der Auferstehungsfeier. Das ist nicht nur bei uns, sondern in allen Kulturländern, wo die christlichen Traditionen Wurzel gefasst, bemüht man sich heute, die Welt, wie sie jetzt ist, in Vergleich zu ziehen mit dem, was sie sein sollte, was sie sein möchte, wenn der österliche Erneuerungsgedanke seinen Siegeszug hätte vollenden können. Und alle die politischen und unpolitischen Kritiker der Zeit werden zu der einseitigen Meinung kommen, daß der Weltzustand und Hoffnungen noch gar viele sind, daß mancher Zustand der Gegenwart vom Geist der Erneuerung noch unberührt ist oder nach einem künftigen Aufbruch in die Höhen der Sphäre in den irdischen Dingen zurückzuführen ist.

rißten zwischen England und Amerika und das nicht weniger gefährliche Riß zwischen Italien und Frankreich, ganz zu schweigen von der verhängnisvollen Einkreisungspolitik, die Frankreich gegen Deutschland inwenigert.

Wo Waffen und Munition sich in bedrohlicher und herausfordernder Weise häufen, ist kein friedlicher Ausgleich der Interessen möglich. Gewiß bestehen Friedenspakte, wir haben sogar den Kellogg-Vertrag, in dem die Verletzung des Angriffskrieges ausgeschlossen wird. Aber diesen Abmachungen gegenüber stehen die verschiedensten Bündnisverträge. Sollten diese im Falle eines Konfliktes nicht die Mittelschranken reizen, ihre stützenden Waffen im blutigen Ernst mit Pulverdampf zu schwärzen, um endlich der Welt zu zeigen, daß sieurchbare Gegner sind? Es ist müßig, Erörterungen über Ereignisse anzustellen, die noch im Fetterschlaf ruhen. Wichtig für uns ist es jedoch hervorzuheben, daß Deutschland allein völlig abgerüstet ist, daß es der einzige Staat ist, an dem die Welterneuerung zum Frieden vollzogen wurde.

Fassen wir die genannten unüberleglichen Tatsachen zusammen, dann müssen wir feststellen, daß der Geist der Welterneuerung, der vor zehn Jahren vor den Völkern der Welt verkündet wurde, schon in seinen Anfängen fähig scheiterte. Der Versailles Vertrag, der den Frieden befähigen sollte, war der Auftakt zu einem Rückgang der Kultur, zu einem Winkeln in eine mittelalterliche und wahrhaft barbarische Weltenteilung. Aber die Idee der Welterneuerung lebt fort. Sie kann und darf nicht untergehen. Und hier ist es die deutsche Nation, die heute wie in Zukunft das Recht und die Pflicht hat für die Weltverwirklichung einer neuen Weltordnung einzutreten. Der germanische Geist, der in dem deutschen Volk der Dichter und Denker seinen vollkommensten Ausdruck gefunden hat, muß dazu berufen sein, in vorbestimmter Stelle mit an dem Glück der kommenden Menschheit zu arbeiten und so der Auferstehung neuer Kulturideale den Weg zu bahnen.

## Schulden der deutschen Länder und Gemeinden

Über anderthalb Milliarden.

— Berlin, 28. März.

Aus einer Reichsfinanzstatistik ergeben sich zum 31. März 1928 folgende Schulden der deutschen Länder und Gemeinden: Gesamtverschuldung 1685,1 Millionen Mark, davon Neuverschuldung, d. h. seit 1924 emittierte Anleihen 149,6 Millionen Mark.

Von dieser Summe entfielen auf ausländische Verpflichtungen, und zwar auf langfristige, zu einem durchschnittlichen Zinssatz von 6,36 Prozent, 518,3 Millionen; auf mittel- und kurzfristige 227 Millionen. Inländische Verpflichtungen, langfristige, zum durchschnittlichen Zinssatz von 6,46 Prozent, 253 Millionen; mittel- und kurzfristige — die mittelfristigen mit einer Laufzeit von 2 bis 5 Jahren, zum Durchschnittszinssatz von 6,72 Prozent die kurzfristigen mit einer Laufzeit bis zu einem Jahre — 221 Millionen.

Von der Gesamtverschuldung sind 21 Prozent kurzfristig und 55 Prozent langfristig, und zwar mit einer Laufzeit von 10 und mehr Jahren.

Verwandt worden sind diese Anleihen nur zum Teil für die eigenen Verwaltungen der Kreditnehmer, während 40 Prozent der Anleihen an die Wirtschaft weitergeleitet wurden, hauptsächlich zu Gunsten des Wohnungs- und Siedlungswesens, der Landwirtschaft, Elektrizitätsversorgung, Hafenbau und dergleichen.

## Der neue Kampf im Ruhrbergbau.

• Verhandlungen nach Ostern.

— Bochum, 28. März.

Soeben ist dem Zehnerverband in Essen von der durch die Bergarbeiterverbände beantragten Beizulassung des Beschlusses des Bergarbeiterverbandes (Aster Verband) der Ründigungsarbeiten für die Lohnordnung in Ruhrbergbau zugegangen. In dem Schreiben wird ausgeführt, daß die Lohnordnung zum 30. April von der Bergarbeitern getündigt wird.

Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertreter werden in der Woche nach Ostern zu Verhandlungen über die Lohnordnung zusammengetreten. Erst in diesen Verhandlungen werden die Bergarbeiterverbände ihre Forderungen bekannt geben. Streitdrohung der sächsischen Eisenbahner.

Der Bezirk Sachsen des Eisenbahnerverbandes der Eisenbahner Deutschlands hielt im Dresdener Volkshaus eine Bevölkerungsfestung ab, die sich mit dem bisherigen Verlauf der Lohnverhandlungen bei der Reichsbahn beschäftigte. In einer Eingangsrede heißt es u. a.: Sollte bis zum Ablauf der Ründigungsfrist, 31. März 1929, eine Einigung nicht zustande kommen, so bringt die Konferenz ihren unerschütterlichen Willen zum Ausdruck, mit dem letzten Mittel ihre berechtigten Forderungen durchzusetzen.

## Zwei Vorschläge in Paris.

Die Alliierten drohen.

— Paris, 28. März.

Die Konferenz der Sachverständigen hielt heute mittig ihre letzte Vollziehung vor Ostern ab. Wie erklärt wurde, verließ die Sitzung in der gleichen herzlichen Weise wie in der vergangenen Woche. Die Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens und Belgiens brachten einen gemeinsamen Vorschlag über die Höhe der deutschen Zahlungen ein. Der amerikanische Delegierte Owen Young machte fernerfalls einen weiteren Vorschlag. Eine Diskussion über die zwei Vorschläge fand jedoch nicht statt, vielmehr hat man die Erörterung hierüber auf die nächste Vollziehung, die am Donnerstag 1. April in der Woche stattfinden wird, verschoben. Näheres über die Einzelheiten der Vorschläge ist nicht bekannt geworden.

Nach den Meldungen der französischen Blätter wird in dem gemeinsamen alliierten Vorschlag gefordert, daß Deutschland nicht nur die Kosten der alliierten Kriegsschulden an Amerika übernehmen soll, sondern daß es außerdem für alle weiteren Schäden, die die Alliierten während des Krieges erlitten, aufkommen müßte. Das würde bedeuten, daß Deutschland

eine Jahreszahlhülle von nicht weniger als

3,5 Milliarden Mark

aufzulegen würde. Sehr bemerkenswert sind die weiteren Ausführungen, die die französischen Zeitungen zu den Verhandlungen machen. Sie erklären, daß der französische Delegierte Moreau Dr. Schacht gefragt habe, ob er auf dieser Grundlage verhandeln wolle. Es sei unmöglich, so führen die Blätter weiter aus, daß die Konferenz auf einer festgesetzten, Deutschland mißliebigen Farbe befehle, wenn die Verhandlungen dann auch scheitern würden. Moreau habe sich auf die Waffenstillstandsbedingungen und den Versailles Vertrag gestützt, und im Falle eines Scheiterns der Konferenz müßte nicht nur der Damesplan weiter funktionslos werden.

Sondern die Truppen der Alliierten müßten unter Umständen auch über 1925 hinaus die deutschen Gebiete besetzt halten.

Es ist kaum anzunehmen, daß sich Dr. Schacht durch solche Drohungen einschüchtern lassen wird. Sollten die Pariser Verhandlungen wirklich scheitern — und diese Möglichkeit ist durchaus nicht mehr von der Hand zu weisen —, so bleibt alles wie bisher. Deutschland erfüllt weiter, und stellt sich im nächsten oder übernächsten Jahre heraus, daß es nicht mehr zahlen kann, dann tritt ganz automatisch die im Damesplan vorgesehene Sicherungseinsparung in Kraft. Es ist aber ausgeschlossen, hieraus ein Recht herzuleiten, die Befähigung über die vorgezeichneten Pflichten hinaus am Rhein stehen zu lassen. Das widerspricht nicht nur dem Locarno-Abkommen, sondern auch dem Versailles Vertrag, da die frische Einzahlung der Beiträge des Damesabkommens einer getreuen Einhaltung der Vorschriften des Damesabkommens einer getreuen Erfüllung des Friedensvertrages gleichgesetzt werden muß.

## Aus dem In- und Auslande.

Veränderung der Reichsgewerbeordnung.

Berlin, 28. März. Die Reichsregierung hat dem Reichswirtschaftsrat einen Gesetzentwurf zur Veränderung der Gewerbeordnung zur tatsächlichen Geltungnahme ausgeteilt. Der hinsichtlich der Regelung des Nummernplatzwesens sowie der Befähigung des Gewerbebetriebes im Umkreise und der Bestimmungen über den Marktverkehr auf für die Gemeinden von Bedeutung ist. Der Reichswirtschaftsrat stimmt der vorgelegten Teilreform grundsätzlich zu.

Keine weitere Vollziehung des sächsischen Landtags.

Dresden, 28. März. Die Vertreter der sächsischen Regierungsparteien bekannten, daß sie keinen Wert auf die Abhaltung einer nochmaligen Plenarsitzung des Landtags legten. Auch die drei Präsidenten des Landtags beschloßen von der Abhaltung einer weiteren Sitzung des Landtags abzusehen.

## Frankreich-schweizerischer Geheimpakt?

Zwangsmassnahmen gegen Oesterreich.

— Wien, 28. März.

Nach der Meldung einer hiesigen Korrespondenz befehle zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei ein Geheimvertrag, der sich hauptsächlich gegen den Anstich Oesterreichs an das Deutsche Reich richt. Falls die Anstichfrage in das Stadium der Verwirklichung treten sollte, hätte die Tschechoslowakei die Städte Wien, Linz und Salzburg sowie die Schulregierungen des Wiener Neustadt zu besetzen, während Frankreich die Städte Graz und Klagenfurt besetzen werde.

In Wiener politischen Kreisen wird erklärt, es sei wohl anzunehmen, daß zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei ein Abkommen befehle und daß dieser Vertrag nichttrügliche Bestimmungen enthalte. Aber dabei sei man hier nicht uninteressiert. Ebenfalls seien die Mitteilungen über die Besetzung österreichischer Städte durch französische Truppen lächerlich.



heute, an diesem Oftertage bei den nackten Laubbäumen, machen wir einen kleinen Streifzug durch die Weltlage und stellen wir fest, wo das Friedensglück Einbruch gehalten hat. Am nächsten liegt uns das eigene Reich, Deutschland. Die Nachrichten auf der Landkarte zeigen, daß man seine Grenzen abgegrenzt hat, daß man das Reich verfestigt und im Osten sogar ein bedeutsames Stück deutscher Muttererde von der Heimat trennte. Unter ungeheuren Steuerlasten ähzt das Volk, das zu Millionen der Arbeitslosigkeit anheimel, weil a l l ä h r l i c h 5 M i l l i a r d e n an die Sieger entrichtet werden müssen. In Paris handelt man gegenwärtig, um welchen Betrag Deutschland künftig ausgeglichen werden soll. Ist das die Völkerei, die eine Welterneuerung herbeiführen soll? Eine mittelalterliche Anechtung ist es die jeder Kultur spottet. Hinzu kommt, daß die notwendige Ausdehnung des deutschen Welthandels mit allen Mitteln unterbunden wird, daß auch hier von keiner Freiheit die Rede ist.

Wie aber steht es mit dem Selbstbestimmungsrecht? Im angehängt verdanken neue Staatsgebilde, die kaum lebensfähig sind, ihr Dasein. Über den eigenen Völkern wurden Hunderttausende, Millionen anderer Nationalität gezwungen, sich einem fremden, ungeliebten Staats zu beugen. Seit Jahren rufen die nationalen Minoritäten in ihrer Not um Hilfe. Aber der Völkerverbund, der zu ihrem Schutze bestimmt ist, zeigt erst jetzt wieder schroffe Ablehnung gegenüber allen berechtigten Forderungen, daß die Hoffnung auf ein wahrhaft freies Selbstbestimmungsrecht der Völker in weite Ferne gerückt scheint.

Verfälschter noch als dies ist das Kapitel der Fortschritt, Fort mit den Nationen, Fort mit den Rassen! So rief vor einigen Jahren Frankreichs Außenminister Briand im hohen Saale des Genfer Völkerverbandsbesitzes und begeistert aus. Doch heute noch stehen die Nationen der Alliierten am Rhein, heute noch haben sämtliche Staaten einen aufgelaßten Haushalt für die Unterhaltung riesiger Armeen. Mit Euanuna verfolgt die Weltöffentlichkeit das Wett-